

Grenzüberschreitende Erdstall- und Sagenforschung
Oberösterreich – Tschechien

Petr Kos | Elisabeth Schiffkorn | Josef Weichenberger

Erdställe und künstliche Höhlen

Überlieferungen zum Thema Erdställe



Interreg



Österreich-Tschechische Republik

Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

IMPRESSUM

Linz 2022

VEREIN KULTUR PLUS Karl-Wiser-Straße 4, 4020 Linz

Tel.: + 43 (0)650 700 42 92, **E-Mail:** kultur.plus@liwest.at

Titelbild:

Erdstall in Gadern, Taufkirchen an der Pram

Bei allen möglichen Bauarbeiten werden Erdställe entdeckt. Meist gelten sie als lästige Löcher, die ohne Meldung an das Bundesdenkmalamt rasch wieder zugeschüttet werden. Doch diese 700 bis 800 Jahre alten Anlagen bergen noch viele Geheimnisse und ihre Erforschung, Dokumentation und Erhaltung ist wichtig, um unsere eigene Geschichte besser zu verstehen.

Foto: Josef Weichenberger

Grenzüberschreitende Erdstall- und Sagenforschung
Oberösterreich – Tschechien

Petr Kos | Elisabeth Schiffkorn | Josef Weichenberger

Erdställe und künstliche Höhlen

Überlieferungen zum Thema Erdställe

Einleitung

Die Erdstallforschung, vorhandene Dokumentationen, archäologische Befunde und mündliche Überlieferungen weisen auf eine Entstehung der Erdställe in der mittelalterlichen Besiedlungszeit Mitteleuropas hin. Eine interdisziplinäre und grenzübergreifende Erforschung der vorhandenen Belege aus dem Bereich der Volkskunde und eine Dokumentation im Kontext mit der Landesgeschichte kann hier ergänzende Erkenntnisse bringen.

Die Erdstallforschung ist die Grundlage dieser Arbeit. Darüber hinaus ist eine Dokumentation der mündlichen Überlieferungen in Oberösterreich und Tschechien ein wesentlicher Beitrag. Dieses gemeinsam erarbeitete Wissen steht in der Folge der Allgemeinheit zur Verfügung. Die weite Verbreitung dieser künstlichen Höhlen in Mitteleuropa macht auch einen Exkurs in das benachbarte Bayern zur Vervollständigung der Dokumentation notwendig.

Die grenzüberschreitenden Ergebnisse sollen für touristisch geführte Wanderungen und Erdstallbegehungen zur Verfügung stehen.

Diese Darstellung der Erdställe und eine Dokumentation der damit in Zusammenhang stehenden Überlieferungen kann in Zukunft für die weitere Erforschung dieser alten Denkmäler von Bedeutung sein. Gut zu dokumentieren ist die mündliche Überlieferung zu den Erdställen, die nach wie vor lebendig ist und auch in schriftlicher Form vorliegt.

Es soll im Folgenden ohne Anspruch auf Vollständigkeit versucht werden, einige Aspekte der Sagenforschung aus volkskundlicher Perspektive aufzugreifen und ins Bewusstsein zu bringen.

Elisabeth Schiffkorn
Verein Kultur Plus Linz
Oberösterreich

Josef Štemberk
Nationalparkverwaltung Šumava Vimperk
Tschechische Republik

Inhalt

Erdställe, künstliche Höhlen aus dem Mittelalter	5
1. Einleitung	5
2. Alter und Verbreitung	5
3. Die vier Erdstall-Typen	7
4. Charakteristische Bauelemente	8
4.1 Winkeliger Gangverlauf	8
4.2 Schlupfe	9
4.2.1 Senkrechte Schlupfe	10
4.2.2 Schräge Schlupfe	10
4.2.3 Waagrechte Schlupfe	10
4.3 Lampennischen	12
4.4 Luftlöcher	14
4.5 Bauschächte	15
4.5.1 Vorteile eines Bauschachts	17
4.5.2 Bautrupp	18
4.5.3 Bauplan	19
4.6 Einstiegschacht	20
4.7 Brunnenschacht	20
4.8 Gänge	20
4.8.1 Gangbreite	23
4.8.2 Kriechgänge	25
4.8.3 Gebückt begehbare Gänge	25
4.8.4 Decke	26
4.8.5 Wände	26
4.8.6 Sohle	27
4.8.7 Gangprofil	27
5. Erdstallforschung	30
6. Begehungen	32
7. Zusammenfassung	32
Erdställe in Tschechien	37
Die Erdställe und unterirdischen Anlagen von Bad Zell und ihre Überlieferungen	47
1. Unterirdische Gänge im Gasthaus „Zum Feuchten Eck“	47
2. Erdstall beim „Bauernhofer“	52
3. Erdstallartige Kellerräume	56
4. Ungewöhnlicher Keller	56
5. Unterirdischer Gang im Keller beim „Pröller“ ..	57
6. Beim „Riglhofer“	57
7. Beim „Meier auf der Aich“	58
8. Nahe Südwest-Ecke von Schloss Zellhof	59
9. Beim „Geißberger“	60
10. Schluss	61
Sagen über Erdställe, künstliche Gänge und Höhlen	63
Die Überlieferungen von Bad Zell	66
Erdställe in Verbindung mit der mittelalterlichen Besiedlung	69
Erinnerungsmodule in Sagen	70
Von den Fräulein	71
Von Wichteln und Erdweibl'n	77
Sagen über Zufluchtsstätten	82
Keine Hinweise auf den Grund der Errichtung	82
Zusammenfassung	83
Erdställe und unterirdische Gänge im Mühlviertel	87
Anhang Kontakte zur Erdstallforschung	93
Informationen Mühlviertel.TV	94
Die digitale Urmappe Oberösterreich	95
Franziszeischer Kataster	95
Hofnamen und Häusergeschichte	96

Erdställe, künstliche Höhlen aus dem Mittelalter

Josef Weichenberger

1. Einleitung

Als *Erdstall* wird ein im Mittelalter von Menschenhand geschaffenes unterirdisches Gangsystem bezeichnet, das mindestens eine nur kriechend passierbare Engstelle aufweist. Die Gänge sind nicht ausgemauert und üblicherweise 60 cm breit und 0,4 bis 1,6 m hoch. Besonders kennzeichnend und geradezu typisch für einen Erdstall sind die Engstellen, die *Schlupfe* genannt werden.

Erdstall bezeichnet eine *Stätte unter der Erde* bzw. einen *Erdstollen*. Der Begriff findet sich erstmals 1449 im Urbar (Abgabenverzeichnis) der Herrschaft Asparn an der Zaya. Erwähnt ist *Methl*

Huendl, der für den 3 1/2 Joch großen Acker *auf den erdstelln* sechs Pfennig an die Herrschaft zu zahlen hat. Auch der *Tumeregker* muss für sein 3 Joch großes Feld *auf den erdstelln* sechs Pfennig an Abgabe entrichten.¹

Sie kommen hauptsächlich unter Bauernhäusern vor, die in der Einsicht liegen. Viel seltener sind sie unter Häusern einer geschossene Ortschaft zu finden, wie z.B. in Röschitz (NÖ), oder unter einer Kirche, wie in Kleinzwetttl (Gemeinde Gastern, Bezirk Waidhofen an der Thaya, NÖ).

2. Alter und Verbreitung

Wir wissen, dass die Erdställe um 1100 n. Chr. im deutschsprachigen Raum auftauchen und bis ca. 1450 errichtet wurden, also während der mittelalterlichen Rodungsperiode.² Wie auch die bisherigen archäologischen Befunde und die C14 Datierung aus den Bauschächten belegen, hatte der Erdstallbau im 13. Jahrhundert seine Hochblüte. Danach verloren sie an Bedeutung.

Erdställe gibt es in Bayern, Oberösterreich, Niederösterreich und vereinzelt in der Steiermark und im Burgenland. Ähnliche Anlagen kennt man auch in Tschechien, der Slowakei und Ungarn. Vergleichbare unterirdische Objekte finden sich auch in Frankreich, England und Spanien.



Abb. 1: Nur selten wird ein Erdstall bei der Aufdeckung in seinem ursprünglichen Zustand angetroffen. Immer wieder sind Freilegungsarbeiten notwendig, die in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt erfolgen.
Foto: Erhard Fritsch



Abb. 2: Die hautengen Engstellen werden „Schlupf“ genannt.

Foto: Erhard Fritsch

Die Verbreitung der Erdställe hängt mit bestimmten geologischen Bedingungen zusammen. Im massiven Fels (z.B. den Kalkalpen) oder losem Schotter (z.B. Welser Heide) kommen sie nicht vor. Der Boden muss ausreichend standfest und gut bearbeitbar sein; diesen Bedingungen entspricht etwa Löss, Schlier, Lehm, Sandstein oder der sogenannte Flins (verwitterter Granit).

Überblickt man die Erdstall-Literatur, so fällt auf, dass für die Archäologen die Erklärung der Erdställe als Kult- oder Begräbnisplatz als völlig irrig abzulehnen ist. Vielmehr wird der Erdstall als Zufluchtsanlage und Versteck gesehen.³

Eine Reihe von Belegen und archäologischen Befunden lassen den Schluss zu, dass die Erdställe während der mittelalterlichen Rodungs- und Besiedlungszeit angelegt wurden.⁴

Besonders bemerkenswert sind jene Erdstallanlagen, die in Verbindung mit mittelalterlichen Wehranlagen stehen. Bei den archäologischen Grabungen im Hausberg von Gaiselberg (Bezirk Zistersdorf, NÖ) konnte ein 1160 errichtetes festes Haus festgestellt werden, von dem aus ein Erdstall zugänglich war.⁵

Eine ähnliche Situation trifft man am Hausberg von Großriedenthal (Bezirk Tulln, NÖ) an. Der Erdstall unter diesem hochmittelalterlichen Burg- hülgel ist noch zugänglich.⁶ Auch in den Haus- berganlagen von Kronberg und Stronegg (beide Bezirk Mistelbach, NÖ) sind Erdställe bekannt.⁷ Der Erdstall unter der hochmittelalterlichen Wehranlage von Althöflein (Gemeinde Großkrut, Bezirk Mistelbach, NÖ) dürfte in spätmittelalterlichen/neuzeitlichen Weinkellern aufgegangen sein. Es fällt jedenfalls auf, dass in diesem ausgedehnten Gang- und Kammernsystem die für einen Erdstall so typischen Schlupfe bzw. Engstellen fehlen.⁸

Noch zu besichtigen ist der Erdstall von Klein- zwettl (Bezirk Waidhofen an der Thaya, NÖ). Von dieser Wehrkirche ist ein 52 m langes Gangsystem zugänglich.⁹

Die längsten bekannten Erdställe sind um 100 m lang, die meisten aber nur 30 bis 40 m. Es ist zu erkennen, dass sie nach einem bestimmten System angelegt wurden. Aber dennoch ist jeder Erdstall einzigartig, jeder schaut anders aus. Es existieren in ganz Europa keine zwei Erdstallanlagen, die gleich sind. Die einzelnen Bauelemente kombinierte man auf vielfältige Weise.

Typische Elemente eines Erdstalls sind die niedrigen, winkeligen Gänge, die Schlupfe sowie die räumliche Enge. Diese drei Konstruktionsmerkmale definieren am klarsten einen Erdstall und helfen,



Abb. 3: Schlupf sind das typischste Bauelement eines Erdstalls.
Foto: Erhard Fritsch

sie von anderen unterirdischen Bauwerken zu unterscheiden. Wobei der Schlupf den Erdstall am markantesten charakterisiert. Bergbau-Anlagen, Keller und Wasserstollen weisen (üblicherweise) keine Schlupfe auf.



Abb. 4: Die Erdställe erinnern in einer gewissen Weise an Maulwurfgänge.
Foto: Erhard Fritsch

Weitere Bauelemente eines Erdstalls sind: Einstiegschacht, Kammern, Rundgänge, Sitznischen, Sitzbänke, Lampennischen, Gerätenischen, Luftrohren, Verschlussvorrichtungen, Bauschächte mit Trockenmauern, Hauspuren.

3. Die vier Erdstall-Typen

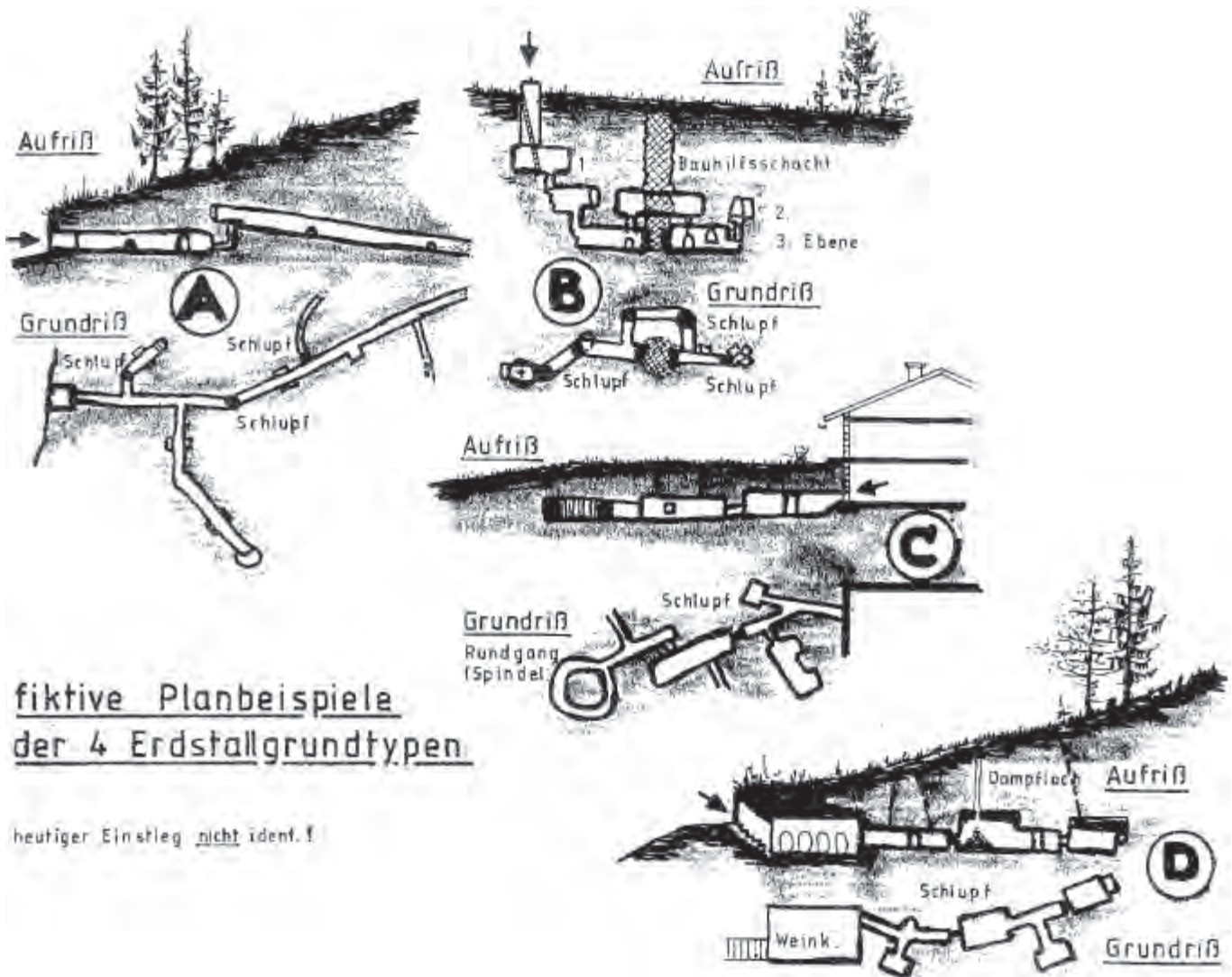
Der **erste Typ (A)** ist charakterisiert durch einen längeren Hauptgang mit Durchschlupfen und Seitengängen.

Der **zweite Typ (B)** geht über mehrere Etagen, die durch vertikale Schlupfe miteinander verbunden sind. Auch ein mit einer Trockenmauer verschlossener Bauhilfschacht ist hier anzutreffen. Am Ende des Ganges gibt es Sitznischen oder eine Raumerweiterung mit einer Sitzbank.

Der **dritte Typ (C)** besitzt meist horizontale Schlupfe und am Ende einen Rundgang.

Der **vierte Typ (D)** weist Kammern auf, die durch Gänge miteinander verbunden sind. Die Engstellen dazwischen sind überwiegend horizontal angelegt.¹⁰

Diese „Typisierung“ trägt nicht nur zur Abgrenzung gegenüber anderen unterirdischen Anlagen bei, sie arbeitet auch bereits bestimmte Häufigkeiten in der Konfiguration und damit bestimmte „Typen“ der Erdställe heraus. Ein weiterer Schritt war, sich mit den einzelnen Bauelementen intensiv auseinanderzusetzen. Genutzt wurden dafür die ausgezeichneten Erdstall-Dokumentationen von Pater Lambert Karner, insbesondere sein Werk „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“ (Wien 1903),¹¹ die vielen Veröffentlichungen in den beiden aktuellen Fachzeitschriften „Der Erdstall“ und „Die künstliche Höhle“. Sehr hilfreich war natürlich auch die 45-jährige Erfahrung des Autors als Erdstallforscher. Aber „*Erdstallforschung ist nicht die Augenblicksleistung eines Einzelnen, sondern die Zusammenarbeit aller.*“¹²



fiktive Planbeispiele
der 4 Erdstallgrundtypen

heutiger Einstieg nicht ident.!

Erdstallplan 1: Die vier Erdstall-Typen. Plan: Herbert WIMMER

4. Charakteristische Bauelemente

4.1 Winkeliger Gangverlauf

Ein Erdstall-Gang verläuft über längere Strecken niemals geradlinig. Meist setzt bereits nach 3 bis 4 Metern entweder eine Krümmung an, oder der Gang biegt überhaupt im rechten Winkel um. Oder die Gänge beschreiben einen Bogen, steigen auf und fallen ab, wechseln mit Stufen und Schlupfen ab. Man kann also nie einen längeren Gangabschnitt überblicken, man weiß nie, was einem hinter der nächsten Ecke erwartet. Der winkelige Gangverlauf ist ein prägendes Element der Erdstallanlagen. Selbst wenn der Erdstall als Gang-Kammernsystem

Abb. 5: Tritt plötzlich irgendwo ein Loch im Boden auf, so stellt sich natürlich die Frage nach der Ursache. Steckt ein Erdstall darunter? Foto: Josef Weichenberger



ausgebildet ist, wechselt stets die Richtung der Gänge und Kammern. Bei einem Erdstall vom Typ A mit seinem längeren Hauptgang, etwa dem Erdstall von Böhmersried¹³ mit seinen 45 m Gesamtlänge, krümmt sich der Gang nach sieben Metern. Acht bis zehn Meter lange gerade Gänge sind äußerst selten, über 15 Meter lange geradlinige Gänge gibt es in den Erdställen nicht. Diese Winkeligkeit der Gänge, gepaart mit den Abzweigungen und Seitengängen kann zu Orientierungsproblemen führen. Gelegentlich übermannt einen der Eindruck, man sei in einem Labyrinth unterwegs und habe sich verirrt. Karner beschreibt so eine Situation sehr anschaulich:

Die labyrinthartige Verzweigung der Gänge macht an und für sich schon auf so manche Besucher, respective Beschauer einen solch abschreckenden Eindruck, dass sie es – ich spreche aus Erfahrung – nicht wagen, da einzudringen, in der Besorgnis, erdrückt zu werden oder sich zu verirren. In einer ähnlichen Lage war ich selbst einmal, als ich bei Beginn meiner Forschungen den großen Erdstall zu Gross-Weikersdorf besichtigte, in welchem tatsächlich ein Verirren wegen der vielen Gangabzweigungen, die eine der anderen gleichen, nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Mein Begleiter, ein erwachsener Bursche, trat alsbald den Rückzug an; ich drang allein vor bis ans Ende, und als ich mit den Aufnahmen fertig geworden und nach nahezu zwei Stunden wieder ans Tageslicht zurückkehren wollte, verfehlte ich den Hauptgang. Doch fand ich mich bald wieder zurecht.



Abb. 6: Eines der ersten Fotos aus einem Erdstall: Der Fotograf Emil WRABTA war bei dieser Aufnahme besonders gefordert, weil er zuerst den Apparat auslösen musste, dann die Zündschnur des Blitzpulvers anzünden, anschließend schnell selbst noch in den unteren Seitengang kriechen und dann im Dunkeln wieder zurück zur Kamera, um den Verschluss zu aktivieren.

Foto: Emil Wrbata, Albertina Wien (als Dauerleihgabe der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt)

Aber heute noch, nach Jahren, steht mir dieses Suchen nach dem Ausgange lebhaft in Erinnerung.¹⁴

4.2 Schlupfe

Schlupfe sind Engstellen zwischen den Gängen, die entweder horizontal, schräg oder vertikal angelegt sind. Die Schlupfe sind ein bewusst eingebautes



Abb. 7: Nach dem Schlupf folgen meist wieder „normale“ Gangabschnitte.

Foto: Erhard Fritsch

Hindernis. Lambert Karner schreibt: *Übrigens bin ich, der ich doch normal gebaut bin, selbst durch die engsten Schlupflöcher, freilich mitunter äusserst mühsam, hindurchgekommen.*¹⁵

In einigen Erdställen lehnt oberhalb der Schlupfe eine Steinplatte an der Wand. Diese konnte einfach auf den Schlupf geklappt werden. Ein Versuch im Erdstall „Rudersböck“ (Gemeinde Auberg, Bezirk Rohrbach, OÖ.) zeigte, dass es einer Person in der Schlupfröhre unmöglich ist, diese Engstelle zu passieren, wenn der Stein auf dem Loch liegt und sich oben jemand daraufstellt. Für die Person, die in der engen Schlupfröhre steckt, ist es durch die Zwangshaltung ausgeschlossen, so große Kraft aufzuwenden, um den Stein zu heben. Ab und zu finden sich auf dem vertikalen Schlupf auch die letzten Reste von vermoderten hölzernen Verschlüssen.¹⁶

4.2.1 Senkrechte Schlupfe

Die senkrechten Schlupfe verbinden verschieden hohe Etagen miteinander. Sie sind oft kreisrund und haben einen Durchmesser von 35 bis 50 cm (üblicherweise 42 bis 45 cm). Die Höhe (bzw. Tiefe) variiert zwischen 50 cm und 2 m. Sie führen entweder von der Gangfirste nach oben, oder von der Gangsohle nach unten. Häufig sind den senkrechten Schlupfen noch Kriechgänge vorgelagert. Trittnischen und Stufen helfen zwar beim Auf- und Abklettern, dennoch kommt man sich beim Durchkriechen der Schlupfe wie eingezwängt vor. Man streckt die Hände über den Kopf empor, stemmt sich dann oben ab und schwingt sich hinauf.

4.2.2 Schräge Schlupfe

Weist ein Erdstall schräge Schlupfe auf, dann gibt es meist nur diese, also keine zusätzlichen vertikalen oder horizontalen. Der Niveauunterschied zwischen den beiden Etagen, die der schräge Schlupf verbindet, liegt üblicherweise zwischen 40 und 70 cm. Die Schrägschlupfe variieren stark, es gibt einige röhrenförmig ausgeprägte, andere sind nur kurz, zwischen 20 und 45 cm lang. Beiden ist gemeinsam, dass sie eng sind, „geräumige“ Schrägschlupfe sind nicht bekannt. Am häufigsten kommen die waagrechten und senkrechten Schlupfe vor, die schrägen sind verhältnismäßig selten.¹⁷

4.2.3 Waagrechte Schlupfe

Die horizontalen Schlupfe weisen gern einen Querschnitt von 42 mal 35 cm auf. Doch auch das kann nicht als Standardmaß angesehen werden, erstaunlich ist aber doch, dass es diese bevorzugte Dimension gibt.

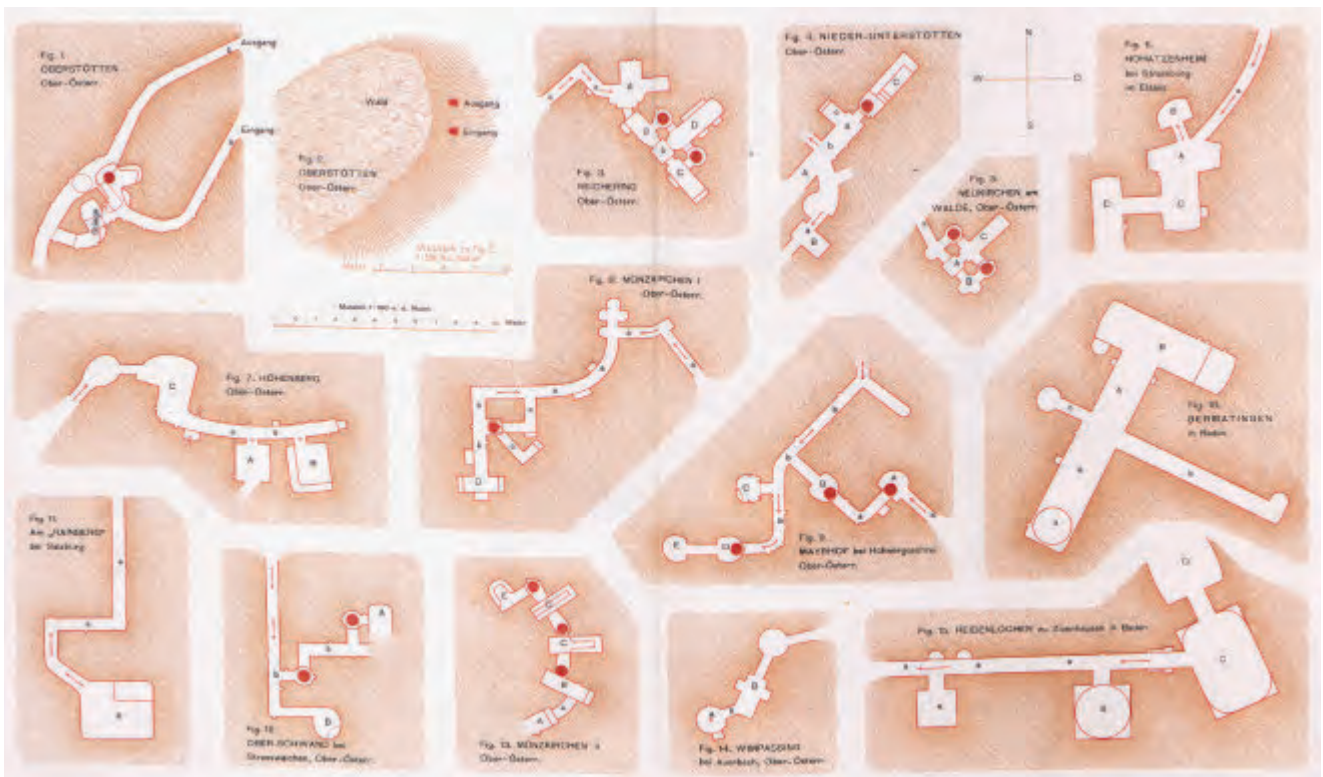
Jene Personen, die das erste Mal einen Erdstall befahren, sind meist verblüfft von der Enge der Schlupfe. Und selbst als erfahrener Erdstallforscher staunt man immer wieder über besonders „hautenge“ Schlupfe, wie beispielsweise im Erdstall von Oberalberting, Pfaffing, Oberösterreich. Denn hier



Abb. 8: Historisches Foto: Senkrechter Aufstieg im Erdstall Wösner in Münzkirchen, Bezirk Schärding, Oberösterreich.
Foto: Emil Wrbata, Tafel II aus Karner: Künstliche Höhlen



Abb. 9: Gleiche Stelle wie Abb. 8. Bei den senkrechten Schlupfen helfen gelegentlich Trittnischen und Stufen beim Hochklettern.
Foto: Hanna Schneck



Erdstallplan 2: P. Lambert KARNER: Höhlenpläne, IX, aus „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“, Wien 1903

ist der Schlupf als waagrechte Röhre mit 1,3 m Länge und lediglich 30 cm Höhe ausgeprägt. Extrem eng ist beispielsweise auch der Schlupf im Erdstall Kaltseis mit 42 cm Breite und nur 26 cm Höhe!¹⁸



Abb. 10: Auch waagrechte Schlupfe können als Röhre ausgebildet und besonders eng sein.
Foto: Erhard Fritsch

Die waagrechten Schlupfe sind meist die engsten und deshalb schwierig zu passieren. Davor und dahinter sind auch immer wieder zusätzliche „Schiikanen“ eingebaut. Karner beschreibt die Befahrung eines waagrechten Eingang-Schlupfes im Erdstall beim Bauer im Hof, Münzkirchen, Oberösterreich: „Der horizontale Schlupf ist 1,3 m lang und 37 cm hoch. Hat man sich da durchgezwängt, dann erwartet einem auf der anderen Seite ein senkrechter Abstieg von 60 cm bis zu einer Stufe und von dieser 30 cm bis zur Basis, wohl eine der schwierigsten Partien, die ich je passiert habe!“¹⁹

Allein die Vorstellung, wie der bergbaukundige Facharbeiter (Hauer) den extrem engen Schlupf im Erdstall Hölzing in St. Agatha (Oberösterreich) herstellte, erfüllt einem mit Hochachtung vor den Menschen, die das erbaut haben. Die Errichtung eines Schlupfes war für die Hauer die mit Abstand schwierigste Arbeit. Man denke nur an die geradezu eingekeilte Zwangshaltung und den extrem kleinen Arbeitsraum für den Vortrieb. Das macht die herausragende Bedeutung der Schlupfe deutlich.

4.3 Lampennischen

In sehr vielen Erdställen begegnen uns Lampennischen. In der Erdstall-Literatur findet sich auch die Bezeichnung „Lichtnische“. Es sind dies kleine in die Wand eingetiefte Nischen, mit einem ebenen Boden. Diese Aushöhlungen dienten dem Erbauer der Anlage zum Abstellen einer Tonlampe. Die Lampennischen sind an der Basis 9 bis 15 cm breit, ebenso tief und ca. 15 bis 20 cm hoch. Sie kommen nur an einer Wandseite vor oder wechseln hin und her, sie finden sich in regelmäßigen oder unregelmäßigen Abständen, gelegentlich auch zwei übereinander oder nur leicht versetzt. Das eine Mal kommen drei Lampennischen auf einer Länge von 1 m vor, oder fünf Nischen auf 3,5 m, das andere Mal eine Nische auf 10 m, oder gar keine.



Abb. 11: In nahezu jedem Erdstall finden sich in etwa dreiviertel der Ganghöhe gut faustgroße Nischen mit ebenem Boden eingeschlagen. Diese dienten dem Grabungsarbeiter zum Abstellen seiner Lampe.
Foto: Josef Weichenberger

So weist beispielsweise der Erdstall von Böhmersried auf einer Ganglänge von 45 m insgesamt 57 Lampennischen auf.²⁰

Bereits Matthäus Much wies 1903 im Vorwort von Lambert Karners Werk „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“ darauf hin, dass die Lichtnischen nur dem Arbeiter bei der Errichtung des Ganges halfen, sein Licht an einer vor dem Umstoßen sicheren Stelle zu deponieren:

Das zahlreiche Vorkommen der Lichtnischen in den Gängen lässt sich auch auf einfache Weise erklären,



Abb. 12: Lampennische mit Tonlampe, die nach historischem Vorbild nachgebaut wurde. Im oberen Drittel der Nische entstehen Rußspuren, wenn die Flamme unruhig brennt.

Foto: Josef Weichenberger

wenn man annimmt, dass sie nur so lange Verwendung und Bedeutung hatten, als der Bau dauerte. In dem engen Raum eines Ganges, der oft nur ein wurmartiges Sichfortwinden gestattet, wo der Arbeiter, der ihn aushöhlte, liegend und nur mit Not sein Werkzeug handhaben konnte, fehlte jedes Plätzchen, auf das er sein unentbehrliches Licht hinstellen konnte; er war daher genötigt, dafür eine kleine Nische an der Seitenwand zu machen, in der es vor der Gefahr des Umstoßens und Verlöschens gesichert war, wogegen er in der breiten Kammer bald eine geeignete Stelle hiefür fand, weshalb dann auch hier die Lichtnischen seltener erscheinen.²¹

Der Mineur brauchte für seine Vortriebsarbeit Licht am Abbauort. Der offene Beleuchtungskörper in der Lampennische erfüllte auch die Funktion eines primitiven Sauerstoff-Messgerätes. Brannte die Flamme stark bläulich, zeigte dies Sauerstoffmangel an. Erlosch sie, wies dies auf zu wenig Sauerstoff und eine schädliche CO₂ Anreicherung hin.



Abb. 13: War die Tonlampe mit Talg gefüllt, so konnte sie gebrauchsfertig z.B. in einem Rucksack transportiert werden.

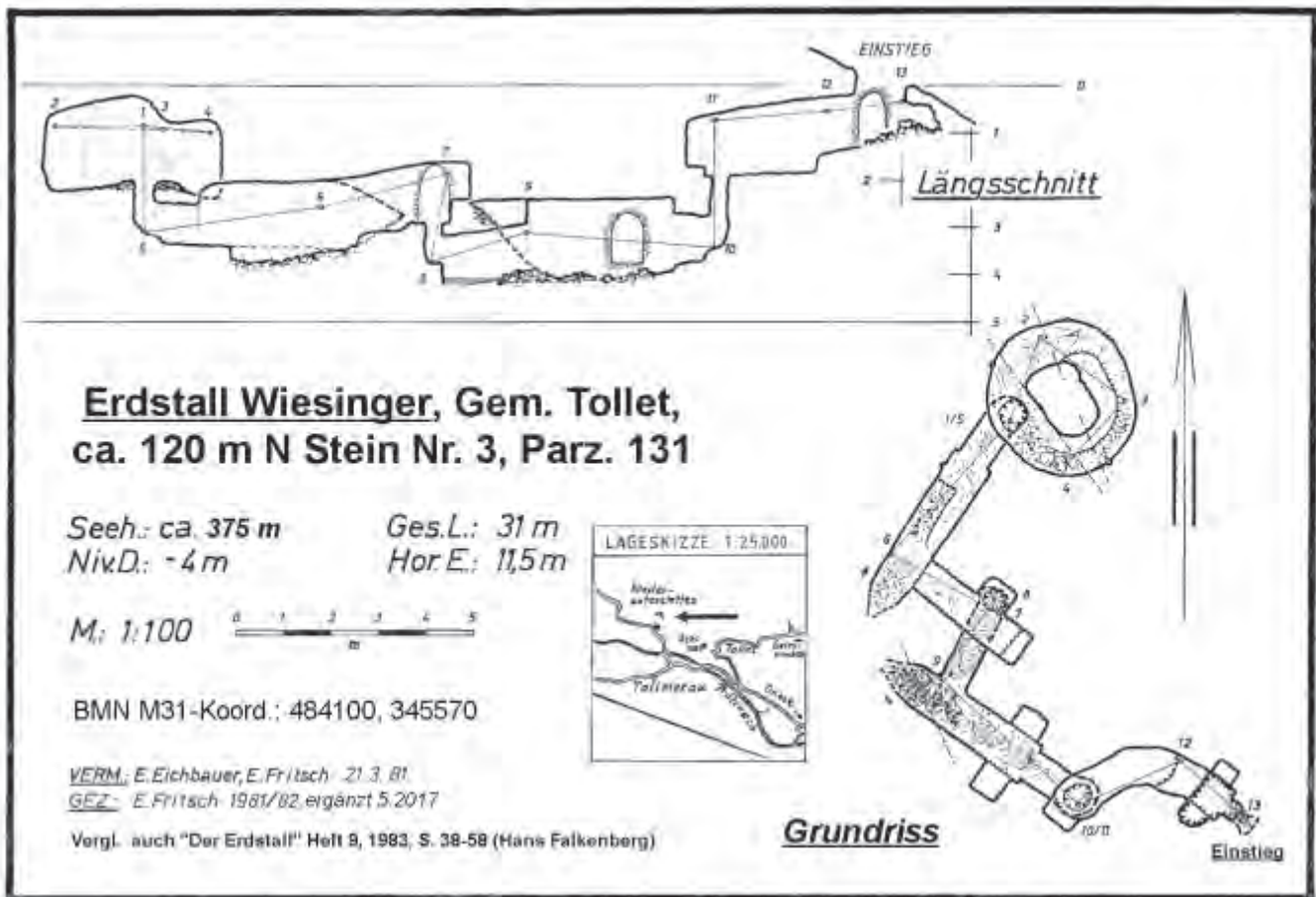
Foto: Josef Weichenberger



Abb. 14: Von Burgenforscher Prof. Alfred Höllhuber (†) gefundene und ergänzte mittelalterliche Tonlampen (plus Kerzenständer).

Foto: Josef Weichenberger

Weil das Ausfallen der Lampe zu einer unnötigen Verzögerung im Baufortschritt geführt hätte, war man wohl stets an einer reibungslos brennenden Lampe interessiert. Die Brenndauer der Lampe konnte durch Größe, Ölmenge und Docht geregelt werden. Als Lampenbrennstoff nutzte man pflanzliche (z.B. Rüböl der Rapspflanze) und tierische Öle sowie Fette (Talg, Unschlitt = Rinderfett).



Erdstallplan 3: Die spitz zulaufenden Gängen nahe Vermessungspunkt 6 und 9 weisen auf den Bauhilfsschacht hin, der sich zentral an dieser Stelle befand.

4.4 Luftlöcher

Luftlöcher finden sich gern in Kammern, seltener führen sie von einem Gang nach oben. Die Luftröhren beginnen stets an der Decke. Sie führen schräg oder senkrecht nach oben. Um bis an die Oberfläche zu gelangen, sind sie mehrere Meter lang. Sie konnten auch in das unverputzte Mauerwerk des darüber liegenden Hauses führen. Wie sich an den erhaltenen Spuren erkennen lässt, wurden die Luftlöcher bei der Herstellung entweder gebohrt oder (seltener) mit einer Drehbewegung gestoßen, wobei die Vortriebsrichtung von unten nach oben war.

Die Luftlöcher weisen einen Durchmesser von 5 bis 15 cm auf, in Ausnahmefällen 20 oder 25 cm. Einige blieben unvollendet.

Es gibt Erdställe, die mehrere Luftlöcher aufweisen, einige Erdstall-Kammern weisen zwei Luftröhren auf.²²

Lambert Karner schrieb 1903 ausführlich über die Luftlöcher: „Ich wurde oft gefragt, ob denn in diesen Höhlen keine Stickluft sei. Ich fand selbst in den tiefst gelegenen Räumen die Luft stets rein, denn zur Ventilation finden sich „Luftlöcher“, die von der Decke der Kammern und Gänge aufwärts führen. ... Der Durchmesser dieser Luftlöcher ist durchschnittlich 10 bis 15 cm, aber auch engere Röhren finden sich. Sie sind entweder gebohrt oder ausgestochen und gerundet, nur in Ungarn fand ich den Beginn der Luftlöcher in Viereckform ausgestochen. Außer diesen senkrecht aufwärts führenden Röhren kommen auch solche vor, die schief geführt sind und bei solchen ist der Beginn derselben nischenartig erweitert, so dass es den Eindruck macht, als hätten diese Röhren als Sprach- oder Hörrohre gedient. Ich habe auch wiederholt beobachtet, dass horizontale laufende Röhren die Wand zwischen zwei benachbarten Kammern durchzogen.“



Abb. 15: Im Verlauf eines Erdstalls kommt auch gern diese Kombination vor: ein Kriechgang mündet in einen etwas größeren Gang mit einer Sitznische.
Foto: Haimo Arnold, Vermessungsamt Rohrbach

Womit aber sind die Luftlöcher gebohrt? Wenn heutzutage die Weinhauer in ihren Weinkellern im Löss Löcher bohren, geschieht das so, dass sie eine Schaufel an beiden Flügeln, und zwar nach entgegengesetzter Richtung umbiegen und mit diesem Bohrer die Löcher bohren. Nun aber habe ich die Bemerkung gemacht, dass die Luftlöcher in ihrem Verlaufe nicht immer denselben Durchmesser einhalten, auch dass sie manchmal gekrümmt sind. In Hohenwart zum Beispiel sieht man deutlich bei einer nicht vollendeten Röhre, dass dieselbe nicht gebohrt, sondern ausgestoßen wurde. Mein verstorbener Freund, Herr Spöttl, hielt dafür, dass diese Röhre durch Lanzestiche ausgehöhlt wurde und dass sich so auch die gebogene Richtung erkläre, indem der Lanzenschaft bei der Arbeit sich krümmte.⁴²³



Abb. 16: Ein Größenvergleich mit Personen macht Bilder in Höhlen und unterirdischen Gängen für den Betrachter anschaulicher.
Foto: Emil Wrbata, Albertina Wien (als Dauerleihgabe der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt)

4.5 Bauschächte

Bei der Errichtung eines Erdstalls war ein Bauschacht besonders vorteilhaft. Gemeint ist ein Schacht, der beim Bau des Erdstalls zusätzlich zum Einstiegschacht errichtet wurde.

Wie sich an den erhaltenen Erdställen erkennen lässt, nutzten im Mittelalter die Erbauer dieser

Anlagen das Wissen über die Errichtung von unterirdischen Gängen, Tunnel und Bergbaustollen. Die Errichtung der Erdställe ist eingebettet in eine Bautradition, die Know-how aus dem Bergwesen und Tunnelbau nutzte. Dieses Fachwissen wurde in den dreihundert Jahren von 1100 bis 1400 weiterentwickelt. Die Erdställe wurden gern von zwei Angriffspunkten vorgetrieben, nämlich vom Einstieg und vom Bauschacht aus. Die Lampennische hat der Hauer während des Vortriebs in die Wand geschlagen, um seine Lampe hier geschützt abstellen zu können. Bis an die Oberfläche durchgebohrte Luftröhren brachten eine bessere Durchlüftung der unterirdischen Gänge, oder wie der Bergmann sagt, eine bessere Bewetterung. Dies führte den Arbeitern im Erdstall frische Luft zu und die verbrauchte, sauerstoffarme Luft strich hinaus.



Abb. 18: Wenn bei der Freilegung eines Bauschachtes Holzkohle angetroffen wird, bietet sich durch eine C14 Datierung die Möglichkeit, den Zeitpunkt der Fertigstellung der Erdstallanlage zu eruieren.

Foto: Josef Weichenberger

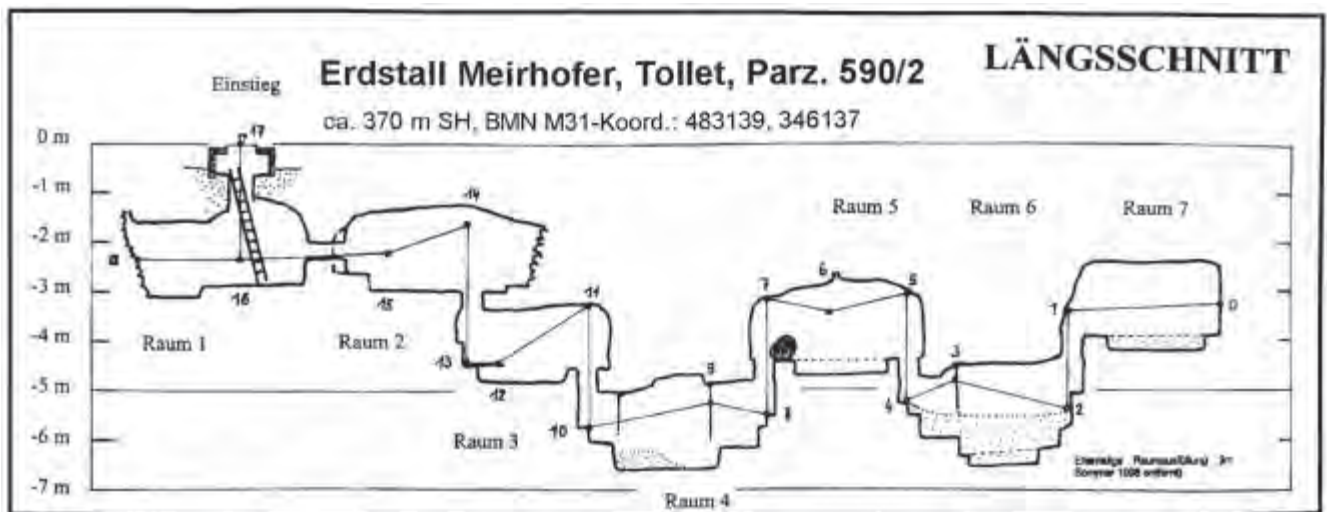
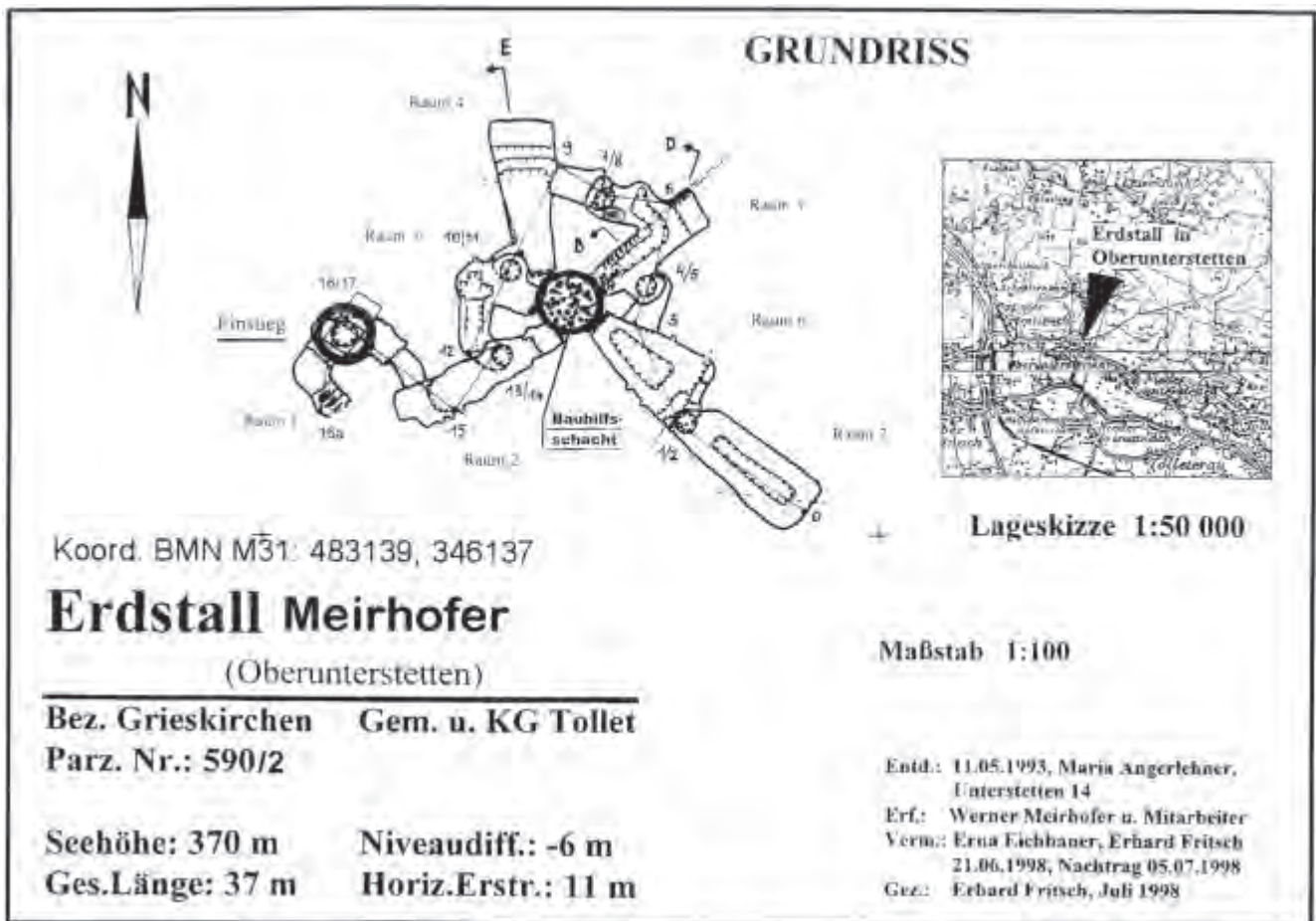


Abb. 17: Trockenmauern, also ohne Mörtel zusammengefügte Steine, weisen stets auf einen Bauschacht hin.

Foto: Josef Weichenberger

In der Erdstallforschung wurden Bauschächte erst relativ spät erkannt. Der Pionier Pater Lambert Karner erwähnt zwar in seinem Prachtband „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“ 1903 einige Schächte, *durch welche man die Erde zur Aussenwelt hinaufbeförderte*,²⁴ geht aber sonst nicht weiter darauf ein. Das Wesen und die Funktion dieser Schächte wurden erst nach und nach herausgefunden. Im Werk von Franz Kießling „Über das Rätsel der Erdställe“, Wien 1925,²⁵ findet sich keine Zeile darüber. Karl Schwarzfischer sagte in seinem Standardwerk „Zur Frage der Schrazellöcher oder Erdställe“ 1968,²⁶ nichts über Bauschächte. Erst 1983 beschrieb Hans Falkenberg erstmals einen „Bauschacht“ in einem oberösterreichischen Erdstall: *„Der hier vermutete senkrechte Hilfsschacht zum Abtransport der Erdreichs in der Bauphase, der nach Baufertigstellung wieder zugeschüttet wurde, bietet eine logische Lösung des Aushubproblems.“*²⁷

Das Graben eines Erdstalls war Schwerstarbeit und zwar wegen des kräfteaubenden Vortriebs in einer Zwangshaltung, der schlechten Luft, der Kälte, Feuchtigkeit und dem spärlichen Licht in der Finsternis.



Erdstallplan 4: Von diesem zentralen Bauhilfsschacht aus wurden 5 kleine Kammern auf unterschiedlichen Niveaus errichtet und durch Schlupfe miteinander verbunden

4.5.1 Vorteile eines Bauschachts

1. Mehrere Arbeiter konnten gleichzeitig eingesetzt werden, wodurch sich die Bauzeit des Erdstalls erheblich verkürzte.
2. Vom Bauschacht aus konnte in unterschiedliche Richtungen ein Gang vorgetrieben werden, sogar bis zu fünf von einem Bauschacht wegführende Gänge sind bekannt.²⁸

3. Es ergab sich ein kürzerer und bequemerer Materialtransport: Das Abraummateriale brauchte nicht durch die Engstellen bis zum Eingang befördert werden, sondern wurde durch den Schacht ausgebracht.
4. Die einzelnen Gangteile konnten in kurzen Abschnitten errichtet werden.
5. Senkrechte Schlupfröhren konnten nun von unten nach oben gegraben werden.
6. Der zusätzliche Schacht führte zu einer besseren Belüftung und Orientierung.
7. Der Grabungsmannschaft wurde ein leichteres Ein- und Ausklettern ermöglicht.
8. Größere (Verschluss-)Steine konnten in den Erdstall eingebracht werden.
9. Über den Schacht fiel Licht in den Erdstall ein – dies war für die Grabungsarbeiter, die ständig im Dunkeln bei künstlichem Licht agierten, eine psychische Erleichterung.
10. Während der (späteren) Verwendung des Erdstalls konnte im Notfall von innen leicht die Trockenmauer auf die Seite geschafft, das lockere Einfüllmaterial ausgeräumt und bis an die Oberfläche durchgegraben werden.

In der Bergmannssprache ausgedrückt diente der Bauschacht zugleich als Förderschacht, Fahr-schacht, Lichtloch bzw. Wetterschacht.

Besonders hilfreich sind jene Funde aus dem Bauschacht, die eine Datierung zulassen, wie z.B. Holzkohlenstücke. Denn der Bauschacht war nur während der Errichtung des Erdstalls „in Betrieb“ und wurde sofort nach dem Ende der Vortriebsarbeiten verfüllt. Funde aus dem Bauschacht-Verfüllmaterial stammen also unmittelbar aus der Errichtungszeit des Erdstalls.

Bauschächte konnten bisher nur selten genau untersucht und freigelegt werden. Dennoch sind ausreichend viele bekannt, um genauere Aussagen treffen zu können. Sie hatten meist eine Tiefe von 3,5 bis 5 m (selten mehr), einen runden Querschnitt von ca. 50 bis 80 cm Durchmesser. Immer wieder zu finden sind aber auch rechteckige Profile. Übli-



Abb. 19: Die Errichtung eines Erdstalls über einen Bau(hilfs)schacht brachte viele Vorteile mit sich, u.a. verkürzte sich die Bauzeit, weil mehrere Mineure gleichzeitig am Vortrieb der Gänge arbeiten konnten.
Foto: Josef Weichenberger

cherweise gehen die Bauschächte senkrecht in die Tiefe, wenige sind schräg ausgeführt.²⁹ Eine Auszimmerung bzw. Pölung des Schachtes konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

4.5.2 Bautrupp

Es konnten also nun drei Spezialisten unter Tag arbeiten, einer beim Einstiegschacht und zwei beim Bauschacht. Im Bergbau gibt es den Beruf des Hauer, auch Häuer genannt, dieser bezeichnet einen Bergmann, der Gestein und Bodenschätze löst. In Verbindung mit dem Erdstallbau können wir ihn



Abb. 20: Die senkrechten Schlupfe verbinden zwei verschiedenen hohe Etagen.
Foto: Erhard Fritsch

auch als Mineur ansprechen. Er hatte die entsprechenden Muskeln trainiert, war an Schwerstarbeit unter Tag gewohnt, z. B. an die Zwangshaltung auf den Knien oder stark gebückt, die umgebende Finsternis, schlechte Luft und das wenige Licht.

Zusätzlich zu dem am Gang-Vortrieb arbeitenden drei Hauer war noch eine vierte Person als Helfer beschäftigt. Denn es musste ja der Korb oder der Sack mit Haugut gefüllt und zum Einstieg- bzw. Bauschacht gebracht werden. Dann kraxelte der Helfer nach oben und zog den Korb aus dem Schacht, entleerte ihn und seilte ihn wieder in den Erdstall ab. Er wartete auch die in den Lampennischen stehenden Tonlampen, betreute die

Hauer und hielt laufend Kontakt zum Bauherrn bzw. den Hausbewohnern. Wenn gleichzeitig drei Hauer am Vortrieb arbeiteten, so war es notwendig, dass ihr Werkzeug bzw. Gezähe stets in einem guten Zustand war. Dies konnte einerseits dadurch sichergestellt werden, indem genügend Werkzeug bereitstand, um wechseln zu können, wenn es sich abgestumpft hatte. Andererseits musste das stumpfe Gezähe auch wieder neu gehärtet und geschärft werden, was mit einer kleinen Feldschmiede zu bewerkstelligen war.

Wenn die drei Hauer und der Helfer ein eingespieltes Team waren, dann können wir getrost von einem Erdstall-Bautrup sprechen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass es bergbaukundige Spezialisten waren.³⁰

Karner meint, dass ein Blick auf die Pläne ähnliche Baukonzepte erkennen lässt, gewisse *Abmaße in überraschender Gleichheit wiederkehren*, etwa bei den senkrechten runden Schlupfen 40 bis 50 cm Durchmesser, der Gangbreite mit 60 cm, die Anordnung der Nischen etc. *Das alles lässt die Vermutung aufkommen, dass es eine eigene Gilde von Fossores gegeben, die diese Höhlen nur nach bestimmten Plänen ausgegraben haben.*³¹

4.5.3 Bauplan

Der Erdstall-Bautrup musste schon vor Beginn der Arbeiten mit dem Bauherrn klären, wie lang der Erdstall werden soll (wegen des Abstands zwischen dem Einstieg- und dem Bauschacht). Auch die Anzahl der Schlupfe wurde vorher festgelegt, weil ja der Gangvortrieb im Bauschacht in der entsprechenden Tiefe und Richtung angesetzt werden musste. Es liegt die Vermutung nahe, dass es ein Konzept, eine Art Skizze gab, an der man sich orientierte. Dennoch muss es auch einen Spielraum gegeben haben, weil sich die geologische Situation ja erst beim Vortrieb aufschloss und man darauf reagieren musste, z.B. wenn nicht ausreichend standfeste Schichten oder massiver Fels angefahren wurden.



Abb. 21: Viele Erdställe weisen sogenannte „Endkammern“ auf, die mit Sitznischen oder einer Sitzbank ausgestattet sind.

Foto: Josef Weichenberger



Abb. 22: Es gibt senkrechte, schräge und waagrechte Schlupfe.

Foto: Erhard Fritsch

Dem Hausinhaber wird es allein schon aus Kostengründen ein Anliegen gewesen sein, dass die Umsetzung seines Erdstall-Bauprojekts ökonomisch, zweckmäßig und rasch ablief. Eine kompakte Bauabwicklung bedingte aber eine gute Planung. Bereits Lambert Karner konstatierte, *dass die künstlichen Höhlen alle nach Mass und Plan angelegt wurden, steht ausser Zweifel.*³²

Auch Karl Schwarzfischer war *überzeugt davon, dass alle Erdställe nach Maß und Plan angefertigt wurden. Sie stimmen in Konstruktion und System*

*überein, wenngleich sie auch in den Einzelheiten voneinander abweichen.*³³

4.6 Einstiegschacht

Erdställe, die noch den ursprünglichen Einstiegschacht aufweisen, sind selten, weil im Laufe der 600 bis 800 Jahre viele Umbauten am darüber liegenden Gebäude stattgefunden haben. Sie sind mit den Bauschächten und deren Dimensionen vergleichbar, lediglich im Durchmesser etwas geringer.

Die Einstiegschächte sind entweder rund oder quadratisch, in der Regel 3,5 bis 5 m tief und mit Trittlöchern in den Seitenwänden versehen, zum Einsetzen der Füße beim Auf- und Abstieg. Karner erwähnt staunend einen Einstiegschacht in einem Erdstall in Stillfried an der March (Niederösterreich), *der von einer Kammer aus 6,5 m senkrecht aufwärts führte, also so hoch wie ein einstöckiges Gebäude war!*³⁴

4.7 Brunnenschacht

Wir kennen einige Erdställe, die mit einem Brunnenschacht in Verbindung stehen. Bei diesen Anlagen stellt sich die Frage, was zuerst war. Sollte beides während eines Bauprojekts entstanden sein, dann war es gut möglich, dass der Brunnenbauer seinen Schacht zuerst nur auf das Niveau des Erdstalls abtiefte und von dort die Erdstallgänge vortrieb. Nachdem der Erdstall fertig war, grub er seinen Brunnen bis zum Wasser hinunter weiter. Es ist aber bei der Beurteilung solcher Brunnen-Erdstall-Situationen Vorsicht geboten, denn bereits Lambert Karner machte 1903 darauf aufmerksam, dass einige Erdställe erst durch den Brunnenbau angeschnitten und wiederentdeckt wurden.

4.8 Gänge

Die Ausprägung der Gänge in Erdställen weist einerseits Gemeinsamkeiten auf, andererseits variiert

diese vielfältig. Die räumliche Enge ist ein prägendes Element der Gänge – oder anders ausgedrückt: breite, hohe Gänge gibt es in Erdställen nicht. Sie sind vorwiegend schmal und niedrig.

Es fällt auf, dass die meisten Gänge 60 cm breit sind.³⁵ Wobei die Höhe zwischen 50 cm und 1,6 m stark variiert. Wollte man jedoch einen Idealtyp der Erdstall-Gänge definieren, so scheitert man an einem signifikanten Gepräge. Denn einmal sind sie niedrig, dann wieder höher, sie kommen im Rundbogenprofil vor, das nächste Mal im Spitzbogen und gelegentlich auch mit Trapezquerschnitt oder gerader Decke.

Sehr hilfreich bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema ist die Publikation von Lambert Karner „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“, der Autor schreibt:

„Was die Gänge anbelangt, so ist dieser Ausdruck so aufzufassen, wie man allenfalls von Maulwurfsgängen spricht: also nicht hohe breite Räumlichkeiten, in welchen man wirklich gehen oder stehen kann, bilden diese Gänge, sondern in der Regel sind sie nur so hoch und breit, dass allenfalls ein Kind aufrecht, ein Erwachsener aber nur gebückt gehen oder kriechen kann; ja nicht selten verengen sich diese Gänge so, dass man nur gestreckt liegend sich durchzuwinden vermag. Man hört, wenn man in solchen engen Räumen, sich etwas erholend, ruhig liegen bleibt, bei der in denselben herrschenden Todtenstille deutlich die durch die Anstrengung stärkeren Herzschläge. Gänge, die so hoch sind, dass man darin aufrecht gehen kann, sind selten und ich hätte sie bei den Hunderten von Gangpartien, die ich passierte, wohl zählen können; dagegen sind in der Regel die großen Rundgänge am Schlusse von Höhlensystemen wesentlich höher. Wie die Höhe, so ist auch die Breite der Gänge gering. Ich habe keinen Gang gefunden, in welchem zwei Personen nebeneinander gehen, oder besser gesagt, kriechen könnten, immer ist er nur für eine Person passierbar ...“³⁶

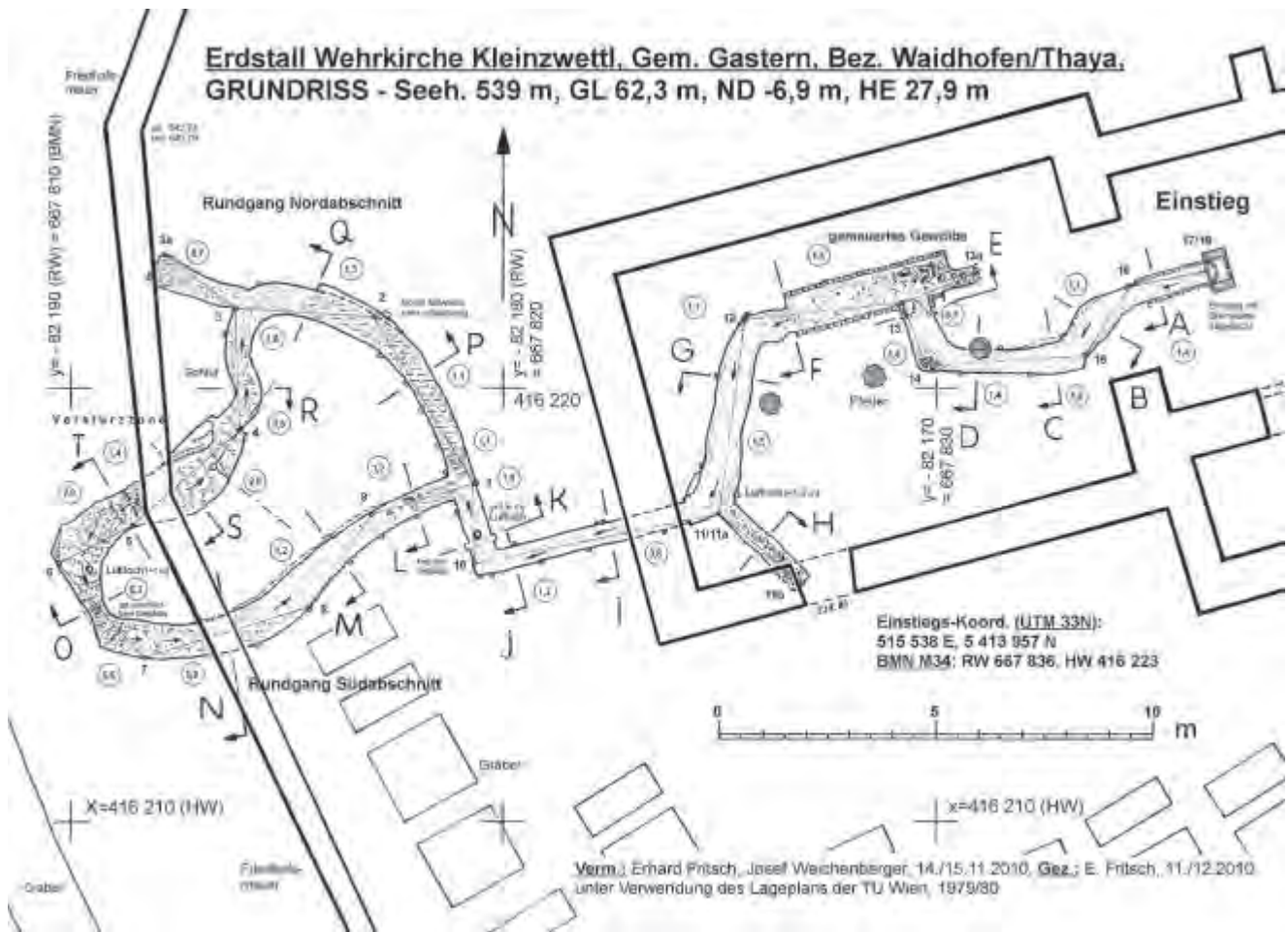
Und weiter: „Als gewissenhafter Beobachter der Einzelheiten in den Höhlen kann ich aber nicht um-



Abb. 23: Als der Bauer frühmorgens einen am Vortag abgestellten Traktor von dieser Wiese wegfahren wollte, zeigte sich unter einem Hinterrad ein Einbruch. Im Laufe des Tages wurde das Loch immer größer. Die herbeigerufenen Forscher freuten sich über einen neuen Erdstall. Erdstall beim „Da Moa z’Tann“, Gemeinde Aurach am Hongar. Foto: Erhard Fritsch



Abb. 24: Es braucht viel Erfahrung, um die Gefahren rund um ein eingestürztes Erdloch abschätzen zu können. Foto: Erhard Fritsch



Erdstallplan 5: In der Wehrkirche von Kleinzwettl (NÖ) ist ein ungewöhnlicher Erdstall zugänglich. Besonders interessant sind die Falze für eine Verschlussvorrichtung, die auch von innen aus zu verschließen war.

hin, hinzuweisen auf die architektonischen Erscheinungen, die in unseren Höhlen auf gotischen oder romanischen Stil hinweisen.³⁷ Er lädt alle Interessierten ein, den Erdstall in Reichering und Neukirchen am Walde zu besuchen, die beide lebhaft an die Gotik erinnern.³⁸

Es drängt sich natürlich die Frage auf, ob das Rundbogen- oder Spitzbogenprofil der Gänge und Kammern etwas mit dem romanischen bzw. dem gotischen Baustil zu tun haben. Demnach wäre durch diese Ausprägung eine ungefähre zeitliche Zuordnung möglich, oder auch eine Entwicklung bzw. zeitliche Abfolge erkennbar. So wären die rundbogigen Gänge älter als die spitzbogigen. Das ist zwar möglich, aber voreilige Schlüsse sind nicht zulässig. Denn es fehlen uns aussagekräftige Datie-

rungen und entsprechende Untersuchungsergebnisse zu diesem Thema. Und auch die vergleichende Forschung mit anderen unterirdischen Anlagen, wie z.B. dem Bergbau oder dem antiken römischen, griechischen oder mittelalterlichen Stollen- und Tunnelbau lässt diesen Schluss nicht zu – weil die Gänge aus verschiedenen Zeiten sowohl den Rundbogen als auch den Spitzbogen aufweisen.

Erdställe wurden in einem gut bearbeitbaren Untergrund gegraben, im massiven Fels gibt es sie nicht. Das Bodenmaterial muss auch ausreichend standfest sein. Wie die Hiebspuren an den Wänden zeigen, wurden Erdställe mit der beidhändig geführten Keilhaue ausgebrochen. Diese gleicht einem kleinen Krampen, mit einer Schneide und einer Spitze.



Abb. 25: Die Keramikfunde aus Erdställen belegen, dass sich zu verschiedenen Zeiten jemand im Erdstall aufhielt.
Foto: Emil Wrbata, Albertina Wien (als Dauerleihgabe der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt)

Bei den Überlegungen zum Gangprofil der Erdställe ist es wichtig mitzudenken, dass der vor Ort tätige Arbeiter der Gestalter des Hohlräume war. Er agierte aus eigener Erfahrung, setzte seine bergbaukundigen Kenntnisse ein oder/und führte den Vortrieb nach der Anleitung eines Vorgesetzten aus. Dieser ist als der eigentliche Schöpfer der Gangprofile anzusehen. Welche Erwägungen und Grundlagen flossen in die Entscheidung mit ein, einen Erdstall-Gang genau so zu errichten? Wie entstand das Profil eines Erdstall-Ganges? Der Errichter der Gänge musste die vom Bauherrn gewünschte Grundriss-Konfiguration berücksichtigen und auch auf die geologische Situation eingehen, auf die er während des Baues traf. Denn auch für ihn galt der alte Bergmanns-Spruch „*Hinter der Hacke ist's duster*“. Das heißt, es ist ungewiss, wie

sich die Geologie gestaltet, wie standfest das Material ist, welche Schwierigkeiten sich noch auftun. Der Bergmann trieb kontinuierlich seine Gänge vor, möglichst zweckmäßig, unter Vermeidung von Mehr- und Minderausbrüchen. All diese Anforderungen formten schließlich das Gangprofil heraus. Schwache und hinfällige Abschnitte sind zusammengestürzt, die im tragfähigen Gestein blieben erhalten.

Standfestes Bodenmaterial half, Bauzeit und Arbeitskräfte gering zu halten.

4.8.1 Gangbreite

Warum sind die meisten Erdstall-Gänge 60 cm breit? In welchem Spielraum variiert die Gangbreite?

Greifen wir die zweite Frage zuerst auf: Vor allem bei den Kriechgängen kommen auch 45 cm breite Gänge vor. Selten erreichten sie 70 cm Breite, noch seltener bis zu 1 m. Man kann also konstatieren: Die Erdstallgänge weisen ein Standardmaß von 60 cm Breite auf.

Die Gangbreite von 60 cm ergibt sich durch den Arbeitsraum, den ein Mensch braucht, um einen Gang effizient und effektiv vorantreiben zu können. Interessant ist, dass sich die Gangbreite von 60 cm sowohl in etruskischen unterirdischen Anlagen findet, als auch in antiken römischen und griechischen sowie in mittelalterlichen und neuzeitlichen Tunnelbauwerken. Sie ist also universell durch Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende hinweg nahezu unverändert gleich geblieben.

Ein paar Beispiele seien angeführt: Die römischen Tunnelanlagen am Nemisee und auch am Albanersee weisen im Erstvortrieb 60 cm auf.³⁹ Im 6. Jahrhundert vor Christus wurde auf der griechischen Insel Samos ein über 1 km langer Tunnel durch einen Berg gegraben, um das Wasser einer Quelle in die Stadt leiten zu können. Er wird nach seinem Erbauer Eupalinos-Stollen genannt. Es gibt einen breiten oberen Stollen und einen tieferliegenden Kanal für die Wasserleitung, der eine Breite von 60 cm aufweist.⁴⁰ Auch die Tunnel der Vietcong in Vietnam aus den 1960er Jahren sind 60 cm breit.⁴¹

Ganz gleich, ob der Arbeiter mit Schlägel und Eisen arbeitet, oder mit der beidhändig geführten Keilhaue, der ideale Raum, um einen Stollen zweckmäßig voranzutreiben, beträgt 60 cm. Würde der Mineur den Gang schmaler ausführen, so fehlt ihm der nötige Platz, um mit der Keilhaue gut ausholen zu können, damit er einen kräftigen Hieb ausführen kann. In einem nur 50 cm breiten Stollen kann der Arbeiter nicht so weit ausholen, der Hieb des Werkzeugs fällt bedeutend schwächer aus.

Aus eigener Erfahrung beim Experiment, einen Erdstall selbst eigenhändig nachzubauen, erlebte ich den Unterschied als beträchtlich. Bewertet man den Hieb eines Arbeiters, der genügend Arbeits-



Abb. 26: Wenn vor oder nach dem Schlupf ein niedriger Kriechgang anschließt, ist die Befahrung besonders schwierig.

Foto: Erhard Fritsch

raum von 60 cm zur Verfügung hat, mit 100 %, so ist ein Hieb in einem nur 50 cm breiten, beengten Arbeitsraum mit ca. 40 % einzuschätzen.

Wird der Gang breiter ausgeführt, z.B. mit 70 cm, dann bremst der zusätzliche Aufwand die Vortriebsleistung ein. Zum Verständnis: Ein Arbeiter, der einen 60 cm breiten Gang ausgräbt, schafft in einer Woche ca. 50 cm Vortrieb. Der gleiche Bergmann, der einen 70 cm breiten Gang ausarbeitet, kommt in derselben Zeit nur 40 cm voran. Der Arbeiter, der seinen Gang nur 50 cm breit macht, bleibt unter 30 cm Vortrieb pro Woche.

Der effizienteste händische Vortrieb mit einer Keilhaue ergibt sich also bei einer Stollen-Breite von

60 cm. Und das genauso um 600 vor Christus, wie im 19. Jahrhundert. Die geringfügigen Unterschiede mit einer Schwankungsbreite zwischen 55 bis 64 cm Gangbreite liegen nur in der körperlichen Konstitution des Mineurs, dem zu bearbeitenden Gestein, der Belüftung (bergmännisch „Bewetterung“) und der Schärfe und Härte des Werkzeugs.

Ein wesentlicher Aspekt ist auch, dass ein 60 cm breiter Gang unter normalen geologischen Bedingungen standfest ist, also keine Einbauten bzw. Auszimmerungen braucht.

Gelegentlich „kämpft“ der Erdstall auch mit eindringendem Wasser, das der Substanz zusetzt, zu Firstbrüchen führt und Abschaltungen an den Ulmen (Wänden).

Die Erbauer trotzten den Unbillen im Berg mit einem Rundbogen oder Spitzbogen an der Firste (Decke) und senkrechten oder leicht gerundeten Ulmen (Wänden), um dem Bergdruck und den Spannungen zu begegnen.

Die Höhe der Gänge schwankt zwischen 40 cm und 1,6 m. Selten sind sie noch etwas höher und in aufrechter Haltung begehbar.

4.8.2 Kriechgänge

Die Kriechgänge sind mit Ausnahme der Schlupfe die niedrigsten Gänge. Sie zeigen sich üblicherweise in Höhen zwischen 40 und 80 cm, wobei sie sich auch in der Breite deutlich verringern. Die extrem niedrigen Gänge mit nur 40 cm Höhe sind nur am Bauch robbend zu passieren.

In den 70 bis 80 cm hohen Kriechgängen ist die Fortbewegung nur auf allen Vieren möglich.

Die Errichtung dieser niedrigen und schmalen Gänge forderte den Grabungsarbeiter besonders heraus. Die Enge nötigte ihn in eine extreme Zwangshaltung und unter diesen schwie-

rigen Bedingungen zu arbeiten, war eine besondere Leistung. Der Vortrieb in dieser erzwungenen Körperhaltung belastete das Muskel-Skelett System stark und führte zu Schmerzen. Den Bergmann plagte sicherlich auch seine Staublunge, die diese Arbeitsbedingungen mit sich brachten. Selbst in der eingepferchten Zwangshaltung war es notwendig, möglichst kräftige Schläge auszuführen, um im Vortrieb voranzukommen. Das ist Schwerstarbeit, die zu einem keuchenden Atem führte. Diese intensive Atmung verschlechterte die Umgebungsluft, die massiv mit Staubpartikeln angereichert war, sehr. Diese erschwerenden Umstände führten in den engen Kriechgängen zu sehr geringen Vortriebleistungen. Dennoch wurde all dies in Kauf genommen, denn die Kriechgänge zählen neben den Schlupfen zu den typischsten Erdstall-Elementen. Das „Einschalten“ von Kriechgängen im Verlauf der Erdstallgänge muss dem Bauherrn, trotz der erheblichen Mehrkosten, wichtig gewesen sein.

4.8.3 Gebückt begehbare Gänge

Die 1,6 m hohen Gänge, die nur in gebückter Haltung passierbar sind, kommen deutlich häufiger vor, als die aufrecht begehbaren. Warum ist das so? Warum wurden diese Gänge nicht gleich in einer bequem begehbaren Höhe ausgeführt? Die Gänge waren ja nur dazu da, voranzukommen – genügte es da, nur leicht gebückt zu gehen!?

Klar ist, dass höhere und breitere Gänge weniger standfest sind, also leichter einstürzen. Eine weitere Erklärung dürfte sein, dass sich die Einschränkung der Lichtweite zeit- und kostenmäßig lohnte. Also die bessere Vortriebsleistung bei einem 1,6 m hohen Gang gegenüber einem 1,75 m hohen ausschlaggebend war.

Falls die Erdställe Zufluchtsanlagen und Verstecke waren, dann zwingen die niedrigen Gänge einen Eindringling in eine demütige, passive Körperhaltung – in der er gut abgewehrt werden kann.

4.8.4 Decke (Firste)

In den Erdställen kommt der Rundbogen öfter als das Spitzbogenprofil vor. Auch im Bergbau und Tunnelbau dominiert das Rundbogenprofil.



Abb. 27: Wieso stellten die Errichter der Erdställe gelegentlich hohe ästhetische Ansprüche an ihr Werk? Hing das von den finanziellen Möglichkeiten des Auftraggebers ab?

Foto: Josef Weichenberger

Die Form der Decke passte sich manchmal auch den Schichtungen des Gesteins an, näherte sich aber durchschnittlich dem Rundbogen an. Die Wölbung der Firste trägt zur Standfestigkeit bei. Wobei auch der Spitzbogen den Statik-Anforderungen gerecht wird. Dies ist daran zu erkennen, dass Nachbrüche bei den Spitzbogenprofilen nicht häufiger sind als beim Rundbogen. Eine möglichst gleichmäßige Ausbildung der Firste hält das Abrieseln von Sand oder gar das Nachbrechen hinten.

Dem Errichter der Gänge stellte sich die Frage, welche Form er der Decke gibt. Von welchen Kriterien hing seine Entscheidung ab? Für welche Gestalt entschied er sich? Was war die geeignete Wölbung? Befriedigend beantworten können wir das nicht, weil es keine adäquaten Untersuchungen dazu gibt. Und sich auch bisher niemand diese Fragen stellte. Aber die Korrelation zwischen Deckenprofil und Geologie wäre spannend zu untersuchen.

4.8.5 Wände (Ulme)

Bereits Pater Lambert Karner wies darauf hin, dass es Erdstall-Gänge gibt, deren Wände sorgfältig ge-glättet wurden.⁴² Die Erdställe kommen überhaupt in einer großen Bandbreite von sorgfältig und fein gearbeitet bis grob und halbfertig vor.

Diese große Bandbreite der Ausprägung zeigt sich besonders an den Wänden: es gibt solche, wo man den Eindruck hat, der Bergmann macht gerade Pause, kommt gleich wieder und arbeitet weiter, weil die Hauspuren so frisch aussehen. Dann gibt es auch jene Erdställe, die eine Verwitterungsschicht aufweisen, denen man quasi das Alter ansieht. Oder solche, von denen Schalen aus den Ulmen brechen, oder Sand aus der Decke rieselt.



Abb. 28: Besonders erstaunlich sind Zierelemente, wie hier im Erdstall Mayrhofer in Tollet, Bezirk Grieskirchen, Oberösterreich.

Foto: Josef Weichenberger



Abb. 29: Ein kleines erfahrenes Team an Höhlenforschern kümmert sich um die Dokumentation der neu aufgedeckten Erdställe.

Foto: Erhard Fritsch

4.8.6 Sohle

Die Sohle der Gänge ist meist eben ausgeführt. Sehr oft lagert am Boden Sand. Wird dieser geborgen und gesiebt, so finden sich darin stets kleine Holzkohlestücke. Diese stammen offensichtlich von Kienspänen.

Ein beachtenswertes Detail ist auch der Übergang von der Sohle zur Wand. Dieser zeigt sich meist nicht scharfkantig oder rechtwinkelig, sondern abgerundet. Gelegentlich geht das soweit, dass sich nahezu ein eiförmiges Gangprofil zeigt (wobei der Boden dennoch eben ausgebildet ist).



Abb. 30: Erdställe sind von einer räumlichen Enge geprägt, die Befahrungen zu Herausforderungen macht.

Foto: Josef Weichenberger

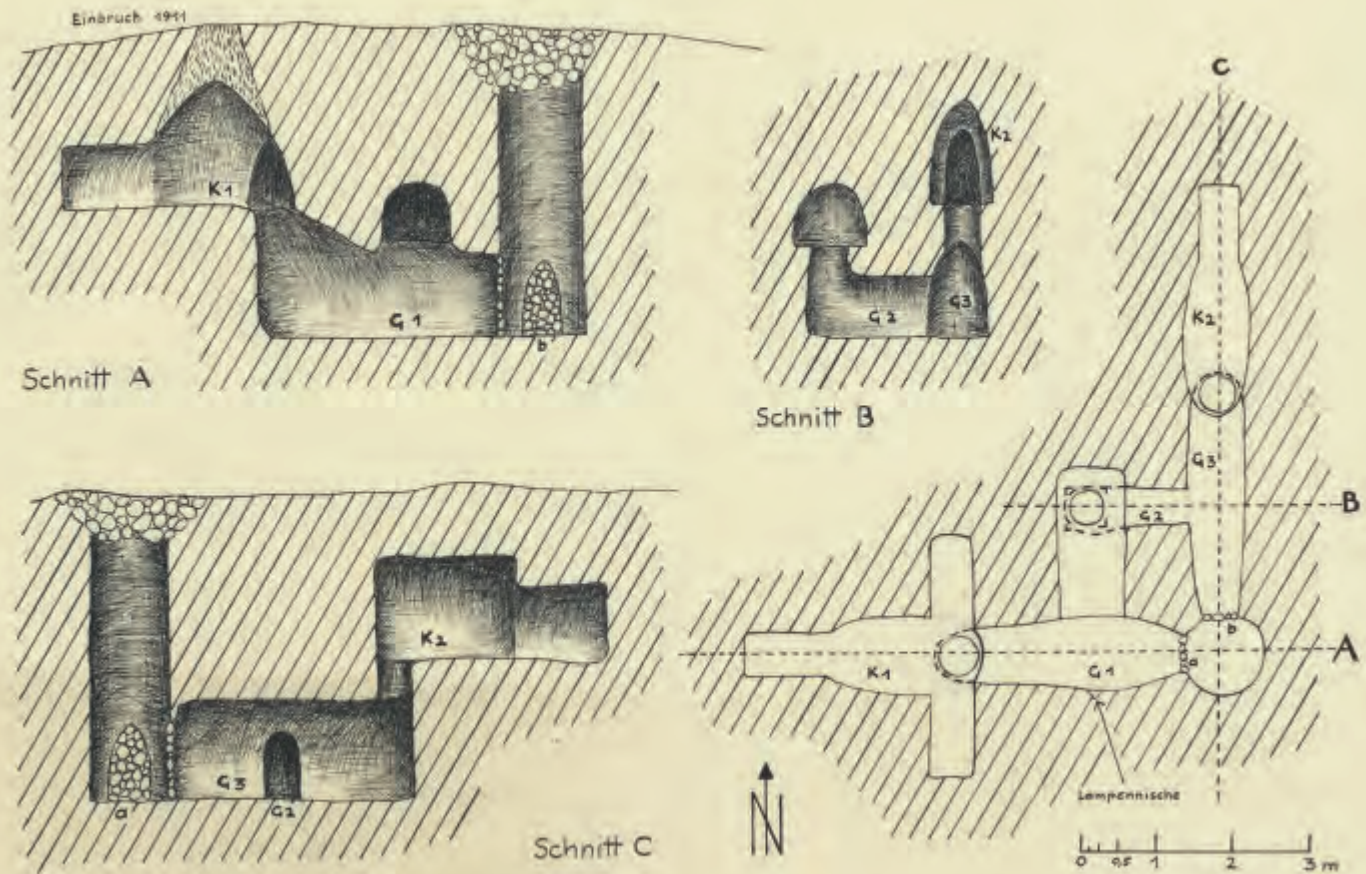
4.8.7 Gangprofil

Nicht nur die Gänge zeigen ein Rundbogen- oder Spitzbogenprofil, auch in den Kammern ist diese Ausprägung anzutreffen.⁴³

Aus bergmechanischer Sicht ist die Parabelform (Eiform) jene Decken-Ausführung, die den Firstdruck am besten aufnehmen kann.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Erbauer konfrontiert waren, führt uns zu der Überzeugung, dass es sich um bergbaukundige Spezialisten handelte. Denn es galt, Kenntnisse im Umgang mit dem Ulmendruck und Firstdruck einzubringen.

Interessant ist, dass es Erdställe gibt, in denen der Errichter zwischen Spitzbogen-Profil und Rundbogen wechselte. War in diesem Fall die Geologie ausschlaggebend? Etwa im besser standfesten Material



Erdstallplan 6: Erdstall Geretsberg, Innviertel

Nach der Errichtung eines Erdstalls wurde der Bauhilfsschacht (bei a, b) mit einer Trockenmauer verschlossen und verfüllt.

„gönnte“ er sich einen Spitzbogen, im weniger festen einen Rundbogen!?

Die Erdstallgänge konnten auf ihrer ganzen Länge verschieden standfeste Schichten aufweisen. Und das könnte den Grabungsarbeiter veranlasst haben, jeweils mit unterschiedlichen Profilen darauf zu reagieren.

Auch Sickerwässer beeinträchtigen die Standfestigkeit, denn dort bricht es leichter nach. Es kommt sehr stark auf das Bodenmaterial an, wie durchlässig es ist.

Angestrebt wird natürlich eine befriedigende Standsicherheit. Statische Schwachstellen sind mehrere Etagen übereinander, Gangkreuzungen, größere Kammern, senkrechte Schlupfe, Gänge mit spitzem Winkel und Luftröhren.

Bei wenig standfesten Anlagen lösen sich von der Firste da und dort Bruchstücke oder sogar Platten, auch die Wände schälen ab und auf der Stollensohle liegt dieses Material herum.

Nachbrüche die zu dauernden Einbauten zwingen würden, kennen wir bei Erdställen nicht. Lediglich im Erdstall von Lutzmannsburg sind Auszimmerungen dokumentiert.⁴⁴



Abb. 31: Im Hintergrund ist eine Trockenmauer zu sehen – ein Hinweis darauf, dass dieser Erdstall mittels Bau(hilfs)schacht errichtet wurde. An der Stelle, an der die Gänge aufeinander trafen, entstand ein (gewollter) Absatz.
Foto: Josef Weichenberger



Abb. 32: Es gibt auch Schlupfe, die erst nachträglich eingebaut wurden.
Foto: Erhard Fritsch



Abb. 33: Der Erdstall beim „Bauer in Hof“ in der Gemeinde Münzkirchen ist ausgesprochen kleinräumig.
Foto: Josef Weichenberger



Abb. 34: Der Pionier der Erdstallforschung Pater Lambert Karner im Eingang der Höhle von Watzendorf, Niederösterreich.

Foto: Emil Wrbata, Glasdiapositiv Albertina Wien (als Dauerleihgabe der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt)



Abb. 35: Nischenkammer in Rössitz, Niederösterreich
Foto: Emil Wrbata, Tafel XI in: Karner: Künstliche Höhlen

5. Erdstallforschung

Als Pionier der Erdstallforschung gilt der Benediktiner-Pater Lambert Karner aus Stift Göttweig. Er untersuchte von 1879 bis 1909 über 400 Erdställe und publizierte seine Forschungsergebnisse in einem Prachtband mit 235 Seiten und 12 Tafeln mit Erdstall-Plänen. Das 1903 in Wien erschienene Werk trägt den Titel *Künstliche Höhlen aus alter Zeit* und wurde vom Kaiser unterstützt.⁴⁵ Heute gilt das Buch wegen der angewandten Drucktechniken⁴⁶ als bibliophile Kostbarkeit.

Was sind das doch für sonderbare Menschenwerke, diese künstlichen Höhlen, so nahe unserer Wahrneh-

mung und doch so fern unserer Erkenntnis, so wenig beachtet und doch so wert, Denken und Schaffen einer längst vergangenen Zeit aus ihnen zu erschließen! Diese in wunderlichen Windungen und überraschendem Zickzack tief in die Erde eindringenden Gänge, die mehr einer Röhre gleichen, durch die man sich, oft nur wie ein Wurm, durchzuzwängen vermag ...

Mit diesen Worten leitete Matthäus Much das Erdstallbuch von Pater Lambert Karner ein. Und ähnlich formulierte es 1982 der Archäologe Johannes-Wolfgang Neugebauer in seiner Arbeit über einen niederösterreichischen Erdstall:



Abb. 36: Ein Problem bei den Blitzlichtaufnahmen in den engen Gängen war damals, dass das dabei verwendete Magnesiumpulver mit starker giftiger Rauchentwicklung verbrannte und deshalb der Erdstall mit einem feuchten Tuch vor Mund und Nase sofort verlassen werden musste.
Foto: Emil Wrbata, Figur 3, Seite 6 in: Karner: Künstliche Höhlen

Auf jeden Fall ist es höchst an der Zeit, sich wieder intensiver mit dieser interessanten Gruppe von Bodendenkmalen zu befassen, da zu viele Fragen auf diesem Gebiet noch nicht befriedigend geklärt sind und der große Bestand sich durch natürlichen Verfall und den ständigen Einsatz moderner Baumaschinen beängstigend verringert.⁴⁷

In Bayern setzte sich Karl Schwarzfischer ab 1950/60 ausgiebig mit den Erdställen auseinander und gründete 1973 den Arbeitskreis für Erdstallforschung. Von ihm gingen durch seine Forschungen, Publikationen und einer breiten Öffentlichkeits-



Abb. 37: An Klaustrophobie darf ein Erdstallforscher nicht leiden.
Foto: Erhard Fritsch

arbeit viele Impulse aus. Er gilt als der Wegbereiter der heute noch aktiven Erdstallforschung im deutschsprachigen Raum. Karl Schwarzfischer verstarb im September 2001.⁴⁸

Der Arbeitskreis für Erdstallforschung (Bayern) publiziert seit 1975 in seinen Jahreshften *Der Erdstall* die aktuellen Forschungsergebnisse und organisiert Tagungen.⁴⁹ Sehr aktiv ist auch die Gruppe um Dieter Ahlborn, der die Fachzeitschrift *Die künstliche Höhle* herausgibt.⁵⁰

In Oberösterreich beschäftigen sich einige Linzer Höhlenforscher mit der Erfassung, Vermessung und Dokumentation der Erdställe.⁵¹

6. Begehungen

Die Besichtigung eines Erdstalls ist nicht einfach. Grundvoraussetzung ist die Erlaubnis des Besitzers. Als Ausrüstung sind ein Helm, Schutzanzug, Stiefel und eine gutfunktionierende Taschenlampe zweckmäßig.

Weil die Erdställe so eng sind, ist *Begehung* nicht die angemessene Bezeichnung, besser sollte es wohl *Bekriechung* heißen. Deshalb verwenden die Erdstallforscher lieber den neutraleren Begriff der *Befahrung*. Franz Kiesling rät 1923 in seiner Abhandlung *Über das Rätsel der Erdställe* allzu beliebte Personen vor einer Erdstallbesichtigung ab, ebenso solchen, die herzleidend sind oder über Bluthochdruck klagen; oder die Platzangst haben oder stickige Luft nicht vertragen, denen Dunkel-

heit, Feuchtigkeit, Kälte und schlammiger Lehm Angst macht.

Wer sich aber trotz aller schwierigen Bedingungen darauf einlässt, der kann *mit einem, andächtigen Schauer erfüllt werden und die magische Anziehungskraft des Geheimnisvollen verspüren; jeder wird aber aufatmen, wenn er aus den feucht-kalten Gängen herauskommt und ihn wieder der lichte Tag begrüßt.*

Jedenfalls ist eine Erdstall-Befahrung nicht jedermanns Sache, doch für den der es wagt ein besonderes Erlebnis. Wichtig ist, sehr vorsichtig zu sein und einen Erdstall in seiner Ursprünglichkeit zu bewahren, insbesondere nichts zu verändern oder zu zerstören und keinen Unrat zu hinterlassen.



Abb. 38: Es braucht eine gewisse Überwindung bei der Befahrung der engen Schlupfe.
Foto: Erhard Fritsch



Abb. 39: Gelegentlich ist es schwierig aus dem Schlupf in den anschließenden Gang zu kommen, weil der Niveau-Unterschied so groß ist.
Foto: Josef Weichenberger

7. Zusammenfassung

Erdställe stammen aus dem Hochmittelalter, sie sind üblicherweise 30 bis 40 m lang.

Es ist wichtig, die Erdställe gegenüber anderen unterirdischen Anlagen klar abzugrenzen und typische Bauelemente genauer herauszuarbeiten und

zu betrachten. Hilfreich ist dabei die vergleichende Forschung, weil Parallelitäten, Ähnlichkeiten und technologische Entwicklungsschritte mit einbezogen werden können. So fließen in Theorie und Praxis neue Erkenntnisse ein und vertiefen bisheriges Wissen.

Nach aktuellem Forschungsstand lassen sich die Erdställe anhand der Konfiguration in vier Typen unterscheiden. Der Typ A mit längerem Hauptgang, Seitengänge, Schlupfe, der Typ B mit mehreren Etagen, vertikalen Schlupfen, meist Bauhilfschacht, Sitznischen, der Typ C mit Gängen, die zu einem Rundgang führen u. horizontalen Schlupfen, und der Typ D mit Gängen mit Kammern u. meist horizontalen Schlupfen. Besonders typische Erdstall-Bauelemente sind der winkelige Gangverlauf, die Schlupfe, Lampennischen, Luftröhren und der Bauhilfschacht.



Abb. 40: Zeigt sich in einer unterirdischen Anlage ein Schlupf, so ist sofort klar, dass es sich um einen Erdstall handelt.

Foto: Hanna Schneck

Der winkelige Gangverlauf fällt in jedem Erdstall auf, ebenso die Schlupfe. Charakteristisch für die Erdstall-Gänge ist, dass sie oft und oft die Richtung wechseln, keineswegs also zielstrebig von A nach B verlaufen. Ganz im Gegenteil, sie winden sich gern rund um einen Bauschacht, bewegen sich also unmittelbar unter einem Haus und in dessen engstem Nahbereich. Die Schlupfe sind das markanteste Merkmal eines Erdstalls. Diese können schräg, vertikal oder horizontal angeordnet sein. Es sind bewusste eingebaute Engstellen, die bei der Errichtung für den Bautrupps eine große Erschwerung darstellten. Die extreme Schwerstarbeit bei der Herstellung lässt die hohe Bedeutung der Schlupfe erahnen.

In sehr vielen Erdställen finden sich sogenannte „Lampennischen“. Diese dienten dem Facharbeiter beim Vortrieb der Erdställe zum sicheren Abstellen der Lampen. Lampennischen finden sich auch in vielen anderen unterirdischen Bauwerken von der Antike bis ins Mittelalter.

Luftröhren bzw. Luftlöcher führen meist von der Firste bis an die Oberfläche, gelegentlich sind auch solche belegt, die verborgen in eine Mauer münden. Sie sorgen für Frischluftzufuhr im Erdstall, während der Errichtung der Anlage und natürlich auch nachher.



Abb. 41: Topf aus der Zeit um 1300, gefunden im Erdstall bei Burgstall in der Gemeinde Mehrnbach, Oberösterreich
Foto: Josef Weichenberger

Bauschächte waren eine sehr hilfreiche Einrichtung bei der Herstellung der Erdställe. Mehrere Mineure konnten nun gleichzeitig die Gänge vortreiben, dadurch wurde die Bauzeit eines Erdstalls

wesentlich verkürzt. Senkrechte Schlupfe konnten nun von unten errichtet und der Abtransport des Aushubmaterials leichter bewerkstelligt werden. Trittnischen im Bauschacht erleichterten das Ab- und Aufklettern. Bauschächte finden sich bereits in griechischen, römischen und mittelalterlichen Tunnelanlagen.

Haben die rundbogigen Gangprofile etwas mit dem romanischen Baustil zu tun und die spitzbogigen mit dem gotischen? Auszuschließen ist es nach unserem bisherigen Kenntnisstand nicht. Es gibt bisher keine Untersuchungen zu dieser Fragestellung. Wenn die Ausprägung der Profile nichts mit einem romanischen oder gotischen Baustil zu tun hat, dann wäre es spannend zu wissen, ob es in Erdställen, die aus dem 12. Jahrhundert stammen, auch bereits spitzbogige Deckenprofile gibt. Da wir wissen, dass Erdställe ihre Hochblüte vor 700 bis 800 Jahren hatten, fallen in diesen Zeitraum beide Baustile.

Die unterirdischen Gänge zeigen auch Einbrüche von oben. Wobei sich meist keine zeitliche Zuordnung eruieren lässt, wann der Nachbruch stattfand. Eine Reihe von Nachbrüchen haben ihre Ursache darin, dass gezielte Belastungen von der Oberfläche her stattfanden, etwa wenn ein Pferd beim Pflügen einbrach, oder ein Traktor.

Viele Erdstall-Gänge stehen aber naturbelassen seit 600 bis 900 Jahren ohne jegliche Nachbrüche. Sogar die Hauspuren sind noch an den Wänden erkennbar. Doch es gibt auch immer wieder Ablösungen von den Firsten und Wänden. Ausmauerungen, Verkleidungen oder Pölzungen kommen in den Erdställen üblicherweise nicht vor.

All diese Überlegungen und Kenntnisse führen uns dazu, dass bergbaukundige Spezialisten mit den Anforderungen und Schwierigkeiten unter Tag bestens umgehen konnten. Ihnen half ihr Können, die Kenntnisse im Umgang mit den unterirdischen Baubedingungen, die Trainiertheit ihres Körpers, die

Vertrautheit mit der Dunkelheit und den Zwangshaltungen. Es ist naheliegend, dass Bergbaukundige an der Errichtung der Erdställe beteiligt waren.



Abb. 42: Gelegentlich kommen bei Grabungsarbeiten Erdställe zum Vorschein. Wichtig ist, dass eine Meldung an das Bundesdenkmalamt erfolgt, damit Spezialisten die Anlage dokumentieren können.

Foto: Erhard Fritsch

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach Viktor Freiherr von HANDEL-MAZZETTI: Zur Erdstallfrage. In: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 10. Jg., Nr. 23, Nov. 1911, S. 377.
- 2 WEICHENBERGER, Josef: Das Alter der Erdställe. In: Der Erdstall. Heft 39. Grass/Aying 2013. AHLBORN, Dieter: Geheimnisvolle Unterwelt – Das Rätsel der Erdställe in Bayern. Aying 2010. S. 32-36. SCHWARZFISCHER, Karl: Die Erdställe aus der Sicht der mittelalterlichen Besiedlung. In: Der Erdstall, Nr. 8. Roding 1982. S. 4–40, insbesondere S. 8. SCHWARZFISCHER, Karl: Erdställe als Kultstätten? In: Der Erdstall. Nr. 19. Roding 1993. S. 21.
- 3 NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang: Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im pol. Bezirk Mistelbach mit Hinweisen auf benachbarte Erdställe, Wüstungen und Altstraßen. Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte. Bd. XI–XII. Wien 1979. REITINGER, Josef: Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Linz 1969. Erdställe, S. 412–420.
- 4 Beispielsweise erbrachte die 14C Datierungen von Holzkohle aus dem Erdstall von Trebersdorf ein Datum von 950 bis 1050 nach Christus, die beiden Proben aus dem Kühried-Erdstall zeigten ein Datum von 1000 bis 1200.
WEICHENBERGER, Josef: Zeitstellung der österreichischen Erdställe. In: Der Erdstall Nr. 29. Roding 2003.
SKORNICKA, Peter: C-14 Datierung der Holzkohle aus dem Erdstall in Trebersdorf. In: Der Erdstall. Nr. 18. Roding 1992. 4f.
Thomas BEILNER, Harald SCHALLER, Peter FORSTER: Der Erdstall Höcherlmühle, Gemeinde Teunz, Landkreis Schwandorf. In: Beiträge zur Archäologie der Oberpfalz. Büchenbach 6. 2004, S. 303–318.
- 5 FELGENHAUER, Fritz: Der Hausberg zu Gaiselberg. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. 1. Jg. Köln 1973. 59-99.
- 6 BEDNARIK, Edith: Der Erdstall im Hausberg bei Großriedenthal. In: Fundberichte aus Österreich. 20. Bd. (1981). Wien 1982, S. 915. Sowie in: Der Erdstall, H. 12, Roding 1986, S. 37–44.
WEICHENBERGER, Josef: Errichtung eines gesicherten Einstieges im Bereich des Einsturzes Erdstall Großriedenthal. In: Der Erdstall, H. 21, Roding 1995, S. 33–43.
- 7 NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang: Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im pol. Bezirk Mistelbach mit Hinweisen auf benachbarte Erdställe, Wüstungen und Altstraßen. Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte. Bd. XI-XII. Wien 1979.
- 8 MACEK, Manfred: Überlegungen zum Erdstallproblem in Österreich am Beispiel der Hausberganlage von Althoflein, NÖ. Diplomarbeit GEWI-Fakultät Universität Wien 1998.
- 9 Hans PLACH und Karl KUBES: Die Wehrkirche in Kleinzwettl (eine geschichtliche und kunstgeschichtliche Dokumentation). In: Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya. 2/3 1981.
WEICHENBERGER, Josef: Der Erdstall von Kleinzwettl (NÖ). In: Der Erdstall, H. 12, Roding 1986, S. 37–44.
- 10 WIMMER, Herbert: Die Regional-Typisierung der Erdställe. In: Der Erdstall Nr. 26, Roding 2000. S. 55.
- 11 Weiterhin kurz als „KARNER“ zitiert.
- 12 WIMMER, S. 54.
- 13 GLATTHAAR Regine, GÖTZ Jochen u. MÖLLER Heike: Ein bemerkenswerter Erdstall in Böhmersried, Gde. Kollnburg, Lk. Regen (Nby.). In: Der Erdstall. Heft 9. Roding 1983. S. 91-100.
- 14 KARNER, S. 8.
- 15 KARNER, S. 231.
- 16 Vgl. KARNER, S. 11.
- 17 Genaue statistische Zahlen liegen nicht vor. Die Angabe bezieht sich auf die persönliche Erfahrung des Autors und das Literaturstudium. Erdställe mit einem Schrägschlupf gibt es z.B. in Schardenberg, Bezirk Schärding oder in Gadern, Taufkirchen an der Pram, beide Oberösterreich, oder Böhmersried, siehe: GLATTHAAR, GÖTZ, MÖLLER: Ein bemerkenswerter Erdstall in Böhmersried, Gde. Kollnburg, Lk. Regen, Ndb. In: Der Erdstall, Nr. 9, Roding 1983, S. 91–100.
- 18 WEICHENBERGER, Josef: Vier Erdställe aus Oberösterreich. In: Der Erdstall, Nr. 15, Roding 1989, S. 81–85. Der Erdstall „Kaltseis“, Hölzing 10, St. Agatha, Bezirk Grieskirchen, Oberösterreich.
- 19 KARNER, S. 6.
- 20 GLATTHAAR Regine, Jochen GÖTZ, Heike MÖLLER: Ein bemerkenswerter Erdstall in Böhmersried, Gemeinde Kollnburg, Landkreis Regen, Niederbayern. In: Der Erdstall, Heft 9, Roding 1983, S. 91–99, besonders S. 97. Der Erdstall ist leider nicht mehr zugänglich.
- 21 KARNER Lambert: Künstliche Höhlen aus alter Zeit. Wien 1903. Vorwort Seite XX.
- 22 KARNER, S. 48, , z.B. Kleinzwettl im Waldviertel in Niederösterreich, oder Ober-Sulz im Viertel unter dem Manhartsberg. Erdstall-Kammern mit zwei Luftröhren z. B. in Stronsdorf, im Viertel unter dem Manhartsberg, Niederösterreich.
- 23 KARNER, S. 11–13.
- 24 KARNER, Lambert: S. 129.
- 25 Herausgeber „Roland“, Verein niederösterreichischer Altertumsfreunde.
- 26 Weidner Heimatkundliche Arbeiten Nr. 12.
- 27 Der Wiesinger Erdstall in Tollet (Bezirk Grieskirchen, Oberösterreich). In: Der Erdstall, Heft 9, Roding 1983, S. 38–58, besonders S. 47f.
- 28 Ein Beispiel mit fünf vom Bauschacht wegführenden Gängen ist der Erdstall Meirhofer in Oberunterstetten, Gemeinde Tollet, Bezirk Grieskirchen, Oberösterreich.
- 29 KARNER, S. 132, 4 m langer schräger Schacht in Röschitz Nr. 78, Kammer B, Ostwand.
- 30 Eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Thema findet sich bereits in: WEICHENBERGER, Josef: Über den Bau von Erdställen. Erfahrungen, Vergleiche, Theorien. 2. Teil. In: Der Erdstall, H. 13. Roding 1987, S. 99–104.
- 31 KARNER, S. 14.
- 32 KARNER, S. 14 und 31.
- 33 SCHWARZFISCHER, Karl: Schrazellöcher wozu? In: Oberpfälzer Heimat, 11. Bd. 1967, S. 37; sowie: Zur Frage der Schrazellöcher und Erdställe. Weiden 1968, S. 9.
- 34 KARNER, S. 6
- 35 Pater Karner wies bereits auf die dominante Gangbreite von 60 cm hin, siehe Karner, S. 14.
- 36 KARNER, S. 4f
- 37 KARNER, S. 234f.
- 38 KARNER, S. 235. Allerdings sind beide Anlagen heute nicht mehr erhalten bzw. zugänglich.
- 39 GREWE, Klaus: Licht am Ende des Tunnels. Mainz 1998. WEICHENBERGER, Josef: Eine Studienreise zu künstlichen Höhlen Italiens. In: Der Erdstall, Heft 12, Roding 1986, S. 58–71.
- 40 KIENAST, Hermann J.: Die Wasserleitung des Eupalinos auf Samos. Bonn 1995.
- 41 Vgl. Tunnel von Cù Chi – Wikipedia
- 42 KARNER, z.B. S. 24 Erdstall Ringelsdorf, S. 33 Hohenruppersdorf, S. 87 Niederrußbach, S. 111 Olbersdorf, S. 152 Fernitz, S. 160 Obergrünbach, S. 200 Erberg in Mähren.
- 43 Vgl. z.B. KARNER, S. 139, Partie XI in Röschitz.
- 44 TALAA, Dorothea: Der Erdstall von Lutzmannsburg, Burgenland, Österreich. In: Die künstliche Höhle, Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Erdstallforschung (IGEF), Aying 2019. S. 2–7.
- 45 SCHNECK, Hanna: Die Darstellungen der „Maulwurfsbauten“ – Eine Biografie des Fotobuchs *Künstliche Höhlen aus alter Zeit* (1903). In:

- Blitzlicht in der Unterwelt – Emil Wrbata fotografiert Erdställe und Tatorte, 1895–1930. Beiträge zur Geschichte der Fotografie in Österreich. 20. Band. Photoinstitut Bonartes, Wien 2020.
- WEICHENBERGER, Josef: Pater Lambert Karner — ein Pionier der Erdstallforschung. In: Der Erdstall. Nr. 15. Roding 1989. S. 4–22.
- 46 Heliogravure, Autotypie, Lithographie, Fotozinkotypie, Lichtdruck, Steindruck, Kupferdruck und Buchdruck.
- 47 NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang: Ein Erdstall in Stützenhofen, Gem. Drasendorf, NÖ. In: Fundberichte Österreich, Bd. 21, Wien 1982, S. 97.
- 48 Zum Gedenken an Karl SCHWARZFISCHER. In: Der Erdstall Nr. 28. Roding 2002. S. 4.
- 49 Arbeitskreis für Erdstallforschung, Fronauer Straße 5, D-92445 Neukirchen-Balbini Homepage: www.erdstall.de
- 50 Dieter Ahlborn gründete auch die „Interessengemeinschaft Erdstallforschung“, gibt jährlich ein Mitteilungsblatt heraus und veröffentlichte 2010 das Buch „Geheimnisvolle Unterwelt: Das Rätsel der Erdställe in Bayern“. Homepage: www.erdstallforschung.de
- 51 Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich, 4040 Linz; www.hoelenforschung.at.

Erdställe in Tschechien

Petr Kos

Die Geschichte der Erforschung unterirdischer Gänge, sog. Erdställe, reicht in Südmähren tief in die Vergangenheit, in eine Zeit, wenn die Archäologie noch in ihren antiquitätengebundenen und heimatkundlichen Anfängen war. Bisher wurde wissenschaftlich nachgewiesen, dass ihre Errichtung dort in der jüngeren Steinzeit (Jungneolithikum) begonnen hatte und ungefähr vor der Mitte des 20. Jahrhunderts beendet worden war.

Der Anfang ihrer Erforschung im 19. Jahrhundert hing mit Amateurforschern zusammen, die später durch Ergebnisse der Forschungstätigkeit des Benediktinerpriesters L. Karner, der sich in Niederösterreich, in der Südwestlowakei und randweise auch in Südmähren stark betätigte, bedeutend beeinflusst wurden. Anlass zur systematischen Erforschung der Erdställe in Mähren gab das monumentale Werk Karners „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“,

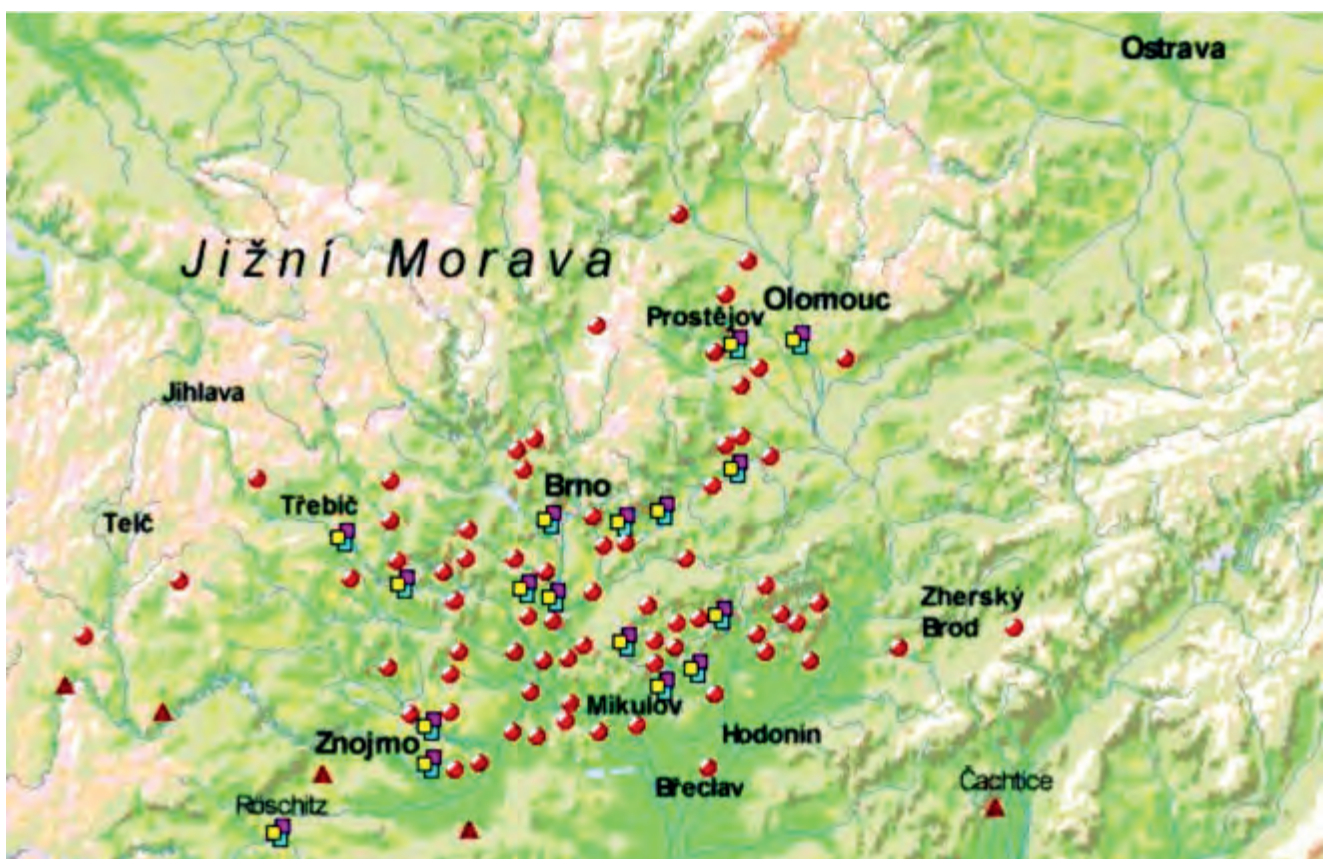


Abb.1. Karte mit der Darstellung historischen Vorkommens von Erdställen in Südmähren (Viereck – Konzentration von Objekten, Kreis – historische Angabe, Dreieck – Angabe im nahen Ausland: zusammengestellt durch Kos).

das in Wien im Jahre 1903 herausgegeben wurde und auch unterirdische Systeme in Lechovice, Hrádek und Borotice in der mährischen Znaimer Region einbezog.

Mährische Nachfolger Karners Werks waren die Archäologen I. L. Červinka und J. Skutil; der letztere fasste detailliert die Entdeckungsarbeiten von 1813 bis 1949 zusammen (Červinka 1905; Skutil 1948, 20; 1949). Mit der Frage der Erdstallforschung in Südmähren befassten sich in der Vergangenheit nach dem Verzeichnis von J. Skutil folgende Forscher: K. Bukovanský (Region von Klobouky), Fl. Koudelka (Region von Klobouky und Brno), V. Čapek (Region von Třebíč), M. Kříž (Region von Ždánice), F. Myklík (Region von Bzenec), L. Bakešová (Region von Brno), M. Trapp (Region von Znojmo), K. Jüttner (Region von Mikulov), J. Skutil (Region von Brno), F. Březina (Region von Uherské Hradiště), K. Čermák (Region von Uherské Hradiště), A. Dostál (Region von Uherské Hradiště), F. Faktor (Region von Uherské Hradiště), J. Havelka (Region von Uherské Hradiště), J. Heidenreich (Region von Uherské Hradiště), V. Hrubý (Region von Uherské Hradiště), J. Horký (Region von Vyškov), V. Houdka (Region von Hodonín), M. Chytila (Region von Hodonín), A. Ježka (Region von Hodonín), M. Knapa (Region von Vyškov), A. Kratochvíl (Region von Kyjov), K. Křivý (Region von Kyjov), J. Kučera (Region von Kyjov), A. Lachmayer (Region von Kyjov), F. Lopreis (Region von Kyjov), J. Loštík (Region von Vyškov), V. Prasek (Region von Vyškov), V. Procházka (Region von Vyškov), A. Prokop (Region von Břeclav), F. Prusík (Region von Břeclav), J. Puchnar (Region von Břeclav), V. Šmahel (Region von Břeclav), A. Telička (Region von Hodonín), E. Tutsch (Region von Hodonín), T. Vodička (Region von Hodonín), Vozár (Region von Hodonín), J. Vrbas (Region von Ždánice), J. S. Wurm (Region von Znojmo), Zelina (Region von Znojmo).

In den 1970er Jahren ging die Erforschung der ländlichen unterirdischen Räume fließend in die

Interessensphäre professioneller Archäologen über, die sich dem Mittelalter widmen. Zu den ersten können Vladimír und Rostislav Nekuda gereiht werden, die auf Erdställe bei archäologischen Grabungen in mittelalterlichen Ortswüstungen Pfaffenschlag (Bez. Jindřichův Hradec) und Mstěnice (Bez. Třebíč) stießen. Ergebnisse ihrer Arbeiten wurden bald in einheimischer Literatur veröffentlicht (Nekuda 1972; Nekuda – Nekuda 1997). Ein weiterer, progressiver Archäologe, der sich in dieser Problematik bedeutend betätigte, ist J. Unger, der in den 1980er Jahren die Grabungen mit neuen Ergebnissen aus der Region von Břeclav ergänzte und sie auch in ausländischer Literatur publizierte, wo er in den 1990er Jahren eine zweite komplette Vorkommenskarte mittelalterlicher Gänge in Mähren veröffentlichte; die erste geographische Darstellung hatte bereits in den 1880er Jahren K. J. Bukovanský publiziert (Bukovanský 1880; Unger 1987a; 1987b; 1993).

Seiner Tat folgten einige Jahre später auch V. und R. Nekuda, welche die Ergebnisse aus den Grabungen in Ortswüstungen Mstěnice und Pfaffenschlag aus vorherigen Jahren zusammenfassten (Nekuda 1992a; 1992b). Neben Spezialisten befassten sich in jener Zeit mit Erdställen in Mähren auch andere Archäologen, von welchen z. B. Z. Měřinský, R. Procházka, P. Michna, J. Kovárník, P. Geisler, P. Kováčik und D. Merta zu erwähnen sind (Měřinský 1977; 1980; Procházka 1983; Michna 1972; Kovárník 1993; Geisler 1982; Kováčik 2001; Merta – Peška – Procházka – Sadílek 2000).

Mittels gezielter Untersuchung historischer unterirdischer Gänge befassten sich mit der Problematik der Erdställe randweise auch Amateurgesellschaften, zu welchen einige Grundorganisationen der Tschechischen speläologischen Gesellschaft gehören (z. B. ZO 6-12 Speleologický klub Brno, ZO 6-18 Cunicunulus und ZO 6-16 Tartaros); selbständig arbeitet dann die Forschungsgesellschaft Agarthā.¹ Gleizeitig sowie in nachfolgender Zeit befasste sich mit der Erdstallforschung im Terrain gelegentlich

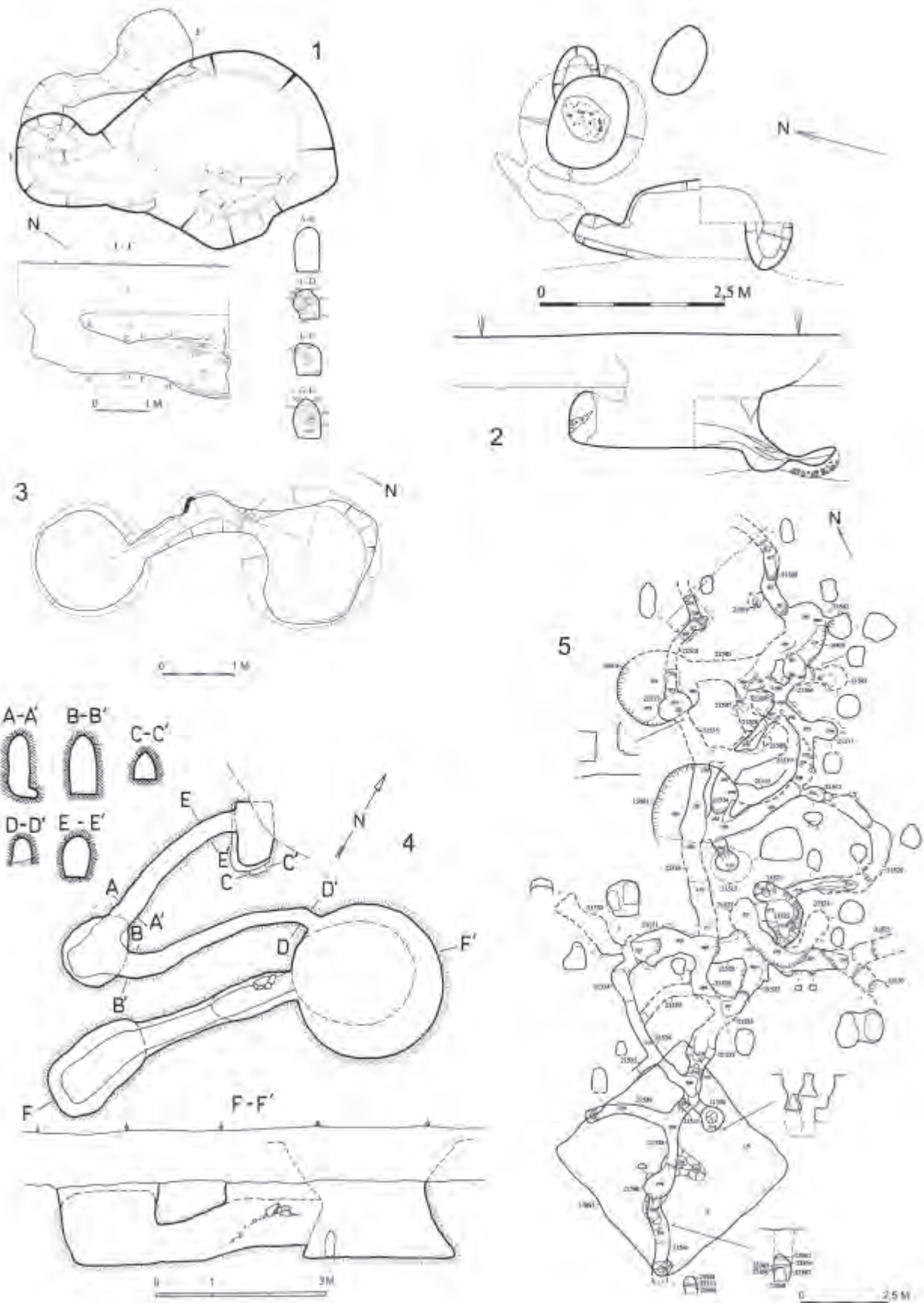


Abb. 2. Unterirdische Objekte von Proto-Erdstalltyp in Südmähren (1 – Modřice I, Bez. Brno-Umland, Neolithikum; 2 – Brno-Slatina I, Bez. Brno-Umland, Äneolithikum; 3 – Brno-Slatina II, Bez. Brno-Stadt, ältere Bronzezeit; 4 – Vojkovice, Bez. Brno-Umland, ältere Bronzezeit; 5 – Modřice II, Bez. Brno-Umland, Spätbronzezeit; nach Kos).

als Speläologe und Archäologe auch der Autor, der die Ergebnisse bisheriger sowie neuerer Arbeiten in seiner Diplom- und Magisterarbeit, die an dem Lehrstuhl für Archäologie und Museologie der Philosophischen Fakultät der Masaryk Universität Brno archiviert wird, sowie in einigen Spezialpublikationen zusammenfasste (Kos 2002a; 2005). Sein letzter Beitrag war der Artikel über urzeitliche Gänge des Proto-Erdstall-Typs in Südmähren, der im deutschen Periodikum *Der Erdstall* publiziert wurde (Kos 2017).

Gegenwärtig stellt die einzige Referenzlokalität für urzeitliche bis frühneuzeitliche unterirdische Gänge in Südmähren die Stadt Modřice (bez. Brno-Umland) dar, die aus ihrem Kataster Belege unterirdischer Gänge aus der Zeit des Jungneolithikums, der späten Bronzezeit, des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit lieferte. Man würde sicherlich auch weitere ähnliche Lokalitäten finden, aber Modřice wurde bisher als eine der wenigen Fundstätte systematischen flächendeckenden archäologischen Rettungsgrabungen wohl am intensivsten unterzogen.

Das Vorkommen von Erdställen ist in Mähren geographisch vor allem auf fruchtbare Flachlandgebiete (Löss und Ton) gebunden, es weicht aber auch höhere (felsige) Lagen nicht, ähnlich wie im benachbarten Österreich (z. B. Kos 2013; Wimmer 2000). In der Region von Klobouky wird überliefert, dass Erdställe Verstecke sind, in welchen Leute ihre Vorräte vor dem Feind versteckten und selbst darin zur Zeit des Krieges verweilten, vor allem Frauen und Kinder. In Bošovice und Brno-Komín wird erzählt, dass Erdställe während des Plünderns der Gemeinde durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg benutzt wurden; damals hatte jedermann seinen eigenen Erdstall aus seinem Grundstück. In Brumovice (Region von Břeclav), Ivanovice na Hané (Region von Vyškov) und Dambořice (Region von Hodonín) wird wiederum überliefert, dass in

Erdställen heimlich Protestanten, d. h. Habaner zusammentrafen (Kos 2002, mit Literatur).

Archäologisch dokumentierte Erdställe in Südmähren korrelieren mit ihren Systemen meistens mit Objekten, die im Donaugebiet des heutigen Österreich und Deutschland verzeichnet wurden (vgl. Weichenberger 1987; 1990). Daher wurde auch die Frage ihres Alters und Zwecks langfristig zusammen gelöst. Neben den erwähnten topographischen Traditionen (Černohorský 1941, 248) kamen noch am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Hypothesen über ihre kultische Funktion in der Zeit der Heiden und später der Christen zum Vorschein (Bakešová 1885; Červinka 1905, 9-13; Skutil 1927; 1948; Chmelíček 2016). In einer Zeit wurde sogar die Bedeutung unterirdischer Gänge von Erdstalltyp für die Urzeit ganz bestritten (Červinka 1905, 10-11; Černohorský 1941, 258; Unger 1987a, 106). Diese Zwiespalten wurden jedoch nach fachkundiger Um- und Auswertung neuer archäologischer Grabungen durch die Definition gelöst, die südmährische Erdställe zur Zeit ihres intensivsten Ausbaus zu Lagerungsobjekten reiht und ihnen erst anschließend eine refugiale oder defensive Funktion im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dorf, eventuell in der Stadt zuschreibt (Unger 1987a; 1987b; Kos 2002a; 2005).

Im österreichisch-deutschen Bereich bürgerte sich die Theorie über die kultische Nutzung der Erdställe besonders in der Zeit vor der Einnahme des Christentums ein, wofür aus Mähren eindeutige Belege fehlen (Schwarzfischer 1968, 85; 1990; Unger 1987a). Die heutige Datierung der Erdställe in Mähren stützt sich auf zwei chronologische Phasen, die eine Gruppe der im Boden gegrabenen Gänge zum Proto-Erdstall-Typ reihen, der in der Urzeit errichtet wurde, und zum Erdstall-Typ, der seinen Aufschwung im Mittelalter und in früher Neuzeit erfuhr (Kos 2002a; 2005). Für geeignete Vergleichsquellen können urzeitliche Systeme von

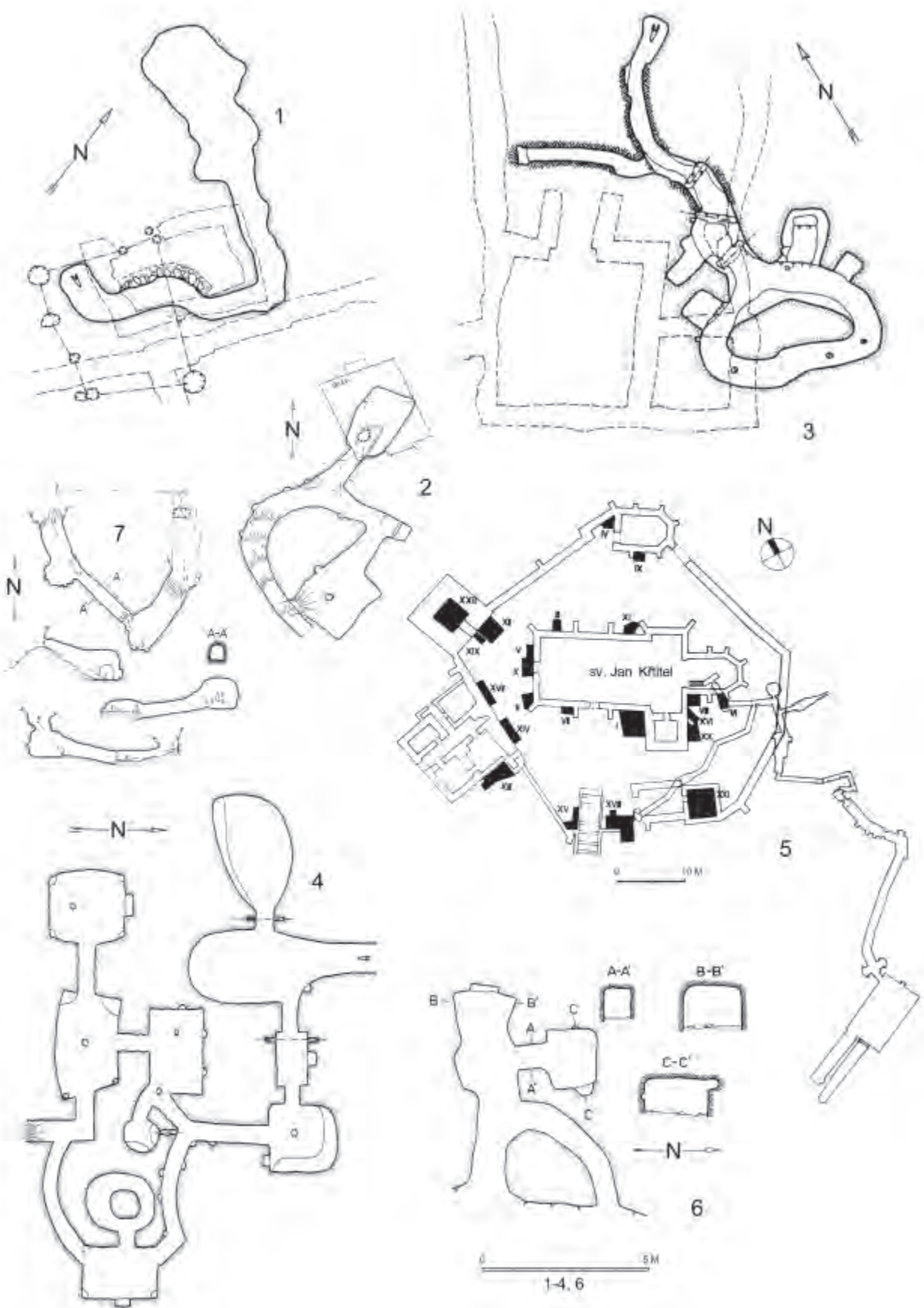


Abb. 3. Unterirdische Objekte von Erdstalltyp in Südmähren (1- Mstěnice I, Bez. Třebíč, 10.-13. Jh.; 2 - Lipůvka, Bez. Blansko, 13.-14. Jh.; 3 - Pfaffenschlag, Bez. Jindřichův Hradec, 13.-15. Jh.; 4 - Hrádek, Bez. Znojmo, 15.-16. Jh.; 5 - Kurdějov, Bez. Břeclav, 17.-18. Jh.; 6-7 - Tvarožná I-II, Bez. Brno-Umland, 20. Jh.; nach Karner, Unger, Nekuda, Kos).

Gängen in Vojkovice und Modřice in der Brünner Region, die mittelalterlichen in Mstěnice (Region von Třebíč) und die frühneuzeitlichen in Kurdějov (Region von Břeclav) gehalten werden.

Zum Refugialtyp des neuzeitlichen Erdstalls, der gewöhnlich die Volksbezeichnung Bunker, Schutzraum trägt, können zahlreiche Analogien in Syrovice, Brno-Líšeň und Tvarožná in der Brünner Region gereiht werden (weitere gibt es in Brno-Juliánov/Bílá hora und Černovice), die aus dem Ende des Zweiten Weltkriegs stammen (Kos 2002a; 2005). Dank ihnen kann eine große Gruppe typischer südmährischer Erdställe mit Sicherheit mit Objekten von Lagerungs- und Refugialcharakter gleichgestellt werden, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gewöhnlich noch mit Bindung an die oberirdische Ausstattung des Bauernanwesens. Bis 2002 waren in Mähren

126 Lokalitäten mit sicherlich identifizierten Erdställen bekannt und ihre Zahl steigt weiter. Die gegenwärtige Typologie mährischer Erdställe wird neuerlich mit der relativen Chronologie konfrontiert, die auf publizierten archäologischen Funden beruht.

In Südmähren werden vier Erdstalltypen unterschieden, die mit dem Aufbau kriegszeitlicher Schutzräume und fester Kellerräume ihren Höhepunkt erreichten; ihre Vorgänger waren wieder vier Typen von Proto-Erdställen (Kos 2002a; 2005, 169; 2017). Für Bauelemente der Gänge wird die Terminologie benutzt, die für den österreichisch-deutschen Bereich durch nahmhafte Forscher J. Weichenberger und K. Schwarzfischer (Weichenberger 1987; 1988; 1989; 1990; Schwarzfischer 1990) entworfen und in Mähren durch den Autor vorgestellt wurde (Kos 2005, 173). Südmährische Erdställe stimmen mit



Abb. 4. Objekte von Proto-Erdstalltyp Modřice II, 3 – Brno-Slatina II (Foto Kos).

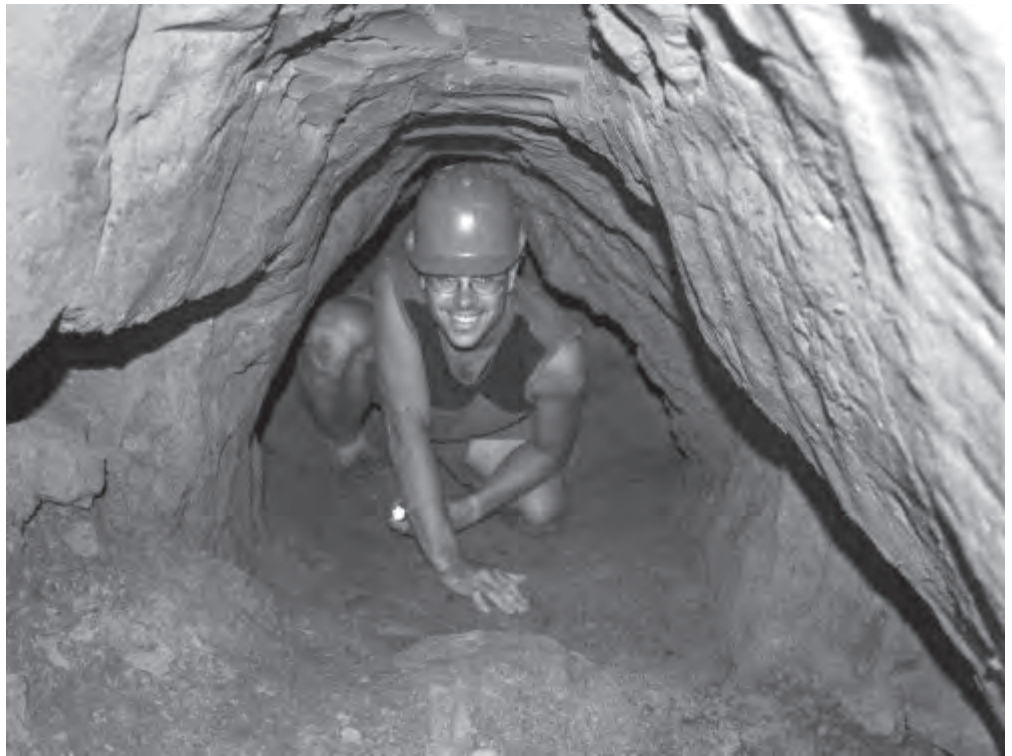


Abb. 5. Objekt von Erdstalltyp Bohumilice, Bez. Břeclav (Foto Kos).



Abb. 6. Objekt von Erdstalltyp Moravany u Kyjova, Bez. Hodonín (Foto Kos).

den österreichischen Typen C und D im Waldviertel und Weinviertel überein (Wimmer 2000; Bednarik 2001). Die Datierung südmährischer Erdställe wird chronologisch mit den Bauphasen (I-VII) korreliert, die in das 10. bis 17./18. und 20. Jahrhundert fallen (Unger 1993; Kos 2005, 175, aktualisiert). Jüngere abgeteufte Keller und Schutzräume, die archäologisch und epigraphisch in das 18.-20. Jahrhundert datiert wurden, können kleiner sein (z. B. Brno-Židenice), manchmal geht es aber um bizarre Systeme von mehreren Kilometern Länge, die labyrinthähnlich sind und manchmal mit unterirdischem Sandabbau zusammenhängen (z. B. Brno-Bílá hora, Brno-Černovice, Hostěradice und Havraníky, Bez. Znojmo: Prokop – Sobotka 2009).² Für einzelne Bauphasen wurden in Südmähren Referenzlokalitäten definiert (Mstěnice, Lipůvka, Šlapanice, Pfaffenschlag, Bohumilice, Modřice, Moravany u Kyjova, Kurdějov, Milovice, Brno-

Židenice und Tvarožná: Nekuda – Nekuda 1997; Kos 1998; 2002b; 2005; 2006; 2007; 2008; 2010; 2012; Nekuda 1992; Unger 1987a; 1987b; Zubalík 2021):

Phase I – Mstěnice – Křižanovice (10.-12./13. Jh.)

Phase II – Lipůvka – Šlapanice (13.-14. Jh.)

Phase III – Pfaffenschlag – Bohumilice (14.-15. Jh.)

Phase IV – Moravany u Kyjova (15.-16. Jh.)

Phase V – Modřice III – Zaječí (16.-17. Jh.)

Phase VI – Kurdějov – Brno-Židenice (17.-18. Jh.)

Phase VII – Milovice – Tvarožná (19.-20. Jh.)

Die wissenschaftliche Untersuchung mittelalterlicher Erdställe in Mähren wird gegenwärtig durch die Menge von archäologischen Rettungsgrabungen und den Umfang und Tiefe von Bauarbeiten limitiert, die manchmal kaum das obere Niveau historischer unterirdischer Bauwerke erreichen.



Abb. 7. Objekt von unterirdischen Sandabbau Hostěradice, Bez. Znojmo (Foto Kos).

Kommerzielle Nutzung fanden in heutiger Zeit z. B. die Lokalitäten Kurdějov (Bez. Břeclav) und Přeskače (Bez. Znojmo).³

Anmerkungen

- 1 <http://www.agartha.cz/>
- 2 <https://brnensky.denik.cz/serialy/tajemne-brnenske-piskovcove-labyrinty-psi-stekali-v-mistech-kde-nic-nebylo-20140.html>
- 3 <https://www.kudyznudy.cz/aktivity/podzemni-chodby-opevneneho-kostela-v-kurdejove>; <https://www.obecpreskace.cz/clanky/podzemi.html>

Literatur

- Bakešová, L. 1885: Umělé jeskyně, lochy a pečery, Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci 2, 73-81.
- Bartík, I. 2016: Záhada lochů: Poslední velké tajemství Evropy, *Moje Země* 3/2016, 50-52.
- Bukovanský, K. J. 1880: Člověk v době předhistorické na Moravě, Brno.
- Bednarik, E. 2001: Erdstalltypen in Niederösterreich, *Der Erdstall* 27, 5-16.
- Černohorský, K. 1941: Moravská lidová keramika, Praha.
- Červinka, I. L. 1905: „Lochy“, umělé jeskyně na Moravě, *Souborný přehled, Zvláštní otisk z „Časopisu moravského musea zemského“*, roč. 5, č. 2, Brno.
- Chmelíček, J. 2016: Záhada lochů. Poslední velké tajemství Evropy, *Moje země, rozšířené vydání*, 3/2016, 50-52.
- Geisler, M. 1982: Nález středověké keramiky z Milovic (okr. Břeclav), *Přehled výzkumu* 1980, 46.
- Kos, P. 1998: Die Entdeckung des mittelalterlichen Lochs in Lipuvka (Bez. Blansko) ČR, *Der Erdstall* 24, 64-67.
- Kos, P. 2002a: Výzkum lochů na Moravě, Rkp. nepublik. diplomové práce uložené na Katedře archeologie a muzeologie FF MU v Brně, Brno.
- Kos, P. 2002b: Křižanovice (okr. Vyškov), *Přehled výzkumu* 43, 262-265.
- Kos, P. 2005: K moravským lochům, In: *Forum urbes medii aevi (FUMA) II*, Brno, 166-183.
- Kos, P. 2006: Šlapanice (okr. Brno-venkov), *Přehled výzkumů* 47, 281.
- Kos, P. 2007: Podzemní chodba pod kostelem a farou v Zaječí, *Sborník Regionálního muzea v Mikulově (RegioM) 2007*, 136-146.
- Kos, P. 2008: Středověký loch v Kloboukách-Bohumilicích, *Sborník Regionálního muzea v Mikulově (RegioM) 2008*, 53-61.
- Kos, P. 2010: Milovice (okr. Břeclav), *Přehled výzkumu* 51, 450-451.
- Kos, P. 2012: Moravany (k. ú. Moravany u Kyjova, okr. Hodonín), *Přehled výzkumů* 53/2, 160.
- Kos, P. 2017: Neue Erdställe in Mähren. Erdstallartige unterirdische Räume aus der Jungsteinzeit bis zur Bronzezeit, *Der Erdstall* 43, 6-15.
- Kovárník, J. 1993: Nové archeologické nálezy ze Znojemska a Třebíčska (okr. Třebíč, Znojmo), *Přehled výzkumů* 1989, 128-131.
- Merta, D. – Peška, M. – Procházka, R. – Sadílek, J. 2000: Předběžné výsledky záchranných archeologických výzkumů v Brně v roce 1999, *Přehled výzkumů* 1999, 35-62.
- Měřínský, Z. 1977: Nález propadnutého „lochu“ na zaniklé středověké osadě Řevušín, okr. Brno-venkov, *Archeologické rozhledy* XXIX, 203-204.
- Měřínský, Z. 1980: Nálezy lidských kostí v místech zaniklé středověké osady Schönstrass (Senstráž) u Karlína (okr. Hodonín), *Přehled výzkumů* 1977, 88.
- Michna, P. 1972: Přehled archeologických výzkumů na Moravě za rok 1971, *Vlastivědný věstník moravský* XXIV, 310-324.
- Nekuda, V. 1972: Středověká ves Mstěnice, *Deset let archeologického výzkumu 1960-1970, Vlastivědný věstník moravský* XXIV, 12-45.
- Nekuda, R. 1992a: Podzemní chodby ve Mstěnicích, *Archaeologia historica* 17, 369-379.
- Nekuda, V. 1992b: Erdställe in den mittelalterlichen Wüstungen Mährens, *Der Erdstall* 18, 25-42.
- Nekuda, R. – Nekuda, V. 1997: Mstěnice 2, Zaniklá středověká ves u Hrotovic, Dům a dvůr ve středověké vesnici, *Prameny k dějinám a kultuře Moravy* č. 5, Brno.
- Procházka, R. 1983: Záchranný výzkum v ulici Rudé armády v Hluku (okr. Uherské Hradiště), *Přehled výzkumu* 1981, 66.
- Prokop, J. – Sobotka, J. 2009: Podzemí v Hostěradicích na Znojemsku, *Speleo* 53, 21-24.

- Schwarzfischer, K. 1968: Zur Frage der Schrazellöcher oder Erdställe, Weiden.
- Schwarzfischer, K. 1990: Zur Bauweise der Erdställe – Zweckbauten oder Kultstätten? Der Erdstall 16, 5-94.
- Skutil, J. 1927: Nová theorie o významu „lochů“, Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci 39, 178-179.
- Skutil, J. 1948: Moravské „lochy“, Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci 57, 20-37.
- Skutil, J. 1949: Soupis lochů na Moravě, Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci 58, 3-20.
- Stavební huť Slavonice 2000: Slavonické podzemí, Speleo 31, 33-34.
- Unger, J. 1987a: Podzemní chodby v jihomoravské středověké a novověké vesnici, Archaeologia historica 12, 97-110.
- Unger, J. 1987b: Unterirdische Gänge in mittelalterlichen und neuzeitlichen Dörfern in Südmähren, Der Erdstall 13, 5-16.
- Unger, J. 1993: Unterirdische Gänge in Mähren, Der Erdstall 19, 75-81.
- Weichenberger, J. 1987: Über der Bau von Erdställen, Erfahrungen, Vergleiche, Theorien. 2. Teil, Der Erdstall 13, 99-116.
- Weichenberger, J. 1988: Fünf Erdställe aus dem Mühlviertel. Oberösterreich, Der Erdstall 14, 5-34.
- Weichenberger, J. 1989: Pater Lambert Karner – ein Pionier der Erdstallforschung, Der Erdstall 16, 95-114.
- Weichenberger, J. 1990: Zwei neu aufgedeckte Erdställe in Rohrbach und Kleinmollsberg (Oberösterreich), Der Erdstall 16, 95-114.
- Wimmer, H. 2000: Die Regional-Typisierung der Erdställe, Der Erdstall 26, 54-56.
- Zubalík, J. 2021: Brno (k. ú. Židenice, okr. Brno-město), Přehled výzkumů 62/2, 215-216.

Mgr. Petr Kos
Ústav archeologické památkové péče Brno, v.v.i.
Kaloudova 1321/30
61400 Brno
Tschechien

Die Erdställe und unterirdischen Anlagen von Bad Zell und ihre Überlieferungen

Elisabeth Schiffkorn / Josef Weichenberger

Im Gemeindegebiet von Bad Zell sind neun unterirdische Anlagen bekannt, wobei nicht ganz klar ist, welche zu den sogenannten Erdställen zählen und welche nicht. Denn die Übergänge sind fließend und manchmal lässt sich die unterirdische Anlage nicht eindeutig zuordnen. Aber ganz gleich, welchen Zweck sie auch immer hatten, diese Objekte verdienen unsere Wertschätzung, obgleich sie im Verborgenen und der Dunkelheit ein eher tristes Dasein fristen. Viele Menschen haben Angst vor der Enge, oder den Spinnen, denen man darin begegnet. Dennoch sind diese 600 bis 900 Jahre alten unterirdischen Anlagen geschützte Bodendenkmale, die sich aber nur dem Neugierigen, Furchtlosen und Interessierten erschließen.

Bei unserer Suche nach Erdställen sind uns zwei Werke besonders hilfreich. Das eine ist das Buch „Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich“ (Linz 1968) von Josef Reitinger,¹ dem früheren Archäologen des OÖ Landesmuseums. Das andere ist die gediegene Arbeit von Hans Falkenberg: „Die Erdställe – Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt in Oberösterreich.“² Diese beiden Arbeiten sind für alle am Erdstall-Thema Interessierte zu empfehlen (längst vergriffen, nur über Bibliotheken verfügbar). Über laufende und aktuelle Forschungsergebnisse berichten die jährlich erscheinenden Fachzeitschriften: „Der Erdstall“³ und „Die künstliche Höhle“⁴.

Die neun unterirdischen Anlagen von Bad Zell sind:

1. Im Gasthaus „Zum Feuchten Eck“, Huterergasse 5
2. Unter dem „Bauernhofer“, Maierhof 18
3. Erdstallartige Kellerräume im Haus Marktplatz 3
4. Ungewöhnlicher Keller im Haus Marktplatz 12
5. Beim Bauernhaus „Pröllner“, Hirtlhof 14
6. Beim Bauernhaus „Riglhofner“, Riegl 1
7. Beim ehemaligen Gefängnis beim „Meier auf der Aich“, Aich 1
8. Beim Schloss Zellhof, nahe der Südwestecke des Wohntraktes
9. Beim „Geißberger“, Brawinkl 22

Ein interessantes und auffälliges Phänomen ist, dass Erdställe mit jenen Häusern und Höfen in Verbindung stehen, die sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen.

Die Bezeichnung „Erdstall“ hat nichts mit einem Viehstall zu tun, sondern leitet sich aus dem Mittelhochdeutschen ab: Erdställe: mhd. ertstelln = Stellen in der Erde, zu mhd. stal = Stelle, Ort eines Gebäudes, geschützter Platz.

Die Erdställe in Bad Zell und auch die Kelleranlagen, die aus Erdställen entstanden sind, finden sich unter den ältesten Häusern. Es handelt sich im Fall von Aich 1, Zellhof 1 und Riegl Nr. 1 um mittelalterliche adelige Sitze.

Betrachten wir nun die einzelnen Objekte genauer:

1. Unterirdische Gänge im Gasthaus „Zum Feuchten Eck“

Familie Populorum, Huterergasse 5,
(alte Adresse: Zell bei Zellhof 41)

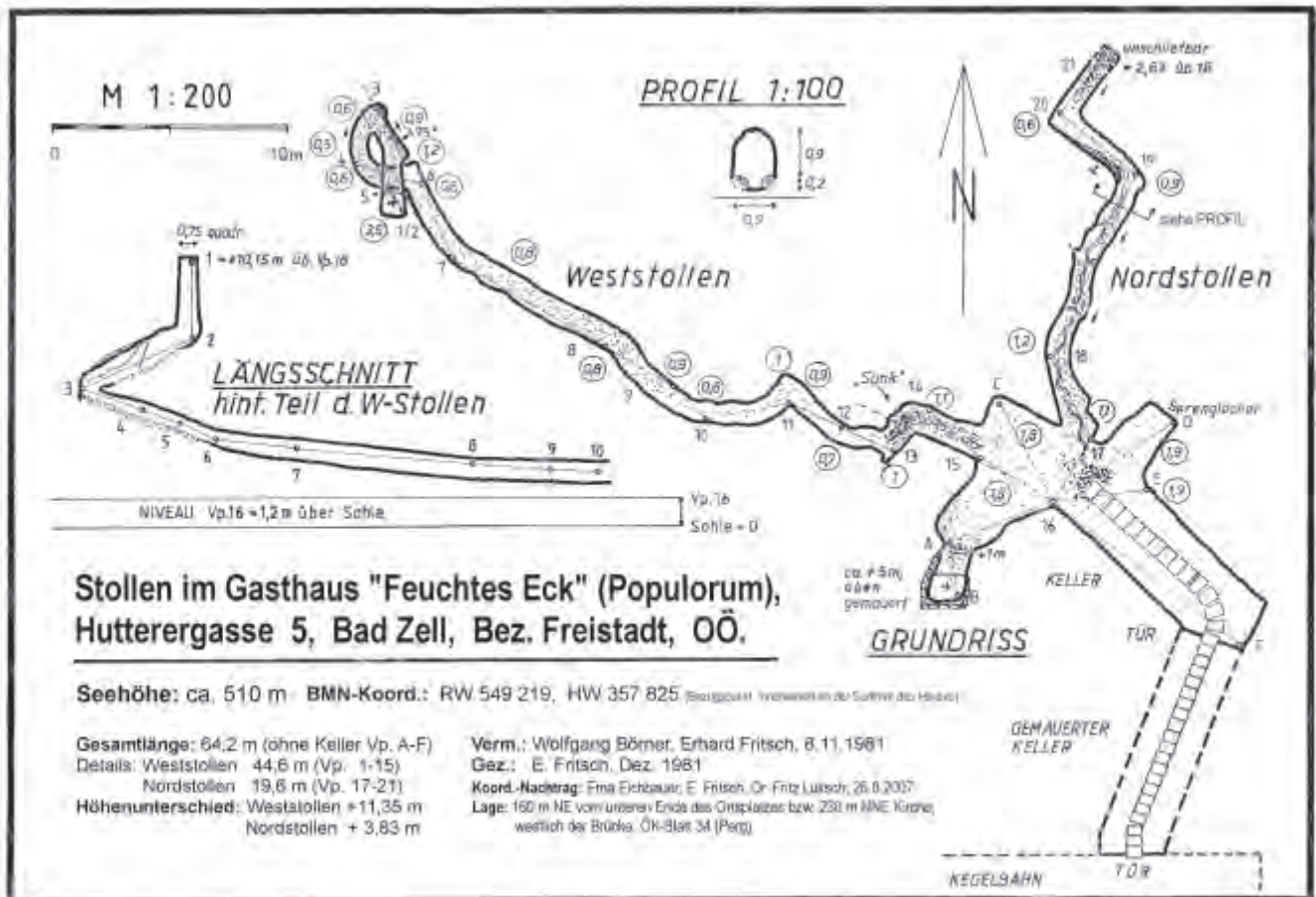
Das Gebäude lässt sich bis 1260 urkundlich zurückverfolgen. Damals ist es als Lederer mit Werkstätte genannt. 1583 wird erstmals eine Brauerei erwähnt. In weiterer Folge wechselte oft der Besitzer, aber stets sind es Brauer und Wirte. Erst um 1905 wurde die Brauerei eingestellt.⁵

Neben der Kegelbahn ist ein Keller zugänglich. Diesen nutzt der Besitzer auch zum Weinlagern. Vom geräumigen Kellerraum führen drei rätselhaft Fortsetzungen weiter.

Klettern wir über einen Absatz zum ersten hinauf, erblicken wir einen nach oben führenden Schlot, der schließlich vermauert ist. Diente er früher zum

Einbringen von Kraut und Rüben oder zur Belüftung?

Der mittlere, Richtung Westen abzweigende Gang ist bereits am Anfang mit 1 m Höhe sehr niedrig. In seinem Verlauf von 44 m verjüngt sich der Querschnitt noch zusehends. Der Gang steigt zuerst nur leicht an, schließlich gelangt man am Bauch robbend zu einem Gangteil, der sich spiralförmig nach oben dreht und zu einem Schlot führt, an dessen Decke noch die Bearbeitungsspuren zu erkennen sind. Eine Fortsetzung gab es hier also nie. So viel Aufwand für die Errichtung eines Ganges für nichts und wieder nichts!?



Plan Erdstall Feuchtes Eck.

Auch der rechts (Richtung Norden) abzweigende Gang steigt stetig an und ist nach 20 m verstrützt. Durch den Schuttkegel sickert nach massiven Regenereignissen und bei der Schneeschmelze Wasser herein. Auch dieser Gang fällt durch seine winkelige Anordnung auf. Ein Sinn für den winkelige Gangverlauf erschließt sich einem nicht. Spannend wäre es natürlich zu wissen, wo der Gang ursprünglich endete. Wobei zu bedenken ist, dass der längste bisher bekannte Erdstall 60 m lang ist.⁶

Nach der Überlieferung soll der westliche Gang zum 200 m entfernten Haus Marktplatz 12 geführt haben und der nördliche zur Burg Prandegg.⁷ Der Überlieferung nach wurde der Keller einst als Eiskeller genutzt.

Gespräch mit Frau Populorum am 7. 6. 2021:

Für sie als Kind war es immer nur der finstere Keller. Es war ein Bierfassl-Kühlraum, auch Gemüse wurde im Sand gelagert. Mit dem Gasthaus war früher eine Landwirtschaft mit Stallungen verbunden. Die Pferdeknechte der Fuhrwerke übernachteten bei den Rössern. Für die Brauerei wurde der Stollen als Eiskeller für Märzenbier verwendet.

Die Keller-Verbindung zum Nachbarhaus Huterergasse 7 ist rechts abgemauert, die Häuser waren zusammengebaut. „Wir haben zum ersten Mal davon gehört, dass es ein Erdstall ist, als die Höhlenforscher kamen. 1260 war am Haus ein Lederer, der das Wasser des Kettenbaches nutzte, um 1580 erscheint bereits eine Brauerei.“

Mögliche Interpretationen:

Eine spannende Frage ist, aus welcher Zeit die beiden unterirdischen Gänge stammen und wozu sie dienten. Diese Anlage weist keine Engstellen, sogenannten „Schlupfe“ auf, deshalb ist es kein typischer Erdstall.

Gehörten die Stollen zum ursprünglichen Haus aus dem 13. Jahrhundert? Hatten sie also für die Ledererei oder Gerberei irgend eine Bedeutung? Sie könnten auch jünger sein und der Brauerei gedient ha-



Abb. 1: Erdstall Populorum: Der relativ große Keller im Gasthaus Populorum in Bad Zell gibt mit seinen abzweigenden Gängen Rätsel auf.
Foto: Markus Hauser, Linz



Abb. 2: Erdstall Populorum: Geologisch steht der Mauthausener Granit an, der Aufschluss bietet einen interessanten Blick in die vielfältige Ausprägung an.
Foto: Markus Hauser, Linz

ben. Dann lässt sich der Zweck mit der Erzeugung von untergärigem Bier in Verbindung bringen. Im Keller und in den Gängen ist die Temperatur mit rund acht Grad sehr konstant. Das ist ideal für Bier. Deutlich vor Augen ist uns der enorme Arbeitsaufwand für die Errichtung der Stollen. Das Wissen um den Zweck und das Alter dieser beiden unterirdischen Gänge ist verloren gegangen.

Zell war ursprünglich ein Straßendorf und der Gasthof lag sehr verkehrsgünstig knapp außerhalb des Marktplatzes. Dieser ist als langgestreckter Dreiecksplatz planmäßig angelegt, wobei die Kir-

che (südöstlich des Platzes) deutlich abgesetzt ist. Der Platz selbst zeigt eine historische Ortsbebauung mit Bürgerhäusern, die ins Mittelalter zurückreichen.⁸ Das Gebiet zwischen Aist und Naarn wurde bereits 853 dem Domstift Regensburg gewidmet, das bis 1536 im Besitz des Marktes blieb. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 1208 mit *Heinricus de celle*. Der Ortsname „Zelle“ bzw. „Zell“ bezeichnet einen kirchlichen oder klösterlichen Besitz.⁹ Das 1543 verliehene Marktwappen spiegelt das wider, es zeigt auf einem roten Schild eine Zelle

oder Klausen und darüber zwei gekreuzte Schlüssel – diese sind das Attribut des hl. Petrus, dem Patron der Regensburger Domkirche.¹⁰ Regensburg hat in seinem Wappen diese gekreuzten Schlüssel.

Zerstörungen erfolgten bei den Böhmisches Grenzkriegen (1468) und den Ungarneinfällen (1477/1486). Von fünf großen Marktbränden berichtet die



Abb. 3: Erdstall Populorum: Es ist wahrscheinlich, dass der Keller in diesen Dimensionen für die ehemalige Brauerei errichtet wurde. Wobei aber die unterirdischen Gänge bereits ins Mittelalter zurückreichen könnten.
Foto: Markus Hauser, Linz



Abb. 5: Erdstall Populorum: Der 44 m lange Weststollen dreht sich am Ende spiralförmig nach oben und schließt mit einem 3,5 m hohen Schlot ab. An dessen Decke sind noch deutlich die Bearbeitungsspuren zu sehen. Dieser Gang erscheint einem besonders irrational, Sinn und Zweck erschließen sich einem nicht.

Foto: Markus Hauser, Linz



Abb. 4: Erdstall Populorum: Die beiden Gänge weisen eine Gesamtlänge von 64 m auf. Der 20 m lange Nordstollen endet verstimmt.

Foto: Markus Hauser, Linz



Abb. 6: Die mittelalterliche Anlage des Marktplatzes von Bad Zell ist heute noch gut erkennbar. Links der Pranger mit der urtümlichen Rolandfigur. Der steinerne Ritter Roland mit Schild und gezücktem Schwert ist das sichtbare Zeichen der Marktgerichtsbarkeit.

Foto: Elisabeth Schiffkorn

Geschichte (zuletzt 1869). Wirtschaftlich erreichte Zell große Bedeutung durch seine günstige Lage am ehemaligen Verkehrsweg zwischen Donau und Böhmen.

Auch die Bezeichnung „Zum Feuchten Eck“ ist eine Überlegung wert. Die lokale Überlieferung berichtet, dass sich der Name von einer feuchten Wiese ableitet,¹¹ möglicherweise aber auch von einer Pferdeschwemme. Der Verlust eines Tieres konnte durch eine rechtzeitige Behandlung vermieden werden, es fungierten auch Hufschmiede als Kenner der Pferdekrankheiten. So galt der „Schmied auf der Pimmerswies“ in Walding als „angesehener Kurpfuscher für Tiere“. Er verstand „wie kein zweiter, Pferden, Kühen, Schweinen bei ihren Problemen zu helfen“.¹² Möglich ist, dass das radonhaltige Wasser von (Bad) Zell bzw. das Radon im Keller den Saum- und Zugtieren z.B. bei der Behandlung der Lungenkrankheit und gegen Entzündungen half. Ein Einstellen der Tiere in diesen Keller konnte die Heilung, neben der notwendigen Ruhe, unterstützen.

Bad Zell liegt an einem alten Verbindungsweg zwischen Pregarten und Königswiesen einerseits und Perg und Schönau bzw. Gutau andererseits. An diesem wichtigen Verkehrsknotenpunkt liegt eine alte Heilquelle, Hedwigsbründl genannt. Ab dem 15./16. Jahrhundert scheint zum Ortsnamen Zell gelegentlich der Zusatz „zu St. Hedwig“ auf. Er bezieht sich auf die Hedwigskapelle am Südrand des Ortes, wo jene radioaktive Heilquelle entspringt, die nach der Eröffnung der Kuranstalt 1976 zur Umbenennung in *Bad Zell* führte. Wobei der Markt erst im Jahr 1876 zur Unterscheidung von anderen Zell-Orten den Zusatz „Zell bei Zellhof“ erhalten hatte.¹³

Die Sage von der hl. Hedwig wird im Oberösterreichischen Sagenbuch wie folgt erzählt: „Die heilige Hedwig, Herzogin von Schlesien, unternahm zu Fuß eine Pilgerfahrt nach Rom. Sie wollte barfuß gehen. Ihr Beichtvater befahl ihr aber, Schuhe zu

tragen. Sie wollte ihrem Vorsatz treu bleiben und doch dem Beichtvater gehorchen, deshalb trug sie ihre Schuhe in der Hand. Bei Zell bei Zellhof rastete sie außerhalb des Marktes. An der Stelle entsprang dann eine Quelle, das Hedwigsbründl. Nach einer anderen Erzählung gelobte die Heilige, auf dem Wege solange Eisenschuhe zu tragen, bis sie durchlöchert wären. Ein Stück außerhalb Zell bemerkte sie, daß die Sohlen Löcher bekommen hatten. An der Stelle entspringt das Bründl. Zum Gedächtnis ließ die heilige Hedwig eine Kapelle erbauen. Das Hedwigbründl wurde bald berühmt, weil Gichtkranke und mit Geschwüren Behaftete in ihm Heilung fanden.“¹⁴

Natürlich versuchte man auch kranke Tiere mit dem Wasser der Heilquellen zu behandeln. Bemerkenswert ist ein Vergleich der diesbezüglichen Überlieferungen: „Eine wundertätige Quelle, die in der Wallfahrtskirche von Maria Zirking floss, hatte schon vielen Leuten in ihren körperlichen Gebrechen geholfen. Als sich jedoch ein Bauer verleiten ließ, sein krankes Pferd zur Quelle in das Gotteshaus zu bringen, da versiegte sie plötzlich.“¹⁵ In einer anderen Sage wird ebenso von einem Frevler berichtet, der die Quelle zum Versiegen brachte, weil ein Bauer sein Pferd in die Kapelle hinein führte: „Auch das Heilbründl in St. Julianenberg bei Neuhofen an der Krems, das gegen Augenkrankheiten half, versiegte, als einmal ein Bauer sein Pferd an der Quelle heilen wollte.“¹⁶

Wie wichtig einst Pferdeheilungen bei Quellen waren, zeigt auch diese Sage: „In Gaspoltshofen entspringt beim Fußweg nach Hörbach im Kirchholz eine Quelle, die der *heilige Brunnen* heißt. Augenranke kamen von nah und fern zu dieser Quelle, wuschen sich das Gesicht und viele von ihnen wurden geheilt. Ein Bauer hatte ein Pferd, das erblindet war und wollte die Heilkraft des Wassers auch bei seinem Tiere erproben. Er wusch die Augen des Rosses mit dem Quellwasser. Das Pferd sah nun zwar wieder, aber der Bauer erblindete. Seither ist auch die Heilkraft des Wassers verschwunden.“¹⁷

2. Erdstall beim „Bauernhofer“

Maierhof 18

Parzelle 141, KG Brawinkl

Der Erdstall unter dem „Bauernhofer“ in Maierhof 18 ist nicht mehr zugänglich. Er gehörte zu den schönsten und am besten erhaltenen Oberösterreichs. Es war ein 39 m langer, weit verzweigter, in drei Etagen angelegter Erdstall. Vier senkrechte Schlupfe verbanden die verschiedenen Niveaus, ein waagrechtter Schlupf führte zu einem zweiten Ausgang. Der Erdstall wies alle typischen Elemente auf: räumliche Enge, winkeliger Verlauf, 60 cm breite Gänge, Schlupfe, mehrere Lampennischen, am Ende sechs Sitznischen. Der Plan ist auf Wikipedia unter dem Begriff „Erdstall“ zu finden.¹⁸

Von einer Kammer des Hofes führte der Einstieg 3,5 m in die Tiefe, Trittnischen und Stufen sind beim Abklettern behilflich. Von den drei Gängen führte einer nach links, einer nach vorne und einer nach rechts. Der linke war gebückt begehbar, wurde aber dann zum Kriechgang und ging in eine Schlupfröhre nach oben über. Der anschließende 1 m hohe Gang wurde von einem waagrechten Durchschlupf unterbrochen. Diese Engstelle musste auf dem Bauch liegend durchrobbt werden. Das Gangende war eine kleine gemauerte Kammer, die oben mit Brettern verschlossen war.

Zum Ausgangspunkt beim Einstieg zurückgekehrt, wendete man sich dem rechten Gang zu. Zuerst war mit einem Spreizschritt ein Schacht zu überqueren, von dem unten ein Gang abzweigte. Der weiterführende Gang kam zu einer Stelle, die ein aufrechtes Stehen ermöglichte. Es war diese der ehemalige Bauschacht, in dem noch die Trittnischen zu sehen waren. Anschließend gelangte man zu einem Kreuzungspunkt, an dem 4 Gänge aufeinander stießen. Eine Fortsetzung mündete in eine Schlupfröhre, die senkrecht nach unten ging und mit dem Schacht beim Einstieg in Verbindung stand. Der andere Gang führte nach einer rechtwinkligen Rich-

tungsänderung zu einem Wasserloch. Der nächste Gang ermöglichte ein kurzes Stück lang fast ein aufrechtes Gehen, doch schon zweigte nach rechts wieder ein niedriger Kriechgang ab. Dieser ging in eine senkrechte Schlupfröhre über, die kreisrund ausgebildet war. In der oberen Etage gabelten sich zwei Gänge, die an der Stirnseite jeweils drei Sitznischen besaßen.¹⁹

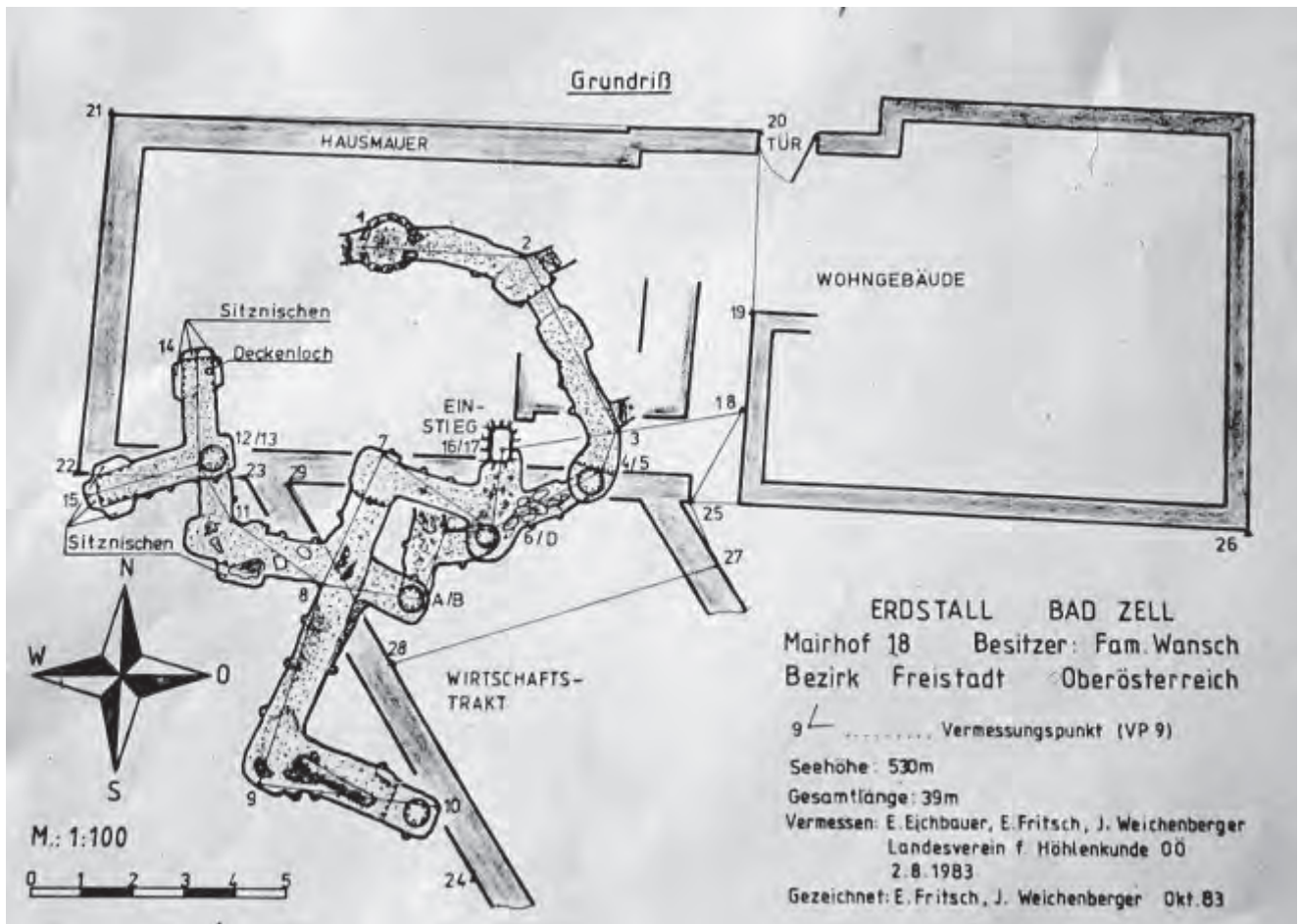


Abb. 7: Erdstall Bauernhofer: Das Foto von 1933 zeigt den Hof noch eingeschossig und mit Stroh gedeckt.

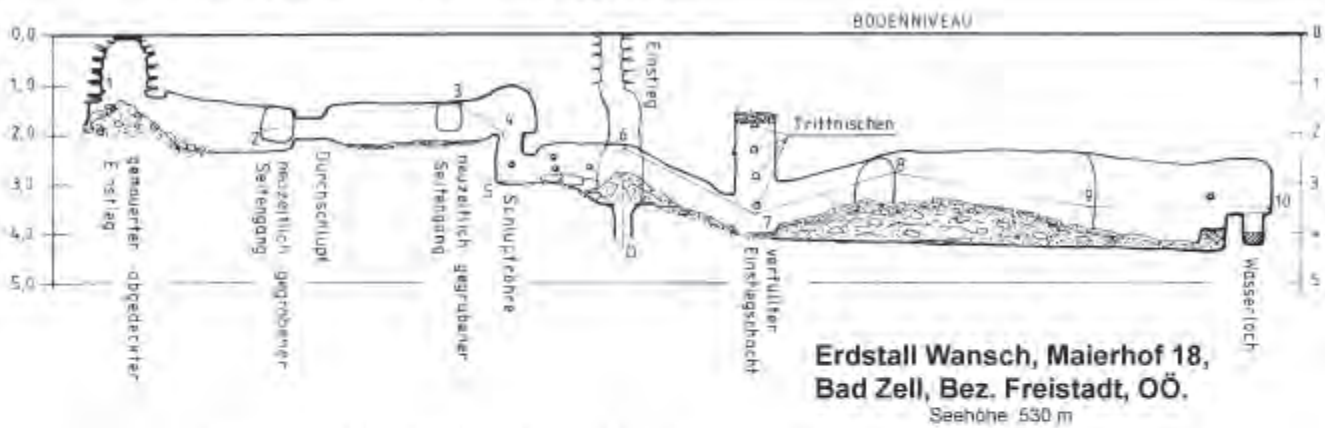


Abb. 8: Erdstall Bauernhofer: Abbildung von 1983 – der Erdstall verlief unter dem rechten Gebäudeteil. Dieser ist jetzt durch einen Neubau ersetzt und der Erdstall nicht mehr zugänglich.

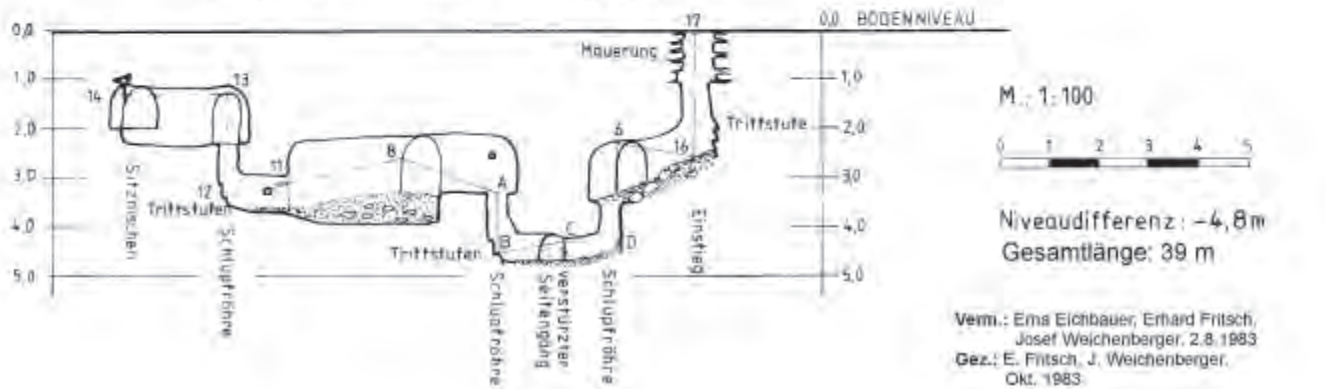
Foto: Josef Weichenberger, Landesverein für Höhlenkunde in OÖ



LÄNGSSCHNITT VP 1 - VP 10 aufgerollt



LÄNGSSCHNITT VP 14 - VP 17 aufgerollt



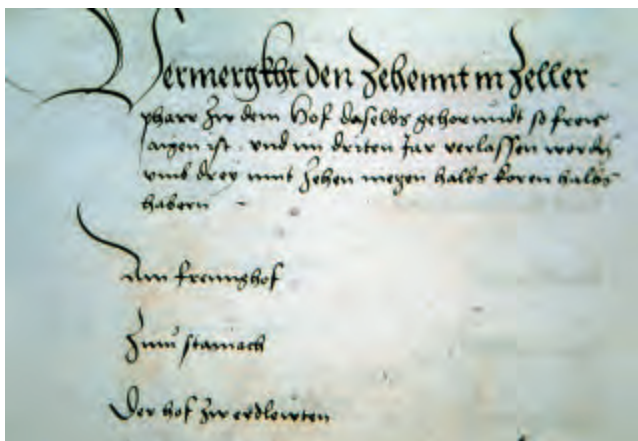


Abb. 9: Erdstall Bauernhofer: Der Hausname „Bauernhofer“ geht auf „Hofer“ bzw. 1477 auf „Freydungshof“ und 1508 auf „Freyngshof“ zurück. Auszug aus dem Abgabenverzeichnis (Urbar) der Herrschaft Windhaag von 1508, in dem erwähnt ist, dass der Hof früher ein „freies Eigen“ war.

Scan: OÖ Landesarchiv, Stiftsarchiv Windhaag, Hs 2



Abb. 10: Überlebensversuch 1

Drei Forscher ließen sich 48 Stunden lang im Erdstall „Bauernhofer“ einschließen. Bei dem Experiment sollte eruiert werden, ob sich mehrere Personen kurze Zeit im Erdstall aufhalten können. Würde der Sauerstoff zu knapp werden?

Der anstehende Boden ist Flins. Die mündliche Überlieferung erzählt, dass am Bergabhang 40 m nördlich des Hofes und etwa 8 m tiefer ein Ausgang gewesen sein soll.²⁰

Von besonderem Interesse war ein zweitägiger Überlebensversuch, den drei Forscher im März 1984 in diesem Erdstall wagten. Es ging darum,



Abb. 11: Überlebensversuch 2

Mit einem Sauerstoffmessgerät sollte die Sauerstoffkonzentration und die Kohlendioxid-Anreicherung in der Luft gemessen werden. Aber das hochelektronische Gerät vertrug die hohe Luftfeuchtigkeit und niedrige Temperatur nicht und fiel aus.



Abb. 12: Überlebensversuch 3

Der Überlebensversuch im Erdstall „Bauernhofer“ wurde im März 1984 unter möglichst mittelalterlichen Bedingungen durchgeführt. Nur zum Schlafen verwendeten die Forscher moderneres Material, weil früher sicherlich auch Decken und Felle zur Verfügung standen.

Fotos: Josef Weichenberger, Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich

zu prüfen, ob es mehreren Personen möglich ist, in einem Erdstall 48 Stunden auszuharren.²¹ Auch die Medien berichteten ausführlich von diesem im deutschsprachigen Raum erstmals durchgeführten Experiment.²²



Abb. 13: Überlebensversuch 4

Als belastend wurde die niedrige Temperatur von ca. 7 Grad empfunden, die einem „bis unter die Haut kriecht“. Sie erforderte guten Schutz durch die Kleidung und immer wieder Mal Bewegung, um den Kreislauf anzuregen und die Körpertemperatur nicht allzu sehr absinken zu lassen.



Abb. 14: Überlebensversuch 5

Spannend war die Erfahrung mit einer nachgebauten mittelalterlichen Tonlampe. Sie passte genau in die kleine Lichtnische. Jenes Drittel mit dem Docht und der Flamme ragte hervor und leuchtete den Gang schön aus. Sie diente dem Arbeiter, der den Gang herausgehauen hat.



Abb. 15: Überlebensversuch 6

Was war, wenn man aufs Klo gehen musste? Ältere Menschen können sich noch an den „Nachttopf“ erinnern, der früher unter dem Bett stand. Analog dazu funktionierte es beim Überlebensversuch.



Abb. 16: Überlebensversuch 7

Der ORF brachte einen Fernsehbeitrag über diesen Überlebensversuch. Der Kameramann war in den engen Gängen besonders gefordert.

3. Erdstallartige Kellerräume

Marktplatz 3 (Alte Adresse: Zell 23,
vor 1983 Marktplatz 4, Parzelle .50, KG Zell)

Es gab neben dem gemauerten Keller einen aus dem Flins ausgehauenen Raum mit 3 mal 4 m, deren Ostwand eine schmale, nur gebückt passierbare Türöffnung aufwies (rundbogig, Höhe 1,1 m, Breite 0,65 m), durch die man in einen kleinen Raum gelangte, 1,7 m lang, 1 m breit, und ca. 1,8 m hoch. Dieser wies nach drei Seiten rundbogige Öffnungen auf, die durch Steine und Ziegel vermauert waren.²³ Beim Abbruch des Hauses 1977 wurden diese urigen Kellerräume zerstört.

Um 1260 wird auf diesem Haus ein *Heinrich im Steinkeller* erwähnt.²⁴ Wobei diese Bezeichnung „im Steinkeller“ in unserem Zusammenhang sehr bemerkenswert ist.

Die Häuser Bad Zell Nr. 22 und Nr. 23 waren bis 1977 getrennt durch einen schmalen Zufahrtsweg. 1977 wurde das Haus Nr. 23 abgerissen und zum



Abb. 17: Marktplatz 3: Zwei Kellerräume sind einfach nur aus dem Flins herausgeschlagen, sie erinnern an Erdstall-Kammern.

Haus Nr. 22 adaptiert. Dieses vereinte Gebäude hat heute die Adresse Marktplatz 3.²⁵

4. Ungewöhnlicher Keller

Marktplatz 12 (Alte Adresse: Zell 49), ehemaliges Gasthaus Bauernberger

Über einen 7 m langen gewölbten Zugang gelangte man in einen Kellerraum von 10 m Länge, 6 m Breite und 5 m Höhe. Dieser machte auf den ersten Blick den Eindruck, als wäre es das Innere einer großen gotischen Kapelle. Die Decke war in der Längsrichtung zwar rund gewölbt, es führten jedoch drei 2,2 m breite Ausnehmungen bis zur Decke, die im oberen Teil Spitzbögen bildete und wie gotische Fenster aussehen. An der Südwest-Wand war eine 10 bis 15 cm tiefe Ausnehmung, aus dem Flins gearbeitet, die ebenfalls mit einem Spitzbogen an der Decke abschloß.



Abb. 18: Marktplatz 12: Zum Haus gehörte ein ungewöhnlich großer Kellerraum, spitzbogig gewölbt und 5 m hoch.

Fritz Puchberger hält es für möglich, dass dieser geradezu sakral anmutende Raum für geheime Zusammenkünfte religiöser Gruppen diente.²⁶

Der Raum ist heute nicht mehr vollständig vorhanden. Eine geheime Kapelle wird im Heimatbuch

von Bad Zell ausgeschlossen. Bei diesem sehr aufwändig im gotischen Stil gestalteten Raum dürfte es sich um einen Eiskeller handeln.

5. Unterirdischer Gang im Keller beim „Pröller“

Hirtlhof 14 (Parzelle .89, KG Aich, auch vulgo Großpröller)

Einer Gendarmerie-Meldung aus dem Jahr 1891 ist zu entnehmen, dass sich beim „Pröller“ ein unterirdischer Gang befindet, der beim Kellergraben entdeckt wurde.²⁷ Vom Vorhaus des Wohngebäudes führt eine Stiege zu zwei großen nebeneinander liegenden Kellerräumen hinunter. Beim zweiten setzt ein rundbogig gewölbter Gang an (Breite 1,1 m, Höhe 1,75 m). Nach 10 m zeigt der Gang einen leichten Knick nach rechts und verjüngt sich auf 0,9 m Breite und 0,9 m Höhe. 2 m weiter endet er vermauert.²⁸

Der Keller ist so angelegt, dass Waren und kleine Fässer auch von außen in das Haus gebracht werden konnten.

Der Besitzer berichtet, dass vom Keller des Pröller-Hofes ein unterirdischer Gang zum Schloss Aich geführt haben soll. Möglicherweise gab es einst eine grundherrschaftliche Verbindung zum Schloss Aich, die schließlich in der Formulierung



Abb. 19: Hirtlhof: Als vor 1890 ein Keller gegraben wurde, entdeckte man den kurzen gemauerten unterirdischen Gang. Es handelt sich nicht um einen Erdstall.
Foto: Josef Weichenberger

„unterirdisch“ weiterbestand. Der Hof wurde im 19. Jahrhundert nach einem Brand neu aufgebaut. Damals war schon der gemauerte Gang vorhanden, das zeigen die Rußspuren. Auch ein Schmugglerkeller ist nicht auszuschließen.

6. Beim „Riglhofer“

Riegl 1 (Parzelle .1, KG Lanzendorf)

Abb. 20: Historische Abbildung „Habichrigl“ von 1661. Der adelige Sitz lässt sich bis ins Hochmittelalter zurückverfolgen.

Quelle: OÖ Landesarchiv, Panzerschrank Hs 36, Topographie von Oberösterreich, 1661, Schlösserbuch Hager von Allensteig, S. 112



Über die unterirdische Anlage existiert ein alter Hinweis: „Bei Umbauarbeiten wurde nach dem Ersten Weltkrieg ein Einstieg nach unten entdeckt, aber wieder vermauert“.²⁹

Im Grundbuch ist vermerkt, dass es sich hier um die „ehemalige adelige Feste und Schloss Habichrigl“ handelt. Die erste urkundliche Erwähnung findet sich bereits um 1280 mit *Dominus hainricus Rigelarius*. 1541 erscheint ein *Christoph Walich zum Habichler Rigl* als Inhaber des Edelsitzes auf. Aber bereits 1732 gibt es den Hinweis, dass der adelige Sitz abgekommen ist und daraus eine „*Bauern-Wohnung*“ wurde.³⁰

Das Gebäude zeigt sich heute als Bauernhof, von der einstigen Schloss-Substanz ist nur wenig erhalten.



Abb. 21: Riegl: Leider existiert nur eine schriftliche Aufzeichnung, dass nach 1918 ein Einstieg in einen unterirdischen Gang entdeckt wurde, Näheres ist nicht bekannt. Foto: Josef Weichenberger

7. Beim „Meier auf der Aich“

Aich 1 (Parzelle .73, KG Aich, einst Schloss Aich)

Im Jahr 1965 berichtete der ehemalige Besitzer des Hofes:

„Vor einigen Jahren zerkleinerte ich im Nebenraum des ehemaligen Gefängnisses Holz. Da hierbei der Boden hohl klang, bohrte ich mit einer Eisenstange etwa 1/2 m hinein und verspürte weiter keinen Widerstand. Mit einer Holzstange erreichte ich ohne Widerstand eine Tiefe von etwa 1 1/2 m. Ich habe in diesem Raum an einigen Stellen ca. 1 m tief in den Flins gegraben, jedoch ohne Erfolg.“³¹

Der Hofname wird auch als „Mair in Aich“ bezeichnet; im Grundbuch ist die Liegenschaft als „Mayerhof mit Jägerhaus“ eingetragen. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz, es handelt sich um das einstige Schloss Aich. Dieses wiederum begründet sich auf eine Burganlage, die 1486 als „*Vesst zu der Aich*“ erwähnt wird. Aber bereits um 1230 gibt es mit „*huba Alrami in Aych*“ den ersten



Abb. 22: Abbildung „Aich“ von 1661. Bereits um 1230 gibt es den ersten urkundlichen Beleg von dieser einstigen Burg. Wobei der Charakter der Wehranlage in der Zwischenzeit verloren ging. Aber das Schloss-Gebäude lässt sich in der heutigen Bausubstanz noch erkennen, deshalb steht es unter Denkmalschutz.

Quelle: OÖ Landesarchiv, Panzerschrank Hs 36, Topographie von Oberösterreich, 1661, Schlösserbuch Hager von Allensteig, S. 112

urkundlichen Beleg. Hoheneck schreibt 1732: „*Das unweit Zellhof in einer hübschen Gegend gelegene*

Schloß Aich“.³² Die Anlage war lange Zeit im gemeinsamen Besitz der Herrschaft Windhaag (bei Perg). Als Inhaber scheinen u.a. die Herrn von Tannpeck auf, die Schattauer und Jörger, Scherffenberg und Salburg. 1823 wurde das Schloss aus der Landtafel herausgelöst und ging in bäuerliche Hände über. Durch Umbauten hat es von seinem ursprünglichen Gepräge eingebüßt.³³



Abb. 23: Trotz Umbauten ist das Gepräge der Schlossanlage noch gut erkennbar. Das Gebäude reicht im Ursprung bis ins Mittelalter zurück und steht unter Denkmalschutz. Foto: Erhard Fritsch, Landesverein für Höhlenkunde in OÖ

8. Nahe Südwest-Ecke von Schloss Zellhof,

Zellhof 1 (Parzelle .23, KG Brawinkl);

In der Meldung über das unterirdische Objekt beim Schloss Zellhof heißt es: „Südlich des Schlosses in der Richtung gegen den Maierhof konnte das Vorhandensein eines unterirdischen Ganges festgestellt werden. Bei Feldarbeiten stieß man vor einigen Jahren (geschrieben in den 1920er Jahren) auf ein Gewölbe. Der Verlauf des Ganges ist an der lichtereren Färbung des Grases erkennbar.“³⁴ Reitinger



Abb. 24: Das Schloss Zellhof war ein großer repräsentativer Bau, wie diese Abbildung von 1661 zeigt. Quelle: OÖ Landesarchiv, Panzerschrank Hs 36, Topographie von Oberösterreich, 1661, Schlösserbuch Hager von Allensteig, S. 112

ergänzt noch, dass diese Stelle 9,8 m von der Südwestecke des Wohntraktes entfernt gewesen ist.³⁵ Fritz Puchberger konnte 1965 noch exaktere Angaben machen: Der unterirdische Gang lag unterhalb des dritten Fensters von der Südwestecke aus, und war nur 20 bis 25 cm hoch. Die Inhaber dieser darüber liegenden Wohnung vermauerten um 1935/45 diesen Gang, weil oft Hühner darin verschwanden. Vom vermauerten Loch führte eine 1,2 m niedriger, rundbogig gewölbter Raum mit 1,2 m Breite weiter. Wohin er ging ist unbekannt, weil es niemand wagte, hineinzusteigen. Die Leute erzählten, dass von hier aus in Richtung des ehemaligen Mairhofes eine Fortsetzung des Ganges sei.³⁶

Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Entwässerungs-Kanal, ein Erdstall ist es jedenfalls nicht, weil diese nicht ausgemauert sind.

Von der einst ausgedehnten Schlossanlage sind nur mehr Teile erhalten, wie das Wohngebäude an der Südseite. Andere Objekte sind in einem desolaten Zustand. Der erste urkundliche Beleg „Cellehof“ stammt aus dem 13. Jahrhundert. 1333 erhalten



Abb. 25: Eine alte Postkarte zeigt das Schloss Zellhof noch in einem guten Erhaltungszustand.

wir Kunde von einem *Wolfhart in dem Zellhof*. Als Schlossherrn scheinen auch die Greisenegg, Kuenast und Jörger auf, die es zwischen 1618 und 1622 großzügig ausbauten. 1732 lesen wir über das *gantz neu erbaute und mit einer besonderen italiänischen gantz rothen Abbutzung gezierte Schloss Zellhof*. Um 1745 ließ es Franz Ferdinand von Salburg vergrößern, aber bereits Ende des 18. Jahrhunderts verfiel



Abb. 26: Schloss Zellhof: Der unterirdische Gang, der von der Südwestecke des Schlossgebäudes wegführte, lässt sich eindeutig als Kanal identifizieren. Gerade die Kanäle sind oft der Grund für die „sagenhaften“ unterirdischen Gänge.

es zusehends. Die Baureste erwarb 1823 der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.³⁷ Heute gehört die Liegenschaft sieben Besitzern. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

9. Beim „Geißberger“

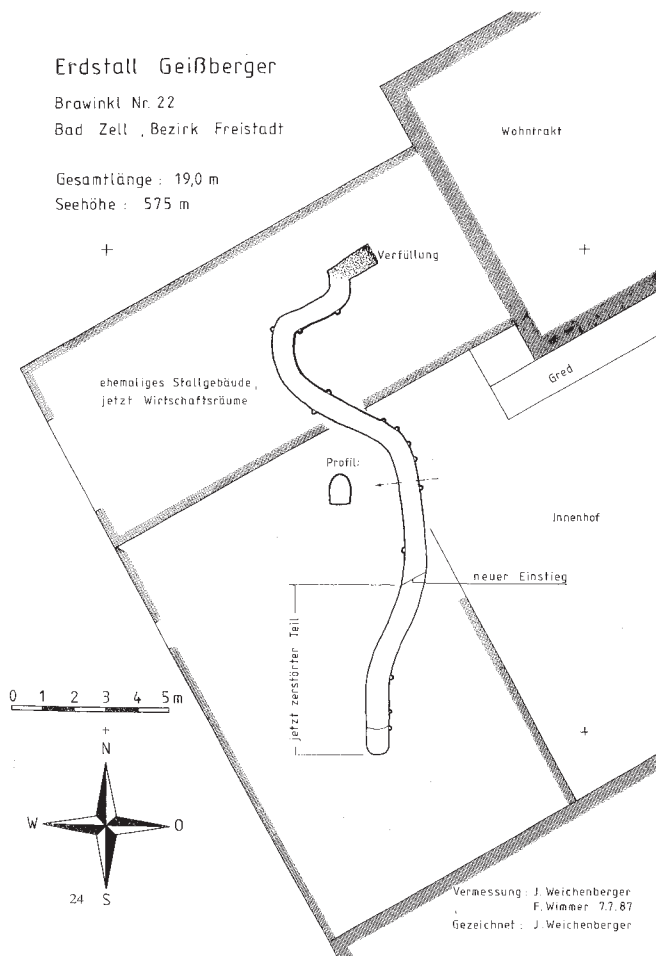
Brawinkl 22

Bei Umbauarbeiten im Juli 1987 legte ein Bagger im Scheunenbereich den First eines Erdstallganges frei. Es zeigte sich ein 19 m langer und 0,9 m hoher Gang, der sich schlangenlinienförmig unter dem Gehöft dahinzieht. Der niedrige Gang weist auch 14 gut faustgroße Lampennischen auf. Das nördliche Gangende ist verstrützt.³⁸

Abb. 27: Erdstall Geißberger: Der „Geißberger“ liegt dominant auf einem Hügel. Der Hof lässt sich urkundlich bis 1300 zurückverfolgen. Dieser Bildstock spielt eine besondere Rolle: Beim Wagenlehner-Prozess (1730), dem letzten Hexenprozess in Oberösterreich, hieß es, die Wagenlehnerin sei mit ihren Kindern auf Besen und Gabeln durch den Rauchfang zum Ofner-Kreuz (früher aus Holz) gefahren wäre um sich dort mit dem Teufel zu treffen.

Foto: Gabriele Müller, Stadl-Paura





Plan Geißberger

Eine Besonderheit ist der Fund einer Keilhau am südlichen Gange. Offensichtlich ließ der Grabungsarbeiter hier sein Werkzeug zurück – es ist der bisher einzige derartige Werkzeugfund aus einem Erdstall.

Der „Geißberger“ lässt sich urkundlich bis in die Zeit um 1300 zurückverfolgen.³⁹

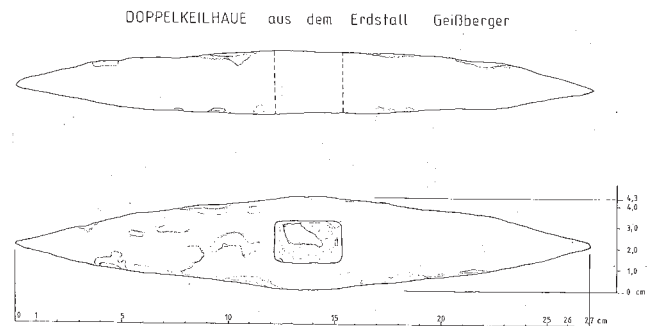


Abb. 28: Diese beidhändig geführte Keilhau ist ein typisches Werkzeug für die Errichtung der Gänge. Es erinnert an einen Krampen mit einem kurzen Stiel.

Plan: Josef Weichenberger

Schluss

Von den 152 im Mühlviertel bekannten Erdställen und unterirdischen Gängen befinden sich
 88 unter Bauernhöfen
 36 im Wald, an einem Abhang oder auf einem Feld
 26 unter einem Haus in einer Ortschaft
 2 unter einer Kirche

Die geologische Bedingung spielen natürlich eine wichtige Rolle bei der Standortfrage. Böden, in welche unterirdische Gänge gegraben werden konnten sind Flins, Mergel, Schlier, Löß, Sandstein und verwitterter Gneis. Diese Materialien lassen sich verhältnismäßig leicht bearbeiten, sind aber dennoch

ausreichend fest. Das erklärt auch, warum es in sumpfiger Gegend und im Gebirge keine Erdställe gibt.

- 1 Im Folgenden kurz als „Reitinger“ zitiert
- 2 In: Oberösterreichische Heimatblätter. Jg. 36, H. 3/4, Linz 1982, Seite 179–216. Im Folgenden kurz als „Falkenberg“ zitiert
- 3 Arbeitskreis für Erdstallforschung e.V., Fronauer Straße 5, 92445 Neukirchen-Balbini, E-Mail: info@erdstall.de
- 4 Interessengemeinschaft Erdstallforschung (IGEF), Dieter Ahlborn, Graß 12, D-85653 Aying, E-Mail: dieter.ahlborn@ahlborn.com
- 5 Stelzmüller, Lambert: Die Geschichte des Marktes Bad Zell. In: Stelzmüller, Lambert u. Alois Schmidt: Heimatbuch der Marktgemeinde Bad Zell. Bad Zell 1985, S. 25-117, S.153
- 6 Weichenberger, Josef: Neue Ergebnisse der Erdstallforschung in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter Heft 1, Linz 1987, S. 20–22
Stroh, Franz: Erdställe im Mühlviertel. In: Heimatgaue, 4. Jg, Linz 1923, S. 43–53, besonders S. 52, Zell bei Zellhof.
Krenn, Kurt: Zwei Erdställe im Mühlviertel. In: Heimatgaue. 15. Jg, Linz 1934, Heft 3/4, S. 148 ff
- 7 Reitinger S. 481 (unter „Zell bei Zellhof“)
- 8 https://de.wikipedia.org/wiki/Bad_Zell
- 9 Hohensinner Karl, Peter Wiesinger: Die Ortsnamen der politische Bezirke Perg und Freistadt. Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Bd. 11, Wien 2003, S. 132f.
- 10 Baumert, Herbert Erich: Oberösterreichische Gemeindewappen. Linz 1996, S. 31
- 11 Freundliche Mitteilung von Zita Eder, Bad Zell, siehe auch <https://www.muehlviertel.tv/beitraege/mystische-erdstaelle-in-bad-zell/>, Oktober 2021
- 12 Eidenberger, Josef: Waldinger Geschichts-Bilderbuch, Walding 2007, S. 361
- 13 Hohensinner Karl, Peter Wiesinger: Die Ortsnamen der politische Bezirke Perg und Freistadt. Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Bd. 11, Wien 2003, S. 133.
- 14 Depiny, Adalbert: Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 355
- 15 Depiny, Adalbert. Oberösterreichisches Sagenbuch, 1932, S. 150
- 16 Depiny, Adalbert: Oberösterreichisches Sagenbuch, 1932, S. 150
- 17 Depiny, Adalbert: Oberösterreichisches Sagenbuch, 1932, S. 149
- 18 Stelzmüller, Lambert u. Alois Schmidt: Heimatbuch der Marktgemeinde Bad Zell, Linz 1985, S. 233
Franz Stroh: Neue Erdställe im Mühlviertel. In: Heimatgaue. 14. Jg. Linz 1933. Heft 2. S. 91–112, insbesondere S. 109-110.
Krenn, Kurt in: Fundberichte aus Österreich, Bd. 1, Wien 1930, S. 125, unter Brawinkl.
- 19 Weichenberger, Josef: Der Erdstall Bauernhofer in Bad Zell. In: Das Mühlviertel – Natur, Kultur Leben. Katalog OÖ Landesausstellung 1988 Schloss Weinberg. Linz 1988, S. 129: Punkt 16.04. S. 131: 16.12, S. 132: 16.13, 16.14, 16.15, 16.16, 16.17, S. 138: 16.23.
Weichenberger, Josef: Ein Erdstall bei Bad Zell, Maierhof 18. In: Der Erdstall. Nr. 10, Roding 1984. S. 4–14. Siehe auch Weichenberger: Neue Ergebnisse der Erdstallforschung in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Heft 1, Linz 1987, S. 22–26.
- 20 Krenn, Kurt in: Fundberichte aus Österreich, Bd. 1, Wien 1930, S. 125 unter Brawinkl.
- 21 Weichenberger, Josef: Wurden die Erdställe als Zufluchtsanlage gebaut? Ein zweitägiger Überlebensversuch bringt neue Erkenntnisse. In: Der Erdstall. Nr. 11. Roding 1985. S. 24–33.
- 22 ORF Ö3, 27.3.1984, 15.00 Weltnachrichten. ORF Ö Regional, 26. und 28.3.1984, Lokalnachrichten (mit Interview). Oberösterreichische Nachrichten, Linz 28.3.1984, S. 6. Neues Volksblatt, Linz 28.3.1984, S. 1 und 4. Oberösterreichisches Tagblatt, Linz 28.3.1984, S. 1 und 5 ORF, Ö3, 2.4.1984, 17.00 Interview. ORF, FS 2, 18.7.1984, 18.00 Österreich heute, Filmbericht.
- 23 Krenn, Kurt: Zwei Erdställe im Mühlviertel. In: Heimatgaue, 15. Jg., Heft 3/4. Linz 1934, S. 155.
Meldung von Fritz Puchberger vom 20.8.1965 an das OÖ Landesmuseum (Erdstallkataster Weichenberger)
Fundberichte aus Österreich. Wien 1930, S. 132, Zell bei Zellhof. Reitinger, S. 482.
- 24 Stelzmüller, Lambert u. Alois Schmidt: Heimatbuch der Marktgemeinde Bad Zell, 1985, S. 126 und 231.
- 25 Freundliche Mitteilung von Michael Lindner u. Bürgermeister Martin Moser, Marktgemeindeamt Bad Zell, vom 24.11.2021
- 26 Puchberger, Fritz: Bericht vom 20.8.1965 an das OÖ Landesmuseum (Erdstallkataster Weichenberger). Reitinger S. 482
- 27 Stroh, Franz: Neue Erdställe im Mühlviertel. In: Heimatgaue, 14. Jg. 1933, Linz 1934, S. 91–112, insbesondere S. 109 unter „Aich“
- 28 Puchberger, Fritz: Der Erdstall in Bad Zell, Hirtlhof Nr. 14. Meldung an das OÖ Landesmuseum vom 20.8.1965 (Erdstallkataster Weichenberger). Reitinger, S. 482
- 29 Reitinger, S. 482. Falkenberg S. 208, Erdstall 03.14
- 30 Hohensinner, Karl u. Peter Wiesinger: Die Ortsnamen der politischen Bezirke Perg und Freistadt. Wien 2003. S. 136.
- 31 Berichtet von Fritz Puchberger v. 20.8.1965 an das OÖ Landesmuseum (Erdstallkataster Weichenberger). Reitinger, S. 482
- 32 Hohensinner, Karl u. Peter Wiesinger: Die Ortsnamen der politischen Bezirke Perg und Freistadt. Wien 2003, S. 132.
- 33 Baumert, Herbert Erich u. Georg Grüll: Burgen und Schlösser in Oberösterreich – Mühlviertel und Linz, 3. Aufl. 1988, S. 109
- 34 Stelzmüller, Lambert in: Fundberichte aus Österreich, Bd. 1, Wien 1930, S. 190: Zellhof
- 35 Reitinger, S. 482. Falkenberg S. 208, Erdstall 03.15
- 36 Puchberger, Fritz: Bericht vom 20.8.1965 an das OÖ Landesmuseum (Erdstallkataster Weichenberger)
- 37 Hohensinner, Karl u. Peter Wiesinger: Die Ortsnamen der politischen Bezirke Perg und Freistadt. Wien 2003. S. 137
- 38 Weichenberger, Josef: Fünf Erdställe aus dem Mühlviertel. In: Der Erdstall, Heft 14, Roding 1988, S. 23-27
- 39 Schiffmann, Konrad: Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. 1. Bd., Linz 1935, S. 343

Sagen über Erdställe, künstliche Gänge und Höhlen

Elisabeth Schiffkorn

Für die Erdstallforschung macht es Sinn, die lokalen Sagen zu dokumentieren. Bei einigen Sagen wird von einem unterirdischen Gang erzählt, der in die nächste Burg führt. Doch bei keiner mittelalterlichen Burg im deutschsprachigen Raum ließ sich ein solcher Verbindungsgang nachweisen.¹

Es gab auch keine unterirdischen Gänge zwischen Bauernhöfen. Der längste bekannte Erdstallgang ist 60 m lang. Üblicherweise sind die Erdställe 30 bis 40 m lang und bleiben unter dem Haus oder im unmittelbaren Nahbereich.

Typisch für Erdställe ist ihr winkeliger Gangverlauf. Die Gänge krümmen sich nach 3 bis 4 m, oder biegen im rechten Winkel um. Sie führen also niemals geradlinig vom Punkt A nach Punkt B. Gerade Gangabschnitte mit sieben Metern Länge kommen nur vereinzelt vor. Acht bis zehn Meter lange gerade Gänge sind äußerst selten, über 15 Meter lange geradlinige Gänge gibt es in den Erdställen nicht.²

Im Oberösterreichischen Sagenbuch sind Berichte über 29 unterirdische Gänge aufgelistet:³

1. So soll sich in Unterrammersberg bei Baumgartenberg ein Schloss befunden haben, von dem ein unterirdischer Gang zum Schlossgraben und zu einem schon verfallenen Meierhof führte.
2. Schloss Kogel, das auch Neuattersee hieß, war mit Altattersee durch einen solchen Gang verbunden.
3. Von Gallspach ging ein unterirdischer Weg nach Schlüsselberg und St. Valentin in der Gemeinde Pichl. Überhaupt waren die festen Schlösser der Gegend wie Tollet und Parz durch solche Gänge verbunden.
4. Von Pettighofen nach Pichlwang und von Lenzing ins Langholz führten einstens unterirdische Gänge.
5. Von Burgstall bei Zell an der Pram geht ein unterirdischer Gang an die Stelle, wo früher das Schloss stand, heute ist dort Wald.
6. Vom Naarner Schloss, das an der Stelle der jetzigen Kirche gestanden sein soll, führte ein unterirdischer Gang in das benachbarte Hartschloss. Ein anderer Gang ging von da nach Zeiling.
7. Am Vöcklaberg befand sich eine Burg, von der ein unterirdischer Gang versteckt ins Freie führte, auch auf der Schicker-Mahdalm befand sich eine Ritterburg.
8. Vom Schlosse Altwartenburg soll sich ein unterirdischer Gang nach Oberthalheim und von hier nach Schöndorf erstreckt haben.
9. Von der Burg in Schlatt bis zur Agerleiten führte ein solcher Gang, den man von der Agerleiten bis zur Höhe der Reichsstraße noch lange begehen konnte.

10. Von der Burg Wartenfels im Mondsee-Land führte ein unterirdischer Gang zum Tumpenbauer, bei dem noch der Rest eines römischen Meilensteines zu sehen ist.
11. Am Kobernauserwald weiß man viel von unterirdischen Gängen zu erzählen. Ein solcher führte von der Burg Hochkuchl zur Burg Wildenau, auch das Gehöft Buriwöger bei Lohnsburg war mit der Hochkuchl-Burg durch einen Gang verbunden.
12. Von der Burg Wildenstein führen unterirdische Gänge weg; einer soll unter der Traun durchführen und bis Laufen reichen.
13. Vom Schlosse Scharnstein ging ein unterirdischer Gang nach Viechtwang.
14. Die Schlosskaserne in Freistadt war vor Zeiten ein Raubritterschloss, der Turm geht so tief in die Erde, als er hoch ist. Ein unterirdischer Gang war zur Liebfrauenkirche angelegt und von da nach St. Peter, er mündete unterhalb der Kirche im Walde.
15. In Kirchham stand einst ein Räuberschloss. Unterirdische Gänge führten von hier zum Gasthaus am Kampesberg und zur Kumpfmühle.
16. Vom Schloss Stern im Innviertel führte ein Gang nach Gallenberg, ein anderer von Frauenstein unter dem Inn nach Bayern.
17. Vom verschwundenen Schloss Uttendorf führte ein unterirdischer Gang nach St. Florian am Inn, nach anderer Behauptung nach Sonnleithen. Vom einstigen Schloss in Ofenwang bei Ostermiething war ein Gang hinauf zum Steinbruch angelegt. Kloster Ranshofen hatte einen unterirdischen Gang zum heutigen Kaltenhauser Schneiderhäusl, eine andere solche Verbindung führte von der Klosterkirche zur Prielwiese.
18. Die Bauernhäuser am Südostabhänge des Kremstales sind untereinander durch unterirdische Gänge verbunden.
19. Vom Auboden am Attersee zog sich ein Stollen in der Richtung des Weißenbachtals hin.
20. Die Burg Waldburg, die dem Ort den Namen gab, stand in der Burgleiten. Als sie einst von Feinden belagert wurde, wurde ein unterirdischer Gang zum Gesindehaus, dem jetzigen Bürgermeisterhaus angelegt, der noch erhalten ist.
21. Vom Schloss Klingenberg ging ein unterirdischer Gang nach Pabneukirchen und endete im Keller des Hauses neben dem Pfarrhof. In dem Gang verlor der letzte ritterliche Schlossherr bei einem Ausfall die Hand, wurde gefangen und enthauptet.
22. Vom Kreuzberg bei Neukirchen am Walde führt ein Gang nach Spattenbrunn und kreuzt unter der Johannisstatue am Platz von Neukirchen mit einem anderen Gang. Im Bauernkrieg flüchteten die Marktbewohner in diesen Gang.
23. Das Hohenederhaus soll das älteste Haus in Attnang sein. Zum Hause gehört ein Wald, in dem sich ein merkwürdiger Stein befindet, ein mächtiger Block von etwa zwei Metern Länge. Er soll den Eingang in einen unterirdischen Gang verdecken, der nach Wolfsegg führt. Darin soll ein Schatz vergraben sein. Andere sagen, der Stein sei vom Himmel gefallen.
24. Vom Meiergut in Theuerwang geht ein unterirdischer Gang zu einer benachbarten Kapelle, unter ihr soll eine Kiste mit Gold liegen.
25. Unter der Kirche zu Geboltskirchen befinden sich hohe unterirdische Gänge, in ihnen sollen einst metallene Särge gestanden sein. Auch unter der Kirche von Steinbach am Attersee befanden sich große Höhlen.

26. In Grub bei Vöcklabruck versank ein Fuhrwerk in einer bis dahin unbekanntem Grube, es war ein alter Erdstall; der Bauer brauchte nicht weniger als 60 Fuhren Erde, um ihn auszufüllen.
27. Vom Wasserschloss Pragstein in Mauthausen gab es einen unterirdischen Gang zum Schloss Spielberg. Den geheimen Weg entdeckte einst ein Mädchen, fand aber nicht mehr heraus, bis dass sie endlich einen Fuchs herausschlüpfen sah.
28. Von der Ruine Ruttonstein soll ein unterirdischer Gang bis zum Bischofberg angelegt sein. Einmal ging ein Mann hinein, mitten drinnen losch sein Licht aus und er wäre fast nicht herausgekommen; der Eingang wurde dann zugeschüttet.
29. Den unterirdischen Gang, der von Wildenau nach Neuhaus und von dort nach Fraham führte, konnte man nicht begehen, weil immer die Lichter erloschen, deshalb schüttete man ihn zu. Auch nach Aspach führte solch ein Gang.

Einige Sagen im OÖ. Sagenbuch lassen die zumindest frühere Existenz von Erdställen an den genannten Stellen vermuten. Ob es sich tatsächlich um solche handelt, muss vor Ort geklärt werden. Wenn Wissen über Erdställe kaum mehr vorhanden ist, dann können lokale Überlieferungen weiterführende Erkenntnisse bringen. Zumindest zeigen diese Sagen, dass den Erdställen Bedeutung zukam und immer noch zukommt.

Sage Nr. 20 schließt einen Erdstall aus. Hier wird von einem unterirdischen Gang ausgehend von der Burg Waldburg berichtet, der gegraben wurde, „als sie einst von Feinden belagert wurde“. Auch hier kann nur eine Überprüfung vor Ort Klarheit bringen.

Wenn auf den ersten Blick eine Sage als zu fantastisch erscheint, dann kann eine lokale Nachfrage nicht

uninteressante Ergebnisse bringen. „Von Burgstall bei Zell an der Pram geht ein unterirdischer Gang an die Stelle, wo früher das Schloss stand, heute ist dort Wald.“⁴ Burgen wurden aufgegeben, wenn sie ihre Funktion verloren hatten. Oft wurde in der Nähe ein Schloss errichtet, das mehr Komfort bot. Ein Verbindungsweg verband beide miteinander. Auf ähnliche Besitzverhältnisse einer Burg und einem Haus in einer Ortschaft, zwischen denen wahrscheinlich ein begehrter Pfad verlief, verweist auch die Sage vom unterirdischen Gang in Friedberg in Tschechien: „Von der Burg Wittinghausen führte angeblich ein unterirdischer Gang nach Friedberg, der im Keller des Hauses Nr. 77 endete. Auch im Keller des Nachbarhauses Nr. 76 findet sich ein Schacht, der mit diesem Gang in Verbindung gewesen sein könnte. Das letztgenannte Haus war mit der fünfblättrigen Rose, dem Wappenzeichen der Witigonen, geschmückt, so dass anzunehmen ist, dass es einmal zu diesem Herrengeschlecht in besonderer Beziehung stand. Dieser Notgang kreuzte das Flussbett der Moldau, und man vermutete, dass er dort eingestürzt ist, wodurch die Untiefe unterhalb der Brücke, der Werfel (Wirbel) entstand.“⁵ Für das Übersetzen der Moldau lag vielleicht ein Kahn am Ufer bereit oder es gab eine Überfuhr. In der Erinnerung blieb der Verbindungsgang als eine „unterirdische“ Anlage. Die Burg und die Kirche St. Thoma im Böhmerwald stammen aus dem 13. Jahrhundert. Im heute noch dünn besiedelten Gebiet an der Moldau war ein stets begehrter Gang nach Friedberg sicherlich so wichtig für die Bevölkerung, dass er auf diese Weise im Gedächtnis blieb.

Es hat den Anschein, als wären diese Wegstrecken als Gänge bezeichnet worden. Der Duden hält als eine von zwei Bedeutungen fest: „Von Bäumen, Sträuchern, Zäunen o. Ä. umschlossener oder überdachter Weg; Laubengang. Beispiele der Gang einer Allee, die Gänge, die durch den Wald führen.“⁶ In der zweiten Bedeutung ist ein Gang ein „unterirdischer Weg, Stollen o. Ä.“

In der ersten Bedeutung zeigen die Einträge auf Wikipedia, dass Gänge „überdacht“ sind und durch den Wald führen. Es ist anzunehmen, dass auch ein derartiger Gang durch den dichten Wald vom Schloss zum Burgstall in Zell an der Pram führte. Erst als zweite Bedeutung wird ein Gang als „unterirdischer Weg oder Stollen“ bezeichnet. Es kann daher sein, dass im Laufe der Zeit mit dem Begriff Gang nicht mehr der Verbindungsweg durch den Wald aufgefasst, sondern dieser als unterirdisch verstanden wurde.

Eine zweite Möglichkeit könnte in einem Bedeutungswandel des Wortes Gang zu Steig liegen. „Gang“ als Bezeichnung eines Verbindungsweges kam außer Gebrauch, wurde allmählich durch „Steig“ ersetzt, spätere Generationen deuteten den „oberirdischen“ in der Folge als „unterirdischen“ Gang.

Eine Zwischenform könnte „Gangsteig“ sein.

Die folgenden zwei Beispiele zeigen, dass Gangsteig ein früher gebräuchlicher Begriff ist:⁷

„Der Beklagte brachte zu seiner Vertheidigung vor, daß fraglicher *Gangsteig* ein öffentlicher Weg sei

und von den Leuten gewöhnlich zum Kirchengange benützt werde, dann daß er denselben seit 10 Jahren gebraucht, daß er das Recht hiezu im Jahre 1834 käuflich mit seinem Anwesen erworben habe und daß solches von ihm und seinen Vorfahren seit unvordenklicher Zeit ausgeübt worden sei.“⁸

„Und dennoch führen sogar *Gangsteige* durch dies schreckliche Moos, aber nur der hier Geborene geht sie, um schneller hinüberzukommen an die andere Seite des Thales und sich stundenweite Umwege zu ersparen.“⁹

Es könnte aber auch tatsächlich ein unterirdischer Gang bestanden haben. Auch Erdställe werden in den Sagen als unterirdische Gänge bezeichnet. Forschungen vor Ort bringen hier meist eine Erklärung.

Die heutige Ortschaft Geng in der Gemeinde Eidenberg scheint als „Geng“ 1343 erstmalig urkundlich auf. Der Name bedeutet, vom mittelhochdeutschen *ganc* abgeleitet: Gang, Weg, Durchgang. Hier erreicht die nördlich von Gramastetten das Engtal der Rodl verlassende und auf der Anhöhe nach Norden führende Saumstraße nach Zwettl wieder das Flusstal, sodass von hier ab wieder der Durchgang durch das Tal möglich ist.¹⁰

Die Überlieferungen von Bad Zell

Über die Erdställe in Bad Zell sind Erzählungen vorhanden, die das Wissen um die Siedlungsgeschichte des Ortes einbeziehen, wenn sie von Fluchtgängen berichten.

Von Schloss Zellhof ausgehend wird von zwei Fluchtgängen erzählt, deren Ausgänge sich geschützt im Wald befunden haben sollen.

Anton Bauernfeind, Wirt in Zellhof, und Edi Prietzhofer, Seniorwirt von Gutau, berichten von

einem Fluchtgang, der vom Schloss Zellhof in Richtung der Burg Prandegg und einem zweiten unterirdischen Gang, der zur Burg Klingenberg geführt haben soll. Den nach Prandegg soll man beim Straßenbau einmal beim Stadlbauer angeschnitten haben. Der Gang nach Klingenberg soll hinter dem nahen Maierhof herauskommen. Von diesem sichtgeschützten Ausgang könnte der Fluchtweg weiter durch den Wald Richtung Naarntal gegangen sein, bei der Höllweizen hätte dieser Weg geendet.

Als Höllweizen wird auch ein felsiger Hohlweg bei Rosenau im Gemeindegebiet von Tragwein bezeichnet. „Die *Weiz* althochdeutsch wie = Pein, Strafe für abgeschiedene Seelen, die als Geist umgehen müssen; *Höllweizn* = wo es *weizt*, wo es *umgeht*; *Hellweg* = Totenweg, Weg der Wilden Jagd.“¹¹ Die nordische Totengöttin hieß Hel.¹²

In Bayern werden Spukgeschichten als Weiazgeschichten bezeichnet. „Diese Geisterwelt gibt oft Kunde von ihrem Dasein. Man nennt dies im unteren Böhmerwald ‚anweihen‘ und im oberen ‚weihi-zen‘.“¹³

Bei der Niederschrift der Sagen über die Gänge dürften Missverständnisse über die Länge von ihrer unterirdischen Führung entstanden sein. Die mündliche Überlieferung vor Ort kennt keine kilometerlangen unterirdischen Gänge. In dieser Beziehung sind die Bewohner realistisch, da sie die lokalen Gegebenheiten kennen.

Von unterirdischen Gängen wird auch beim Gasthaus Populorum berichtet.

Dieser Stollen hat zum Unterschied von Erdställen einen Haupteingang und zwei Gänge, einer davon ist verstürzt. Der andere wurde nicht weiter ausgearbeitet und endet ohne Ausgang.

Zell war ursprünglich ein Straßendorf, der Gasthof Populorum liegt daher außerhalb des mittelalterlichen Marktes. Ein vermuteter „Hinterausgang“ in Richtung des befestigten Marktes zur ehemaligen Hoftaverne, und ein zweiter in Richtung Burg Prandegg, ergeben Sinn.

Das Wissen um den einstigen Zweck der Gänge war verloren gegangen.

Ein Nutzen der Anlage bei diesem enormen Arbeitsaufwand wird gesucht und im Zusammenhang mit der bewegten Geschichte des Ortes gefunden: Bei Brandschatzungen machte eine Flucht in die Burg Prandegg Sinn, bei Raubüberfällen reichte eine Flucht in den Markt.

Bei der mündlichen Überlieferung wird in der Regel von einem unterirdischen Gang in die nächste Burg oder einen anderen Zufluchtsort berichtet. Wahrscheinlich wussten seinerzeit die Erzähler genauso wie ihre Zuhörer, dass der Gang bald an einer geschützten Stelle ins Freie führte, um von dort die weitere Flucht zu ermöglichen. Eine Nachschau vor Ort bei derartigen „Burgenverbindungssagen“ könnte weitere Erkenntnisse bringen.

Bei der Anlage einer Burg wurden jedoch solche Fluchtstollen vermieden, da durch diese auch Feinde eindringen konnten.

Sie hätten auch Mineuren Vorschub geleistet (<https://de.wikipedia.org/wiki/Mineur>).

Diese unterirdische Anlage ist möglicherweise die älteste von Bad Zell. Im Heimatbuch von Bad Zell wird von einer Errichtung der Erdställe der lokalen Überlieferung nach in der Baiernzeit von 500 – 800 gesprochen. Der Stollen beim Gasthaus Populorum könnte bereits aus der ersten Ansiedlung an diesem alten Saumweg stammen, noch vor der Ansiedlung der Baiern. Da diesem Stollen typische Merkmale eines Erdstalles fehlen, hatte er wahrscheinlich eine andere Funktion. Diese Funktion könnte noch während der Errichtung verloren gegangen sein, denn zumindest ein Gang wurde nicht fertig gebaut. Auch ein mittelalterlicher Erdstall, später zu einer anderweitigen Nutzung als Kellerraum erweitert, ergibt wirtschaftlichen Sinn.

Als in der Bronzezeit der Handel sich belebte, wurde auch eine leistungsfähige Infrastruktur an den Saumwegen notwendig. Dass Herbergen und Ställe bei einer Quelle entstanden, ist als selbstverständlich anzusehen.

Im Beitrag „Die Geschichte des Marktes Bad Zell“ findet sich eine in diesem Zusammenhang interessante Überlieferung zur Entstehung des Hedwigsbründls an diesem Altweg: „Und noch ein Zeuge ist da, der von diesem alten Verkehrswege erzählt, das Hedwigsbründl. In Urkunden des 15. und 16.

Jahrhunderts wird nämlich Zell vereinzelt Zell zu Sankt Hedwig, d.h. Zell beim St.-Hedwigs-Bründl genannt. Nun findet sich aber in der Mitte des 15. Jahrhunderts daneben auch die Bezeichnung Zell zu sand Herweit oder Hedweig, auch Hedweig, und Heytweg, ältere Formen, die nach einer Mitteilung Dr. K. Schiffmanns aus Hörweg – öffentlicher Weg entstanden zu sein scheinen. Zell zu sand Herweit ist danach nichts anderes als Zell am öffentlichen Weg und das Herweitsbründl ist das Bründl am öffentlichen Wege, jenem alten Verkehrswege, an dem es auch wirklich liegt. Die Umformung zu Hedweit, Hedwig und die Beziehung des Namens auf die hl. Hedwig erfolgte erst später, als man keine Kenntnis der ursprünglichen Bedeutung mehr hatte. Bezeichnend ist auch die Sage, die sich an das Hedwigsbründl knüpft. Die hl. Hedwig soll in eisernen Schuhen zu Fuß nach Rom gewandert sein. Dort, wo das Hedwigsbründl ist, hätten die eisernen Schuhe Löcher bekommen und dort sei dann auf das Gebet der Heiligen hin, das Bründl entsprungen. Die Sage weist ebenfalls auf diesen Weg als einen alten Verkehrsweg hin.¹⁴

In Zusammenhang mit der Bezeichnung „Hörweg“ ist auch die Sage von der Quelle in der Ortschaft Hörbach im Bezirk Grieskirchen im Hausruckviertel interessant: „In Gaspoltshofen entspringt beim Fußweg nach Hörbach im Kirchholz eine Quelle, die der *heilige Brunnen* heißt. Augenkranke kamen von nah und fern zu dieser Quelle, wuschen sich das Gesicht und viele von ihnen wurden geheilt. Ein Bauer hatte ein Pferd, das erblindet war und wollte die Heilkraft des Wassers auch bei seinem Tiere erproben. Er wusch die Augen des Rosses mit dem Quellwasser. Das Pferd sah nun zwar wieder, aber der Bauer erblindete. Seither ist auch die Heilkraft des Wassers verschwunden.“¹⁵

Die Endung -bach bei Hörbach könnte auf eine alte Siedlung hinweisen, die an einem „Hörweg“ entstand. Im Etymologischen Wörterbuch findet sich ein, in diesem Zusammenhang möglicherweise

wichtiger Eintrag, zu „hören“: „Es zeigt etwas an, welches sich reget, oder die Luft in Bewegung setzt, und in einem Sinne des Körpers, z. B. in dem Ohr, in der Nase, eine angenehme oder widerwärtige Empfindung verursacht, Es scheint daher einerley Wort zu sein mit dem Schwedisch-gothischen und Isländ. *yra, hyra, hora, hurra*, bewegen, rege machen.“¹⁶

Es wäre daran zu denken, dass Hörweg oder Herweg als Bezeichnung für eine Fernstraße diente, auf der eine schnelle Fortbewegung möglich war, da sie gut ausgebaut und Instand gehalten wurde. Die Quellen in Bad Zell und Gaspoldshofen wären dann sozusagen Raststationen gewesen, an der jeder Reisende auf diesem öffentlichen Weg das Recht auf Unterkunft und Verpflegung und hatte. Vor allem war diesen Fremden eine Wasserentnahme aus den Brunnen erlaubt.

Die Sagen lassen vermuten, dass diese Nutzung der Quellen bereits weit vor der Christianisierung üblich war. Der Brunnen wurde, wie der Auszug aus dem Heimatbuch zeigt, wahrscheinlich mit der Sage über die Rast der hl. Hedwig in Bad Zell auch für die christliche Bevölkerung zugänglich gemacht. „Dargestellt wird die heilige Hedwig meistens als Herzogin mit Herzogshut oder -krone. Oft hält sie in der Hand ein Kirchenmodell als Stifterin von Trebnitz. Andere Attribute können sein: Rosenkranz und Gebetbuch, Marienstatuette und Schuhe in der Hand, als Hinweis auf ihre asketische Haltung; sie soll der Überlieferung nach immer barfuß gegangen sein. Ein weiteres Attribut ist Brot in den Händen, ein Symbol ihrer Mildtätigkeit. Ihr Patronatsfest ist der 16. Oktober.“¹⁷ In der Hagiographie der hl. Hedwig findet sich nur der Hinweis auf Schuhe in ihrer Hand. Die Rast beim Bründl wird eine lokale Zutat sein.

In Hörbach hingegen dürfte, glaubt man der Sage, durch einen Frevel, – der Bauer wusch in der Quelle nach alter Tradition auch seinem Pferd die Augen, – die Quelle entweiht worden sein. Erst die Nutzung nach rein christlichen Grundsätzen machte das Wasser wieder für alle zugänglich.

Auch die bandförmige Milchstraße am Nachthimmel, die aus hunderten von Milliarden Sternen besteht, wurde als Hörweg bezeichnet.¹⁸

Eine Überlieferung ist auch im Namen des Hofes Geißberger enthalten. Der Name weist auf ein hohes Alter des Hofes hin. Geis wird als Grenze interpretiert, möglicherweise war Grenzsicherung eine der Aufgaben, die zur Errichtung des Hofes führte. An dieser Stelle ist eine Wegsperre, die bei einem Grenzübertritt passiert werden musste, vorstellbar. Im Nachbarort Tragwein gibt es einen Gaisgraben (Gais-, Gaiß-, Geist., Geir-, Geier- = Grenzberggriffe)¹⁹, ein Hohlweg im Bereich eines alten Saumpfadens.

Von Grenzen wird auch im Heimatbuch von Tragwein berichtet, denn diese waren für die mittelalterliche Rodung und Besiedlung wichtig, auch wenn keine Grenzziehung im heutigen Sinn erfolgte:

„Die erste Nachricht der karolingischen Besiedlung des Unteren Mühlviertels gibt die Schenkungsurkunde des Traungaugrafen Wilhelm, in der er das Kloster Emmeram bei Regensburg mit dem Land zwischen Aist und Naarn beschenkt. In dieser Urkunde (853) bestätigt König Ludwig der Deutsche diese Übergabe. Darin heißt es unter anderem: ‚Graf Wilhelm übergab dem Kloster St. Emmeram seinen Besitz zwischen Aist und Naarn, und zwar angefangen von der Donau bis dorthin, wo Aist und Naarn aus Quellbächen zu Flüssen werden, und dann weiterhin in den Nordwald hinein.‘ Sie konnten sich davon nehmen, soviel sie wollten. Eine genaue Grenze festzulegen fand man nicht für notwendig und fand dazu im nördlichen Urwald keine Veranlassung. Diese Urkunde gibt aber noch weitere Aufschlüsse und Hinweise, es heißt nämlich weiter: ‚Samt Bayern und Slawen, Freie und Unfreie‘. Sie bestätigt, welche Völker das Land besiedelten und rodeten, aber auch über die Gesellschaftsform gibt sie die Auskunft.“²⁰

Erdställe in Verbindung mit der mittelalterlichen Besiedlung

Ein interessantes und auffälliges Phänomen ist, wie die Dokumentation der unterirdischen Anlagen von Bad Zell zeigt, dass Erdställe mit jenen Häusern und Höfen in Verbindung stehen, die als die ältesten anzusehen sind.

Im Heimatbuch von Bad Zell wird über die Zeit der Rodungen berichtet: „Als man dann daran ging, den Urwald zu roden, dürften die ersten Höfe wohl Güter von großem Ausmaße gewesen sein. Denn man konnte noch nicht mit einem reichen Ertrage des Bodens rechnen und darum brauchte man viel Grund. Wir finden denn auch gerade in der Zeller Gegend eine Anzahl solch ausgedehnter Höfe, so Aich, Hirtlhof, dessen vier Häuser ursprünglich ein einziges Gut ausmachen, Lanzendorf, das auch ein einziges Gut war, Rigl, Zellhof, die drei

Maierhofgüter, die zusammen gehörten, und andere. Ein solcher Hof mit großem Grundbesitz lag auch dort, wo heute der Markt Zell steht, und zwar am oberen Ende des Marktes. Sein Grundbesitz umfasste die ganze heutige Marktgemeinde Zell.“²¹

In Schriftquellen ist diese Frühzeit der Besiedlung nur bedingt fassbar. Siedler und kleinere Vertreter des freien Adelsstandes scheinen in den spärlichen Quellen nur vereinzelt auf. „Die heutige Forschung geht davon aus, „dass die sogenannten ‚Edelfreien‘ (*liberi, nobiles, milites* des 11. Jahrhunderts) auf einfache Freienfamilien zurückgehen, die als Krieger und Vasallen eines ‚Großen‘ gesellschaftlich und politisch aufzusteigen vermochten oder sich als hochmittelalterlicher ‚Ortsadel‘ etablierten.“²²

Gesichert sind die territorialen Besitzverhältnisse dieser Zeit: „Etwas westlich davon, zwischen den Flüssen Aist und Naarn, besaß das Hochstift Regensburg seit der Karolingerzeit Besitz, der zunächst von den Pergern, dann – seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts – von den Herren von Lengenbach, die selbst dort begütert waren, bevogtet wurde (bis 1235) und gar nicht so ge-

schlossen war, wie häufig angenommen wurde. Zentren waren hier neben dem Markt Zell die regensburgischen Lehensburgen Windegg im Süden und Prandegg im Norden, deren Errichtung man jeweils um 1200 annimmt. Auch hier dürfte der Landesfürst Lengenbacher Besitz nach 1235 übernommen haben.“²³

Erinnerungsmodule in Sagen

Bei Adalbert Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch 1932, findet sich nur eine Sage über einen Erdstall unter 29 Eintragungen, Abschnitt *Unterirdische Gänge*: „In Grub bei Vöcklabruck versank ein Fuhrwerk in einer bis dahin unbekannt Grube, es war ein alter Erdstall; der Bauer brauchte nicht weniger als 60 Fuhren Erde, um ihn auszufüllen.“²⁴

Leopold Sieß erzählt zwei Sagen über unterirdische Gänge beim Schloss Berg bei Rohrbach, bei denen es sich höchstwahrscheinlich um Erdställe handelt: „Am Berge bei Rohrbach stand ehemals ein Schloss mit schönen Gartenanlagen. Als diese verfielen, konnten manche gar vieles erzählen von den unterirdischen Gängen. In der Nähe des Schlosses befand sich schon vor hunderten von Jahren auch das Gehöft des Zizelbauern. Ein Gang unter der Erde führte vom Schlosse her zu dem Kachelofen in die Küche des Bauernhauses; eine Steinplatte verdeckte die Öffnung. Der Großvater des jetzigen Zizelbauern (Leitner) wusste, wenn in den Winterabenden die Spinnräder schnurrten, über allerlei sagenhafte Dinge von dem geheimen Gänge zu erzählen. Seine lebhaft geschilderten Bilder von verborgenen Schätzen riefen Gefühle bei dessen Knechten wach, deren Befriedigung sie sehnsüchtig wünschten; sie träumten von verborgenen Schätzen. Nachdem wieder einmal die Fäden vom Rocken gezogen worden waren, folgten

sie jenem geheimnisvollen Drange. Mit einem Lichte versehen, schlüpfen zwei von diesen Schwärmern in den dunklen Gang, eine unbekannte Macht trieb sie immer tiefer hinein, immer schauriger wurde es im Gänge. Plötzlich stießen sie an eine eiserne Kiste, auf der ein rabenschwarzer Bummerl (Hund) in solcher Stellung saß, als wollte er die Kiste hüten. Der Bummerl musterte die zu Tode erschrockenen Helden mit seinen blutroten Augen, knurrte auf eine ganz eigentümlich grausige Art – und blies ihnen das Licht aus. Die zwei Knechte krochen in großer Angst im Finstern wieder zurück, wobei das Röcheln des einen, der einen dicken Hals hatte, schon von weitem bis in die Stube vernehmbar war. Sie stotterten, erschöpft angekommen, mit kalten Schweiß auf der Stirne, alles heraus, was sie gesehen, und sie schworen, nie mehr wieder in den Gang, wo der ‚Böse‘ den Schatz bewache, zu kriechen. Der Zizelbauer wollte hierauf den Gang verschütten, aber – merkwürdig – die Öffnung blieb. Erst als ein Häuflein Erde herausgenommen und es dem Jesuiten, der damals am Berg war, gezeigt wurde, ließ sich das Loch verstopfen.“²⁵ Geheuer war der Gang den Bewohnern des Hofes also nicht. Der Jesuit dürfte des Bannens mächtig gewesen sein, deswegen wurde er vom Zizelbauern um Abhilfe gebeten. Wahrscheinlich ordnete der Geistliche darüberhinaus an, ausreichend Material wie Sand oder Abfall in den Gang zu schütten. Dann erst war ein Verfüllen möglich und „das Loch ließ sich verstopfen“.

Diese Sage gibt Einblick in ein Geschehen, wie es sich wahrscheinlich um 1850–1870 abgespielt hat. Leopold Sieß veröffentlichte seine Sagen erstmals 1899. Auch die Schilderung einer Rockaroas entspricht der Zeit. Nach dem Spinnen, „als der Faden wieder einmal vom Rocken gezogen war“, begann der gemütliche Teil, auch die männlichen Bewohner und Besucher erhielten Zutritt in die Stube. Der Zizelbauer erzählte Geschichten, um seine Leute zu unterhalten. Erzählungen von Schätzen hörten alle gerne, eine ersehnte Möglichkeit, mit viel Glück zu Reichtum zu gelangen. Die Schätze gehörten nach der damaligen Meinung allerdings dem Teufel, der sie auch bewachte. In dieser Erzählung tritt er in Gestalt des Bummerl auf. Dass der Teufel den Schatzsuchern das Licht ausblies, ist eine literarische Darstellung des Umstandes, dass der Sauerstoffgehalt der Luft in den Gängen nicht mehr ausreichte und dadurch die Lampe erlosch.

Die Sage erzählt, die Schatzsucher waren wegen ihrer Angst vor dem Teufel nicht mehr bereit, noch einmal in den Erdstall zu kriechen. Es ist davon auszugehen, dass der Glaube an den Teufel zum Verfüllen des Stollens führte.

Dieser Bericht ist als Hinweis zu werten, aus welchem Grund Erdställe verfüllt und oft vergessen wurden. Auch in einem Video über die Begehung des Erdstalls in Gessenreuth bei Grafenau in Bayern erklärt der Forscher, ihm sei erzählt worden, dass der Gewährsfrau in ihrer Kindheit untersagt wurde, in den Keller zu gehen, „weil da der Teufel drinnen ist“.

Da der Grund der Errichtung des zweiten unterirdischen Ganges in Berg bei Rohrbach ebenfalls nicht mehr bekannt war, wurde auch in diesem Fall nach Erklärungen gesucht:

„Allnächtlich wandelte aus einem runden Turme des Schlosses Berg eine liebliche Mädchengestalt; weinend durchschritt sie einen langen, finsternen Gang, der zu einer Wassergrotte im Garten führte. An der Seite ihres Kleides ein Bündlein Schlüssel tragend, blieb die Erscheinung in der Grotte eine Weile sinnend stehen und trocknete sich die Tränen ab. Dann verschwand sie in einem unterirdischen Gange. Eine bereits verklungene Märe erzählt, dass ein grausamer Vater seine Tochter in den Turm habe vermauern lassen, weil sie Liebe und Treue einem armen Burschen geschworen. Noch vor fünfzig Jahren soll sich das Fräulein gezeigt haben; auch Gang und Grotte war noch da. Ein rundtürmiges Gebäude, das ‚Rundell-Häuschen‘ genannt, ragt als Spur des runden Turmes am Eingange in den Gastgarten zu L. Jungwirths ‚Schloß‘-Brauhaus am Berg. Sogar den unterirdischen Gang kann man noch heute im Brauhause sehen.“²⁶

Weitere Sagen von Schloss Berg lassen die Vermutung zu, dass es sich um den einstigen Wirkungsort einer vorchristlichen Weißen Frau, einer weisen Frau also, möglicherweise einer Heilerin, gehandelt hatte. Da Erinnerungen sich als langlebig erweisen, wurde dementsprechend der Erdstall einem Mädchen zugeordnet, und eine Geschichte dazu erzählt, die diese Erinnerungsmodule aufgenommen hatte.

Von den Fräulein

Im Erdstall von Almaring in Bayern erschienen drei Jungfrauen, die an Nornen oder Moiren erinnern, die für den Lebensfaden zuständig waren. Im

Märchen von Dornröschen nimmt diese Rolle die böse Fee ein. Die Moiren oder Moirai (deutsch Anteil, Los, Schicksal) sind in der griechischen

Mythologie eine Gruppe von Schicksalsgöttinnen. Ihre Entsprechung in der römischen Mythologie sind die Parzen. Bei den Etruskern stehen die Moiren über den Göttern.²⁷

Die böse Fee verflucht Dornröschen, durch den Stich an einer Spindel zu sterben. Eine weitere mildert ihren Tod zu einem hundertjährigen Schlaf. Der Lebensfaden wird hier durch den Faden auf der Spindel symbolisiert.

In folgender „Sage von den drei Frauen“ aus Bayern sind die damaligen Glaubensvorstellungen wiedergegeben, wie der „uralte Spottvers“ vermuten lässt, den nicht mehr die Erwachsenen, sondern nur noch die Kinder verbreiteten. Daraus lässt sich ablesen, dass der Glaube der Altvorderen für die Bevölkerung keine Bedeutung mehr hatte: „Die alten Bajuwaren verehrten drei Schutzfrauen, die Nornen. Kinder, Erwachsene und Absterbende, jede Altersstufe hatte ihre Schutzfrau. Einbet, die Schöpferin des Lebens, Verbet, die mühselige und beladene Pilgerin, und Volbet, die Vollenderin, die am Grabesrand steht, hießen die drei. Weil sie heilsame Räte gaben, nannte man sie auch Heilrätinnen, d. h. Ärztinnen. Ihren Sitz hatten sie an einem heiligen Brunnen. Die Bajuwaren brachten ihnen Menschenopfer dar. Es ist nicht verwunderlich, dass Christenmenschen solchen grausamen Glauben bekämpften und verlachten. Ein uralter Spottvers auf diese drei heidnischen Schutzfrauen tönt noch heute aus Kindermund:

Dort ob'n auf 'm Berg steht a neugebaut's Haus,
Da schauen drei Frauen zum Fenster heraus:
Die erst' ist die Schopfjet, die zweit' ist die Kropfet,
Die dritt' hat koi Zähnt, is nicht wert, dass ma 's
nennt.“²⁸

Der Hinweis auf Menschenopfer ist nicht uninteressant. Hier scheint es sich um eine – offensichtlich notwendige – Verunglimpfung der „drei heidnischen Schutzfrauen“ zu handeln, die so schnell nicht aus den Köpfen der Menschen zu verbannen waren.

Diese Schicksalsfrauen lenken in früheren Glaubensvorstellungen die Geschicke der Menschen und Götter. In folgender Sage aus Bayern wird von einem Totenberg berichtet.

„Die unterirdischen Gänge reichen von Almaring nach dem eine halbe Stunde entfernten Totenberg, wo einst ein Schloss versunken sein soll. Der alte Almaringer Bauer sagte, dass in den Gängen ein großer Schatz verborgen sei und dass sie öfter drei Jungfrauen, eine halb schwarz, halb menschenfarbig, erschienen seien; die beiden anderen hatten, wenn er sich recht entsinne, nur schwarze Hände und Arme, übrigens waren sie menschenfarbig.“²⁹

Die Frauen, die in den Sagen die Erdställe bewohnen, werden mit dem Totenreich in Verbindung gebracht.

Im Ausstellungskatalog „Frau Holle – Mythos, Märchen und Brauch in Thüringen, Ausstellung in den Meininger Museen, Schloss Elisabethenburg 2009/2010 finden sich weitere Angaben zu diesen Glaubensvorstellungen: „Im Mythos der ‚Frau Holle‘ liegt das Moment der schicksalsdeutenden und schicksalsbestimmenden Macht für den Menschen. In der griechischen Mythologie sind es die drei Moiren (moirai), die Schicksalsgöttinnen, die den Lebensfaden spinnen (Kloth), seine Länge bemessen (Lachesis) und sein Ende bestimmen (Atropos). In der römischen Mythologie entsprechen ihnen die drei Parzen (parzae). Als weissagende Frauen treten diese Sybillen (sybillae) auf, die meist in einsamen Grotten und Höhlen oder an berühmten Quellen wohnen und, ergriffen vom Geist Apollons, dem Volke die Zukunft voraussagen. In der keltischen Mythologie entsprechen dem die drei Feen (Trip Fata).“³⁰

In einer weiteren Sage aus Bayern, die aus mehreren Erzählmodulen zusammengesetzt ist, wird von drei Fräulein berichtet, die hier bereits Namen von weiblichen Heiligen tragen:

„In einem Bauerngut bei Baiernrain, da wohnen in einem unterirdischen Gang drei Fräulein: Bar-

bara, Katharina und Ursula. Zwei von ihnen sind kreideweiß und gut, die dritte ist halbschwarz und hat einen Geißfuß! Unfern des Wohnhauses, am Abhang des Berges, wurde eine Kapelle erbaut zu Ehren der heiligen Maria. In diese führt vom Wohnhaus ein unterirdischer Gang, der jetzt zugemauert ist. Vorwitzige Dienstboten sollen ehemals vom Eindringen in denselben durch gespenstige Dinge abgehalten worden sein. Ein Knecht, der vor vielen Jahren dort im Dienst stand, sagte, dass er einen feurigen Hund, sowie überhaupt Feuer im Inneren gesehen habe. Eine andere Person, die vor etwa 30 Jahren (im Jahr 1820) daselbst diente, erzählte, dass sie ohne Anstand diesen Gang passiert, dagegen auf der Stiege im oberen Stock sehr erschreckt worden sei. Nach anderen Quellen soll der unterirdische Gang nicht nur bis zur etwa 25 m entfernten Kapelle, sondern bis zur Einöde ‚Leiten‘ geführt haben. Es hält sich außerdem hartnäckig die Überlieferung, dass eine silberne Kutsche dort unten versteckt ist. Bisher habe sie nur noch niemand finden können, weil der Geist, der sie bewacht, jeden Eindringling in den Gang gleich das Licht auslöscht und ihn dadurch zur Umkehr zwingt (Quelle: Schinzel-Peth Gisela, Sagen und Legenden aus dem Fünfseenland und Wolfratshausen, Ambo Lacus 2001).³¹

Unter dem Titel die „Heiligen Drei Madln“ ist auf der Homepage der Pfarre Hannberg im Erzbistum Bamberg zu lesen: „Die Heiligen Margareta, Barbara und Katharina gehören zu den 14 Nothelfern. In fränkischen Dorfkirchen treffen wir sie jedoch auch häufig – wie auch an der Nordseite unserer Pfarrkirche – als Dreier-Gruppe an. *Margareta mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm, Katharina mit dem Radl, das sind die heiligen drei Madl.*“³²

Die Farbgebung, „zwei sind kreideweiß und gut, die dritte ist halbschwarz“, ähnelt der Beschreibung in anderen Sagen, diese drei Fräulein wurden jedoch bereits verchristlicht dargestellt, wenn auch die hl. Ursula nicht zu dieser heiligen Dreiergruppe gehört, sondern als deren Gefährtin gilt. Auch das

Patronat der Kapelle in der Sage, sie ist „zu Ehren der heiligen Maria“ erbaut, ist weiblich. Dass dies in der Sage überliefert wird, ist wichtig, denn die Erzähler hielten diese Tatsache offensichtlich für mitteilenswert.

Weiters erfahren wir von einem unterirdischen Gang, der „jetzt zugemauert“ ist. Auch hier beginnt die Sage den Schilderungen anderer Überlieferungen von nicht mehr begehbaren Gängen zu ähneln, denn Vermutungen setzen ein, wenn konkretes Wissen nicht mehr vorhanden ist: Der Gang führe zur Kapelle, könnte aber auch zu einer Einöde geführt haben.

Der Gang ist nicht geheuer, das wissen alle, die versuchen, in ihn einzudringen. Der Teufel hält ihn besetzt, daher begegnete ihm der vorwitzige Knecht in Gestalt des feurigen Hundes. Das dritte Fräulein, das halb-schwarze, hat einen Geißfuß, eigentlich das Attribut des Herrn der Hölle, die der Knecht möglicherweise als „Feuer“ gesehen haben will.

„Auf der Stiege im oberen Stock“ könnte bedeuten, dass die Magd weit in den Erdstall eindringen konnte. Dass sie sich erschreckt hat, wundert nicht, denn im Erdstall bewacht ein Geist eine silberne Kutsche, der „jedem Eindringling gleich das Licht auslöscht“. Möglicherweise ist diese silberne Kutsche ein anderer Ausdruck für einen vermuteten Schatz. Diese Erzählung erinnert daran, dass sich zwei Schatzsucher mutig in die finstere Höhle wagten und davon ihren entsetzten Zuhörern berichteten, die diese grusligen Ereignisse gleich weiter erzählten und damit späteren Generationen erhalten haben. Da die Angst vor dem Teufel, der Hölle und Geistern real war, ist davon auszugehen, dass diese Berichte nicht erfunden sind.

Die silberne Kutsche könnte auf die Vorstellung eines Totenwagens hinweisen, mit der die Seelen in das Jenseits fahren. Der Glaube daran ging verloren, übrig blieb die Vorstellung eines Schatzes in den unterirdischen Gängen.

Die Sage von den singenden Schlossfräulein von Reichersbeuern verweist ebenso auf ältere Glaubensvorstellungen:

„Die drei verwunschenen Schlossfräulein von Reichersbeuern, die in den Kellergewölben sitzen und den Schatz bewachen, kommen in manchen hellen Mondnächten heraus, waschen am Wiesenbach, nahe der Bachkapelle, ihre Wäsche und hängen sie zum Trocknen auf. Wie es heißt, singen sie dabei betörende Lieder und werden von unzähligen Irrlichtern begleitet, die ihnen bei der Arbeit helfen. Manchmal soll man den Gesang der Schlossfräulein auch aus den unterirdischen Gängen herauf klingen hören (Schinzel-Penth Gisela, Sagen und Legenden um Tölzer Land und Isarwinkel, Ambro Lacus 2006).“³³

Im Böhmerwald begehen drei Jungfrauen einen Brotfrevl, der ihre Vernichtung, in diesem Fall in Form einer Versteinerung, bedeutete: „Ähnliches weiß die Sage von drei Jungfrauen zu berichten, die in einem Schlosse wohnten, das einst bei Köhlendorf nördlich von Hartmanitz stand. Sie bauten einen unterirdischen Gang und ließen ihn mit Brosamen bestreuen. Zur Strafe dafür wurden sie und das Schloss in Stein verwandelt. Aber in der Nacht gehen sie weiß gekleidet um, trachten armen Menschen Gutes zu erweisen und stehen besonders Wöchnerinnen hilfreich bei.“³⁴ Im Grunde gilt dieses Verstreuen der als „heilig“ angesehenen Brotbrösel als Dämonenabwehr. Es ist vorstellbar, dass tatsächlich eine solche Handlung stattfand, erfolgreich nach den damaligen Glaubensvorstellungen, denn dadurch wurden sie in der Sprache der Sage „in Stein verwandelt“, also an weiteren Aktivitäten gehindert.

Im Bezirk Schärding wird vom Dullweibchen erzählt, das im Dullbach wäscht, in dem es haust: „Die Grenze zwischen den Gemeinden Vichtenstein und Esternberg bildet der Kastenbach, der auch Dullbach heißt. In diesem hauste das Dullweibchen.

Dass es die kleinen Kinder bringt, ist in aller Munde. Dass es aber nicht gut angeht, mit ihr anzubinden, könnte uns vielleicht ein Tagelöhner erzählen, der einmal um Mitternacht heimging.

Als er an den Dullbach kam, sah er die Wasserfrau waschen. Auf seine Frage, ob sie wasche, rief sie ihm zu: ‘Ich würde dich schon waschen, wenn du nicht Brotsamen auf deinem Hut hättest!’ Auf das hin lief der Wanderer in der größten Angst und Eile nach Hause, und wirklich hatte er auf seinem Hut einige Brosamen (Kajetan Alois Gloning).“³⁵

Hier erfahren wir zuerst, woher die kleinen Kinder kommen, nämlich aus dem Dullbach. Die Wasserfrau hat auch noch andere Aufgaben: sie wäscht. Ihre Antwort auf die kecke Frage des Tagelöhners, dass sie ihn schon waschen würde, wenn er nicht von Brotsamen geschützt sei, verweist auf eine tiefere Bedeutung dieses Waschens. Brot gilt als heilig und schützt daher vor allen Dämonen, zauberischen Gestalten und sogar dem Teufel. Das Dullweibchen wird daher als dämonisches Wesen dargestellt, vor dem es sich zu schützen gilt.

Aus der Sage geht auch hervor: Der Tagelöhner wusste um ihr dämonisches „Waschen der Toten“, daher nahm er die Drohung ernst, da er nicht so bald zu ihnen gehören wollte.

Die Sage vom Dullweibchen lässt vermuten, welche Aufgabe diese „Wäscherinnen“ an den Bächen hatten. Verstorbene werden gewaschen, ein Ritual, das sie von den irdischen Lasten befreit und auf den Gang ins Jenseits vorbereitet. Diese kultische Vorstellung haben wir im Christentum aufgegeben, im Islam und Judentum blieb diese rituelle Waschung erhalten.

Wenn in Reichersbeuern das Waschen am Wiesenbach erfolgte, dann wurde die „Bachkapelle“ zum Bannen dieser Totengeister errichtet. Die drei „verwunschenen Schlossfräulein“ waschen Wäsche, wenn man will, sind es die Totenhemden der Verstorbenen. Die Menschen wurden in weißen

Leinenhemden aufgebahrt und begraben. Irrlichter werden als Manifestationen von Seelen angesehen, hier helfen sie den Totenfrauen bei ihrer Arbeit.

Es ist gut vorstellbar, dass diese Geschichten bei den Totenwachen in den Häusern im Kreis der Verwandten, Dienstboten und Nachbarn erzählt wurden. Aus dem Dullbach holte das Dullweibchen die kleinen Kinder, den Verstorbenen ermöglichte es durch das rituelle Waschen ihres Leichnams eine Rückkehr in ihr Reich. Es ist eine sehr friedliche Vorstellung, nach den Mühen des Erdendaseins so liebevoll betretet Abschied zu nehmen.

Ein apokrypher Text über das Waschen des Leichnams von Maria durch drei Jungfrauen schildert den Ablauf: „Die drei Jungfrauen, die

sich dort befanden, nahmen den Leib Marias und wuschen ihn, wie das allgemeiner Brauch bei den Begräbnissen ist. Und als sie ihn entkleidet hatten, erstrahlte dieser heilige Leib in solchem Glanze, da man ihn nur durch Gottes Güte berühren konnte; er war völlig rein und ganz ohne Makel. Und als er wieder in gewöhnliche Leinentücher und Stoffe gehüllt wurde, verschwand dieser Glanz allmählich. Und das Gesicht der hochseligen Maria, der Mutter Gottes, glich einer Lilie; ihr Leib aber strömte einen Duft aus von so wunderbarer Lieblichkeit, wie man nirgends dergleichen findet.“³⁶

Nicht uninteressant wäre eine Nachschau, ob es sich beim „Totenberg“ um ein Hügelgrab handeln könnte.

Personifizierte Darstellung eines Mondzyklus?

Erwähnenswert ist die große Zahl der Drei-Frauen-Sagen, die Friedrich Panzer allein im 1. Band seiner „Bayerische Sagen und Bräuche: Beitrag zur deutschen Mythologie“ dokumentiert. Die mit ihnen in Zusammenhang stehenden 230 Geschichten umfassen 209 Seiten.³⁷

Unter dem Titel „Die drei Schwestern“ werden diese weiblichen Gestalten unter den verschiedensten Bezeichnungen erfasst: „Drei verwunschene Fräulein“, „s. Anbete, s. Gwerbeta, s. Villbeta“, „Drei wilde Frauen“, „Die drei Jungfrauen“, „Drei heidnischen Fräulein“, „Die drei heiligen Jungfrauen Ainbett, Walbet und Vilbet“, „Drei Moje“ oder auch „Böse Truden“.

Sagen übermitteln uns den Wissenstand der Zeit, in der sie erzählt werden. Der Versuch dieses Wissen, das uns in diesen Erzählungen übermittelt wird, möglichst aus Sicht der damaligen Lebenswelten zu verstehen, ist erfolversprechend. Anhand von immer wiederkehrenden Sagenmotiven können, wenn andere Wissenschaften mangels Unterlagen

keine Ergebnisse vorweisen können, sich weiterführende Anhaltspunkte finden lassen.

Eine Untersuchung der immer wieder vorkommenden Begriffe in den Erzählungen über die „Drei Frauen“ bringt einige Ergebnisse.

Die Ausstattung stimmt in vielen Punkten überein, wenn auch nicht immer alle vorhanden sind: Drei Frauen, die auf künstlichen Hügeln hausen, vollbringen auf einem Turm kultische Handlungen. Diese Hügel sind umgeben von einem künstlichen Graben, im Inneren des Hügels oder in der Nähe befindet sich eine künstliche Höhle. Diese Erzählrequisiten, einschließlich ihrer Bezeichnungen, regen zu einer vergleichenden Betrachtung an, die abzusichern vor Ort in jedem einzelnen Fall notwendig ist.

Ein Monat ist die Periode des Mondes auf seinem Umlauf um die Erde. Die Sagen machen auf die einstige Bedeutung des Mondes für die Einteilung der Zeit aufmerksam. „Da die Germanen

die Mondphase für die Zeitrechnung verwendeten, zählen sie nach Nächten statt nach Tagen und auch nach Wintern und nicht nach Sommern. ... Dass daneben die Nacht im Volksglauben als die Zeit der besonderen Regsamkeit von Wesen der niederen Mythologie wie Zwergen und Trolen erscheint, ist ein Phänomen, dass nicht nur auf die germanische Religion beschränkt ist.“³⁸

Wenn vor dem Christentum und der Einführung der Kalender der Mond für die Berechnung der Zeit eine so große Bedeutung hatte, drängt sich eine Überlegung auf: Die Schilderung von zwei halbschwarzen oder schwarzweißen Frauen sowie einer hellen oder auch schwarzen Frau verweist auf die Mondphasen. „Als Mondphasen bezeichnet man die wechselnden Lichtgestalten des Mondes. Sie entstehen durch die perspektivische Lageänderung seiner Tag-Nacht-Grenze relativ zur Erde während seines Erdumlaufes. Gebräuchlich ist die Einteilung in vier Viertel von je ungefähr einer Woche Länge. Ein gesamter Mondphasenzyklus von einem Neumond zum folgenden Neumond wird auch Lunation genannt und dauert im Mittel etwa 29,53 Tage.“³⁹

Der aufgehende Mond wird in den Drei-Frauen-Sagen von einer schwarzweißen Frau symbolisiert, das sind die Farben des täglich größer werdenden Mondes und seiner Sichel. Sie ist die Leben-Spendende, die daher die kleinen Kinder auf die Erde holt. „Margareta mit dem Wurm“ ist eine der drei heiligen Madln, sie gehört zu den 14 Nothelfern. Eines ihrer Attribute ist der Drache an der Kette, der volkstümliche Wurm. Sie ist Patronin der Bauern, Hirten, Jungfrauen, Ammen, Mädchen, Gebärenden, unfruchtbaren Ehefrauen; der Fruchtbarkeit, bei schweren Geburten (da sie nach der Legende unversehrt aus dem Leib des Drachen befreit wurde), Gesichtskrankheiten und Wunden; gegen Unfruchtbarkeit.⁴⁰ Das sind Eigenschaften einer Helferin, die für Fruchtbarkeit und Geburten von Mensch und Tier zuständig ist.

Der Mond, in der Zeit seiner Wanderung über den Himmel, wird von der hellen oder weisen, lebens-

erhaltenden Frau in den Sagen dargestellt. Die hl. Katharina nimmt im Christentum diesen Platz ein, ihr wichtigstes Attribut ist das zerbrochene Rad. Sie ist unter anderen die Patronin der Mädchen, Jungfrauen, Nonnen, Heiratswilligen und Ehefrauen; im Mittelalter der Ritter; der Ammen, Mägde, Philosophen, Theologen und Gelehrten.⁴¹

Die zweite „schwarzweiße“ oder halbschwarze Frau der Sagen symbolisiert wiederum den abnehmenden Mond mit seiner Sichel. Sie ist diejenige der drei Frauen, die das Leben wieder mit sich unter die Erde nimmt. Im Christentum werden ihre Aufgaben von der hl. Barbara übernommen, die auch um eine gute Todesstunde gebeten wird. „Als eine der 14 Nothelfer wird Barbara besonders zum Schutz vor jähem Tod und als Beistand der Sterbenden angerufen, ihr Gebet um Sündenvergebung für alle Christen sei ihr durch eine Stimme vom Himmel bestätigt worden. In Deutschland ist sie eines der drei Heiligen Madl'n oder – auch zusammen mit Dorothea – der ‚Virgines capitales‘, der ‚vorzüglichen Jungfrauen‘.“⁴²

Die Phase des Neumonds, in der der Himmel dunkel bleibt, ist als die dunkle Gestalt gedacht, die das Leben in der dunklen Erde hütet. Wenn wir die Tatsache mit einbeziehen, dass diese drei Frauen im Christentum jeweils durch eine Heilige mit den entsprechenden Eigenschaften und Attributen ersetzt wurde, dann kann man die einstige Bedeutung dieser „heiligen Frauen“ in den vorchristlichen Glaubensvorstellungen erahnen.

Wenn der Mond nicht am Himmel sichtbar ist, dann muss er sich nach den damaligen Glaubensvorstellung irgendwo aufhalten, an einem ruhigen, dunklen Ort, um sein Wiedererscheinen vorzubereiten. Möglicherweise waren dies die künstlichen Höhlen in den Hügeln der Sagen. Dieses Wiedererscheinen der Mondsichel nach dem Neumond könnte die bedeutsamste Phase im Mondlauf gewesen sein. Darum galten auch die Menschen, die an einem Sonntag nach Neumond geboren wurden, als hellsichtige Glückskinder.

Wenn der Mond in der Höhle ruht, dann ist das der Schatz, der in den Sagen eine große Rolle spielt. Die weiße Frau besitzt den Schlüssel, der sie in die Lage versetzt, den Mond aus seinem Höhlenversteck wieder zu befreien, damit er als „neuer Mond“ wieder am Himmel erscheinen kann.

Als der symbolhafte Zusammenhang von Schatz und Mond und deren übertragene Bedeutung nicht mehr verstanden wurde, verstanden Mutige diesen Schatz als real und drangen auf der Suche danach in die Höhlen ein, wie viele Sagen berichten.

Die „Drei Frauen“ wurden entweder durch weibliche Heilige ersetzt oder sie fristen als verwunschene Frauen ein Dasein als Todesdämonen in den Höhlen und hüten weiterhin ihren Schatz. Sie harren ihrer Erlösung durch einen Menschen, der, wie wir aus den Sagen wissen, immer durch die Unerschwingbarkeit der ihm gestellten Aufgaben scheitert. Sollten sich ein Großteil der in den Drei-Frauen-Sagen genannten künstlichen Höhlen auffinden lassen, wäre das von großer Bedeutung. Die Tradition künstliche Höhlen zu errichten, wäre damit weitaus älter als bisher angenommen.

Von Wichteln und Erdweibln

Im Raum Südböhmen wird von Wichtelmännern berichtet, die in Höhlen hausten. Adalbert Stifter zeichnete in seiner Erzählung „Katzensilber“ folgende Sage von den Karesberger Wichtelmännchen auf, die von einem Wichtel, allerdings ohne Bezug zu einem Erdstall berichtet, jedoch interessante Hinweise auf den Umgang mit diesen Dämonen gibt:

„Zu den Karesbergern im Böhmerwalde kam einmal ein Wichtelchen und sagte, es wolle ihnen die Ziegen hüten, sie dürften ihm keinen Lohn geben; aber abends, wenn die Ziegen im Stall wären, müssten sie ihm ein weißes Brot auf den hohlen Stein legen, der außerhalb der Karesberge ist, und es werde es sich holen. Die Karesberger willigten ein und das Wichtelchen wurde bei ihnen Geißer.

Die Ziegen liefen des Morgens fort, sie liefen auf die Weide hinaus und holten sich das Futter, sie kamen mittags mit den gefüllten Eutern und liefen wieder fort und kamen am Abend mit gefüllten Eutern und gediehen und wurden immer schöner und vermehrten sich, sowohl weiße als schwarze, sowohl scheckige als braune.

Die Karesberger freuten sich und legten das weiße Brot, das sie eigens backen ließen, auf den Stein. Da

dachten sie, sie müssten dem Geißer eine Freude machen und ließen ihm ein rotes Röcklein anfertigen. Sie legten das Röcklein abends auf den Stein, da die Ziegen schon zu Hause waren. Das Wichtelchen legte das rote Röcklein an und sprang damit, es sprang wie toll vor Freude unter den grauen Steinen umher; sie sahen es immer weiter abwärts springen wie ein Feuer, das auf dem grünen Rasen hüpfte, und da der andere Morgen gekommen war und die Ziegen auf die Weide liefen, war das Wichtelchen nicht da und es kam gar nie wieder zum Vorschein.“⁴³

Die Sage erzählt von Opfern an die Dämonen: „Sie legten das weiße Brot, das sie eigens backen ließen, auf den hohlen Stein“. Solange sie dem Wichtelchen sein ihm zustehendes Opfer brachten, „gediehen die Ziegen, hatten gefüllte Euter und vermehrten sich“. Als die Karesberger eines Tages ein rotes Röcklein auf den Opferstein legten, erkannte der Dämon, dass er nicht mehr erwünscht war. Rot ist die Farbe der Dämonenabwehr, das verstand das Wichtelchen, und fühlte sich aus seinen Pflichten entlassen. Wenn man will, kann man hier die Folgen der Christianisierung sehen, in der die altbewährten guten Geister nicht mehr gebraucht wurden. Zuerst wurden sie als hilfreiche Dämonen ge-

duldet, dann verschwanden sie allmählich aus der Welt der Christen.

Interessant ist, dass das Opferbrot extra gebacken wurde, aus weißem, das heißt besonderem, damals wertvollem Mehl. Diese Passage klingt glaubhaft. Geopfert wurde immer das Beste, meist auch das Erste, seltener das Letzte. Der „hohle Stein“ könnte als Schalenstein interpretiert werden. Das Opfer wurde ja auch „auf“ den Stein gelegt. „Es gab und gibt eine Fülle von Opfern: So ließ man die letzte Frucht auf dem Baum hängen oder stellte den Hausgeistern Reste von Speisen und Getränken hin. Danach heißt in Wien der letzte abgestandene Bierrest in einer Flasche *der Hansel* (eigentlich Heinzl).“⁴⁴

Die Biertippler gehen von Tisch zu Tisch und trinken diese Reste, nehmen nach alter Glaubensvorstellung das Opfer an. Denn ein Opfer, das nicht angenommen wird, hat keine Wirkung in der Vereinbarung „Ich gebe ein Opfer und daher wird meine Bitte erfüllt“. Deutlich wird diese Vorstellung über Wichtel oder Kobolde auch bei den Hansltipplern: „Bis zur Jahrhundertwende standen die leeren Bierfässer vor den Gaststätten, bis sie abgeholt wurden. Wenn man sie richtig drehte und wendete, fand sich meist noch ein Rest, der von den Hansltipplern geleert wurde; Hans, der schale Rest Bier, kommt aber nicht – wie z. B. von Holzer behauptet wurde – vom Johannessegen, sondern von dem mehrfach belegten Kobold Heinzl, der in leeren Kisten, Kästen und Fässern haust.“⁴⁵

Das Vorchristliche in den Sagen ist ein Sammelsurium diverser Überlieferungs- und Brauchtumstränge. Gustav Mensching vermerkt zu diesem Phänomen im Kapitel „Die Kontinuität des Volksglaubens in den organisierten Universalreligionen“: „In der Volksreligion, die sich in festen Formen organisiert hat, entsteht mit innerer Notwendigkeit ein Volksglaube der Masse, der sich *unverändert* durch die Jahrtausende erhält, weil sich auch die Masse in ihren Tendenzen gleich bleibt. Sehen wir

uns in der Welt der Hochfrömmigkeit um, so begegnen wir allenthalben demselben oben grundsätzlich gekennzeichneten Massenglauben.“⁴⁶

In Bayern sind Bezeichnungen sowie Sagen vielfältiger: zum Beispiel Zwerge-, Flieh-, Alraunen-, Erdmännleinlöcher, Seelengänge, Hauslöcher oder Schlupf.

Im Lexikon der germanischen Mythologie findet sich beim Eintrag *Zwerge* ein Verweis auf ihre Bedeutung in den Glaubensvorstellungen, die sich auch in den Sagen wiederfindet. „Im Volksglauben lebt der Glaube an Wesen wie Zwerge, Alben, Trolle und Riesen ziemlich unabhängig von der höheren Religion und eigentlichen mythologischen Vorstellungen fort. Da diese Bereiche des Volksglaubens auch die Christianisierung der germanischen Völker im wesentlichen unbeschadet überstanden haben, geben uns auch noch die Quellen der christlichen Zeit einen recht brauchbaren Eindruck von den Vorstellungen, die man von den genannten Wesen hatte.“⁴⁷

In der Sage „Die Erdmännlein von Stephansbergham“ findet sich eine sehr detaillierte Schilderung des Wirkens von Erdmännlein in einer Kirche:

„Der Mesnerbub von Stephansbergham bei Geisenhausen war ein Sonntagskind. Als er einmal Gebet geläutet hatte und über den Friedhof nach Hause gehen wollte, erblickte er im Kirchenfenster einen Lichtschein. Er kehrte zurück und schaute durchs Schlüsselloch der Kirchentüre.

Da sah er etwas Seltsames. Am Hochaltar brannte eine Kerze. Ein kniegroßes Männlein lehnte an einen Leuchter ein Leiterchen an und stieg hinauf die zweite Kerze anzuzünden.

Aus dem großen runden Loch am Boden zur Rechten des Hochaltars aber, das man in der Kirche zu Stephansbergham seit undenklichen Zeiten sehen kann und das in einen unterirdischen Gang übergeht, krabbelte und wimmelte eine ganze Schar solcher Menschlein: es waren Erdmännlein.

Jedes hatte ein Schürzlein um und trug ein Gerät in der Hand, einen Besen, einen Wischer, eine Bürste, einen Schaber oder sonst ein nützlich Arbeitsding. Sie zerstreuten sich im heiligen Raum. Jedes ging an eine Arbeit. Sie scheuerten den Boden, staubten Bilder und Schnitzwerk ab, schabten das Tropfwachs von den Kirchenstühlen, rieben und rutschten, wischten und putzten, als ging es um die Wette. Flink verging ein Stündlein und der Mesnerbub guckte sich die Augen müd.

Endlich war alles blink und blank, da legten sie ihr Gerät vor das große runde Loch, nahmen die Schürzen ab und setzten sich in die Kirchenstühle vor dem Hochaltar. Eines aber mit schneeweißem Bart holte in der Sakristei das Evangelienbuch, stellte sich mitten vor die anderen hin und las ihnen das Evangelium vor. Nach dem Amen standen alle auf und ordneten sich zwei zu zwei. Sechs holten vom Hochaltar die brennenden Kerzen herab und stellten sich mit ihnen vor die übrigen Erdmännlein, denn nun hielt man eine Prozession. Langsam und feierlich schritt der Zug die Kirche auf und ab, so langsam, daß dem Mesnerbuben zuletzt die Augen zufielen; er glitt sanft auf das Pflaster nieder, schliefe ein und schlief fest bis zum Morgen.

Als am Morgen der Vater kam den Tag anzuläuten, erstaunte er nicht wenig, den Buben schlafend im Läuthaus zu finden, noch mehr aber, als ihm dieser erzählte, was er gesehen hatte. Der Alte schaute durchs Schlüsselloch, er sah kein Erdmännlein. Er sperrte die Kirchentür auf: keine Kerze war angezündet, keine kürzer gebrannt – aber blitzsauber sah die ganze Kirche aus, spiegelnd und rein wie sie am Abend nicht gewesen. –

Wer ein Sonntagskind ist und in Stephansbergham nach Gebetläuten durchs Schlüsselloch schaut, kann die Erdmännlein auch heute noch sehen. Die Kirche ist auch heute noch jeden Morgen blank, dass man auf dem Fußboden essen könnte, und der Mesner braucht sie niemals zu fegen.⁴⁸

Hier erfahren wir Bedeutsames von Vorstellungen über Erdställe. Der Mesnerbub ist ein Sonntagskind.

Eigentlich müsste es Neusonntagskind heißen, denn diese haben nach altem Glauben übernatürliche Kräfte und können sehen, was andere nicht wahrnehmen. Sie wurden an einem Sonntag nach Neumond geboren, daher gelten sie als hellsichtig. Der Bub kann daher die Dämonen bei ihrer Arbeit in der Kirche beobachten, denn als diese gelten die Erdmännlein, wenn man der Sage folgt.

Dem Neumond wurde in der Zeit vor dem Christentum eine besondere Bedeutung beigemessen. Aus dem Neusonntagskind, das die Dämonen beherrschte, hellsichtig war, dem Teufel die Schätze entreißen konnte, weil es um den richtigen Zeitpunkt wusste, wurde allmählich das Sonntagskind, dem das Glück hold ist, so wie wir es heute kennen.

In der folgenden Sage wird diese Hellsichtigkeit näher beschrieben: „In Innereden lebte bis gegen 1815 die alte Reschin; weil sie ein Neusonntagskind war, sah und hörte sie allerlei, was andere Menschen nicht wahrnahmen. Beim Prötermann sah sie den Tod beim Fenster einsteigen und sagte voraus, dass der Bauer bald sterben werde, was auch erfolgte. Beim Weberleopolden wieder sah sie ein totes Kind aus der Hauslache heraustragen und behauptete, dass ein Kind in der Lache ertrinken werde. Trotz aller Vorsicht geschah es bald darauf. Überhaupt wusste sie voraus, wenn jemand in der Umgegend starb. Sie sah einen Sarg in das Haus tragen, einen Leichenzug ziehen, hörte für die Armen Seelen beten und dergleichen. Auch Unglücksfälle sagte sie mit Bestimmtheit voraus, ebenso ganz genau ihren eigenen Tod (Adalbert Depiny).“⁴⁹

Der Hinweis auf das Sonntagskind ist vom Standpunkt des Erzählers wichtig, er lässt die Frage aus dem Kreis der Zuhörer: „Warum können wir die Erdmännlein nicht sehen?“ gar nicht aufkommen. Aus dieser Sage erfahren wir auch, dass zum Zeitpunkt des Erzählens noch die Seher-Eigenschaften der (Neu-)Sonntagskinder bekannt gewesen sein mussten.

Der Schlüsselsatz in diesem Narrativ lautet: „Aus dem großen runden Loch am Boden zur Rechten des Hochaltars aber, das man in der Kirche zu Stephansbergham seit undenklichen Zeiten sehen kann und das in einen unterirdischen Gang übergeht, krabbelte und wimmelte eine ganze Schar solcher Menschlein: es waren Erdmännlein.“ Diese Schilderung eines Eingangs zu einem Erdstall „rechts neben dem Altar“ findet sich auch in anderen Kirchen in ähnlicher Form. Unter einigen Kirchenbauten befinden sich Erdställe, die vom Kirchenraum aus zugänglich sind. Seit „undenklichen Zeiten“ befindet sich dieses Loch an dieser Stelle, heißt es. Die Betonung dieses Umstandes lässt den Schluss zu, dass der Erdstall gleichzeitig mit der Kirche errichtet wurde. Denn das nachträgliche Aufbrechen eines Einganges an dieser prominenten Stelle erscheint unmöglich. Die Tätigkeit der Erdmännlein ist zum Wohle der Kirchengemeinde, der Mesner kann sie zwar nicht sehen, nimmt aber die „blitzsaubere Kirche“ wahr. Es sind die guten Geister, die hier „im heiligen Raum“ am Werk sind. Sie halten sogar eine Art Gottesdienst in der Kirche ab.

Im Kirchenführer von Stephansbergham finden sich zum Erdstall folgende Mitteilungen:

„Viele über die Jahrhunderte überlieferte Sagen und Erzählungen ranken sich um eine Öffnung auf der rechten Seite des Chores hinter dem Altar, die noch Ende des 19. Jahrhunderts zu sehen war, später aber vom Pflaster bedeckt wurde. Bereits im Jahr 1738 schreibt der Freisinger Domherr und Chronist Schmid in seinem Matrikelbuch der Diözese Freising folgende Bemerkung in lateinischer Sprache: „Im Chor der Kirche ist auf der Epistelseite eine 5 Fuß tiefe Öffnung. Von da gibt es eine Vertiefung und ein unterirdisches Gewölbe, so dass ein Mann, ohne sich bücken zu müssen, einige Schritte unter die Erde gehen kann.“ Der Erzählung nach handelt es sich nicht um ein gewöhnliches Schratzloch, sondern um den Einstieg zu einem unterirdischen Gang, der bis nach Geisenhausen

führte. Noch geheimnisvoller ist die Sage von den Erdmännchen, die nach dem Gebetläuten der Öffnung entstiegen und zum Morgengebet wieder verschwunden waren, nicht ohne das Gotteshaus mit einem blitzgeputzten Steinboden zu hinterlassen.“⁵⁰

Interessant ist, dass bereits 1738 offensichtlich nichts mehr über die Funktion des Erdstalls bekannt war, sonst hätte dies sicher im Matrikelbuch⁵¹ Erwähnung gefunden. Geisenhausen liegt drei Kilometer von Stephansbergham entfernt. Nach dem der Einstieg im 19. Jahrhundert nicht mehr möglich war, setzte die Vermutung ein, die eine unterirdische Verbindung von der Filialkirche zur Pfarrkirche in Geisenhausen herstellte. Die Eintragung des Freisinger Domherrn war den Bewohnern wahrscheinlich nicht zugänglich. Ein „gewöhnliches“ Schratzloch befindet sich u. a. im nahen Pfaffenbach (drei Kilometer Entfernung), das 4,50 m lang ist.

Die Ambivalenz dieser Dämonen, die einmal als gute Geister, ein anderes Mal als böse geschildert werden, zeigt sich in einer Sage aus dem unmittelbaren Grenzraum Oberösterreich – Südböhmen: „Ein Köhler, der im Sternwald arbeitete, sah öfters ein Mandl, das ‚Tannzapfen dörnte‘. Es war ein Wald- oder Erdmandl. Einst fragte das Mandl den Köhler, wie es ihm denn gehe. Da der Mann sich und die seinigen nur hart fortbringen konnte, gab er zur Antwort: ‚Wenn es mir besser ginge, könnte ich’s auch erleiden!‘ Das Mandl erwiderte, der Köhler möge nur einige von den Tannzapfen da mitnehmen, es werde dann schon recht mit ihm werden; der eine, in den Ofen gelegt, werde ihm das Haus beständig warm halten, der andere, zerrieben und ausgesät, Kraut in Menge liefern. Es werde ihm auch so lange gut gehen, als der ‚Neid‘ nicht dazu käme. Der Köhler folgte dem Waldmandl, und es ging ihm von nun an gut. Da ging er aber eines Tages nach Krumau und sah daselbst ein schönes Haus und beneidete den Besitzer darum.

Von diesem Augenblick an waren aber auch die guten Tage des Köhlers zu Ende. Ein Bauer, der von der Geschichte gehört hatte, verkleidete sich als Köhler, schwärzte sich das Gesicht, ging in den Wald und probierte dasselbe. Als er aber den einen Tannzapfen in den Ofen legte, entstand ein Feuer, das Haus und Hof einäscherte.“⁵²

Emmi Böck berichtet in ihrem Buch „Sagen aus Niederbayern“ von den Erdweibl'n als treue Helfer⁵³: „Die Erdweibl'n beim Binzinger. Viel wissen alte Leute noch zu berichten von den Erdweibl'n zu Grünbach in der Pfarrei Kirchdorf im Wald. Sie kamen im Auswärts (= Frühling) mit den Zugvögeln und zogen sich im Herbst wieder zurück in die Felsen und Baumhöhlen vom nahen Grünberg. Wenn die Bauern im Sommer auf Wies und Feld schafften, taten die Erdweibl'n heimlich ihre Arbeit in Haus und Hof. Sie lauschten der Sprache der Menschen und verstanden auch die Stimmen der Tiere. Liebster Arbeitsplatz war das Binzingersacherl. Dank der treuen Hilfe der Erdweibl'n, die nichts begehrten als Milch und Brei, kamen die Binzingerleut zu Wohlstand und reichem Besitz. Eine gesegnete Ernte folgte der anderen. Die Ställe füllten sich immer mehr mit schönem Vieh. Schließlich konnte sich der Binzinger ein stattliches neues Haus bauen, das erste gemauerte im ganzen Dorf. Da wollte man den ärmlich gekleideten Helfern eine Freude machen und ließ für sie prunkvolle rote Kleider anfertigen. Als diese Gewänder bereit lagen, erzürnten die Erdweibl'n, weil sie die rote Farbe hassten, und verließen den Hof. Als man später im gleichen Dorf wieder ein neues Haus errichtete, ließ man im Keller eigens ein Schlupfloch für die Erdweibl'n offen. Aber sie kamen nicht wieder.“

Hier waren die Erdweibl'n erzürnt über die roten Kleider, weil sie meinten, dass sie vertrieben werden sollten.

Eine wichtige Passage findet sich in einer zweiten Sage über die Erdweibl'n beim Binzinger. Nach

dem sie verjagt worden waren, hatte man durch Zufall noch eines gesehen. „Das ging so zu: Beim Streueinfahren trat das Pferd, wie es gerade sein wollte, die Tenne durch. Die entstandene Öffnung erregte die Aufmerksamkeit der Binzingerleute. Sie groppten mit der Hand ein wenig nach, ob nicht etwas darin verborgen sei. Sie konnten aber nichts erlangen. Hinein zu schlüpfen hätten sie sich nicht um vieles getraut, da sie besorgt waren, die Unterirdischen zu erzürnen. Als aber die Hansen-Mirz, eine zwar kleine, doch recht kuraschierte Nachbarin, von dem Vorfall erfuhr, schlüpfte sie mit einem geweihten Wachstock in die Höhle hinein. Sie kroch in dem Gängelchen unter der Tenne durch bis auf die Gstöcken (= Steilhang) zu, und entdeckte in der Streuschupfe, die sich an den Stadel anschloss, den eigentlichen Eingang zur Schratzelhöhle. Das Gängelchen setzte sich auch unter der Streuschupfe noch ein Stück fort und verengte sich dabei, bis ein kleiner Erdhaufen den Ausblick hemmte. Hinter dem Erdaufwurf kauerte ein aschgraues Wichtel. Das rollte unheimlich mit den Augen und rief: ‚Geh mir nicht nocher! Geh mir nicht nocher!‘ Ob die unverhofften Begegnung ‚scheuezzte‘ es der Hansen-Mirz. Und als auch noch ihr Licht verlöschte, hielt sie es für geraten umzukehren. Die Erdweiblein blieben verschollen wie zuvor.“⁵⁴

Hier erfahren wir wesentliches zu den damaligen Vorstellungen über die Erdställe. Das bedeutet aber auch, dass das Wissen über die Erdställe in Vergessenheit geraten ist: Die Binzingerleute fürchteten, die Unterirdischen zu erzürnen. Deswegen wollten sie nicht in den Gang schlüpfen. Zum Schutz vor den Dämonen nahm die Hansen-Mirz daher einen geweihten Wachstock mit. Wie erwartet traf sie auch einen Dämon in Gestalt eines aschgraunen Wichtels. Aschgrau, das ist die Farbe der Totendämonen. Da diese aber bereits mit „feuerroten Gewändlein“ verjagt worden waren, blieben sie weiterhin verschollen.

Zum Einsatz der Farbe Rot in der Dämonenabwehr schreibt Sagensammler Gustav Jungbauer um 1924: „Der Glaube an das Verhexen und an das ‚Verneiden‘ ist heute noch allgemein verbreitet. Um das Vieh vor dem Verhexen zu schützen, binden auch jetzt noch Bauern in der Gegend von Krumau vor der Ausfahrt rote Stoffleckchen, die Neidfleckerln genannt werden, an das Joch der Ochsen.“⁵⁵

Ein Schratl ist bei Vintler ein unerlöster, verzweifelter Geist in der Gestalt eines kleinen Kindes.⁵⁶

Hans Vintler (gest. 1419) war Angehöriger eines angesehenen Bozener Patriziergeschlechts und Autor des umfassenden Katalogs magischer Handlungen „Blumen der Tugend (Pluemen der tugend).“⁵⁷ Möglicherweise sind die Speisen und Gaben, die sie von dankbaren Bewohnern der Häuser mit den unterirdischen Gängen erhalten, als eine Handlung zur Erlösung dieser Geister gedacht. Sicher ist, diese kleinen Leute erscheinen danach nicht wieder, sondern bleiben für immer verschwunden.

Sagen über Zufluchtsstätten

In Oberösterreich finden sich keine Sagen über die Funktion der Erdställe als Verstecke oder Zufluchtsorte. Jedoch in Überlieferungen aus Niederösterreich wird von Schutz bei Überfällen berichtet: „Ober-Sulz im Viertel unter dem Manhartsberg erscheint ursprünglich 1194 urkundlich erwähnt. Es werden hier die künstlichen Höhlen als Zufluchtsstätten vor den Kurutzen bezeichnet. In Ober-Sulz befindet sich ein dreiteiliger Tumulus, ‚Wachtberg‘ genannt, und auch diesen bringt man mit den Erdställen in Verbindung und zwar in der Art, dass auf diesem Berge ein Mann Wache gehalten und die Bewohner des Ortes vom Herannahen des Feindes mittelst einer Fahne verständigt habe, worauf sich dann die Leute in die Erdställe flüchteten. Einmal hatte ein dichter Nebel das Herannahen des Feindes begünstigt und sei der Wächter gefangen genommen und der Ort überrumpelt worden. Nach einer anderen Sage habe ein von den Kurutzen gefangen genommener Knabe um den schnöden Bestechungslohn von

einem Kreuzer seine Eltern verraten, die in einem Erdställe sich versteckt hielten. So erklärt man sich in Ober-Sulz das Entstehen des Wachtberges und der künstlichen Höhlen.“⁵⁸

Auch in Tschechien existieren derartige Erzählungen: „In der Region von Klobouky wird überliefert, dass Erdställe Verstecke sind, in welchen Leute ihre Vorräte vor dem Feind versteckten und selbst darin zur Zeit des Krieges verweilten, vor allem Frauen und Kinder. In Bošovice und Brno-Komín wird erzählt, dass Erdställe während des Dreißigjährigen Krieg benutzt wurden; damals hatte jedermann seinen eigenen Erdstall auf seinem Grundstück. In Brumovice (Region von Břeclav), Ivanovice na Hané (Region von Vyškov) und Dambořice (Region von Hodonín) wird wiederum überliefert, dass in Erdställen heimlich Protestanten, d. h. Habaner zusammentrafen (siehe Petr Kos, Erdställe in Tschechien, S. 40).“

Keine Hinweise auf den Grund der Errichtung

Aus den Sagen wird deutlich, dass zum Zeitpunkt des Erzählens das Wissen um die Beweggründe, die zur Errichtung der Erdställe geführt hatten, nicht mehr vorhanden war. Sie werden als Aufenthaltsorte von Dämonen angesehen, die alle dem dunklen Totenreich angehören. Auch wenn zum Beispiel die Erdmännlein als gute Geister für die Kirche sorgen.

Aus den Sagen geht ebenso hervor, dass keine Kulthandlungen in den Erdställen stattgefunden haben können. Im Gegenteil, sie wurden als nicht geheuer angesehen, die Geister, die in ihnen hausen, werden gebannt, und möglichst mit dem Beistand eines Priesters die Eingänge verfüllt.

Kulthandlungen in den Erdställen, gleichgültig von welcher Glaubensgemeinschaft, wären beobachtet und in irgendeiner Form in den Sagen weitererzählt worden.

Das geht aus den Berichten über die Schatzsucher hervor, die sich in die Gänge wagten, und – der Sage nach – voll Grauen von ihren Erlebnissen berichteten. Auch die Erdstallbegehung der Hansen-Mirz wurde als wichtiges Ereignis weiter erzählt und blieb uns daher erhalten.

Die Sagen liefern Hinweise auf zwei Entstehungsperioden dieser künstlichen Höhlen. Bei den mittelalterlichen Erdställen, die sich unter Bauernhöfen und Kirchen befinden ist eine Errichtung in prähistorischer Zeit mit ziemlicher Sicherheit auszuschließen. Bei der Rodung und Besiedlung

des Landes wären diese Zeugnisse des Heidentums vernichtet, auf keinen Fall in die Kirchen integriert worden, schon gar nicht mit einem „Eingang rechts neben dem Hochaltar“, wie eine Ortsangabe lautet. Die Erdstallforschung geht davon aus, dass diese Höhlen im Mittelalter entstanden. In Anbetracht der Integration der Erdställe in die Kirchen dieser Epoche ist daher nur eine Entstehung dieser unterirdischen Anlagen unter Berücksichtigung christlicher Glaubensvorstellungen wahrscheinlich.

Die Drei-Frauen-Sagen lassen vermuten, dass die unterirdischen Gänge in den künstlichen Hügeln zu einem früheren Zeitpunkt entstanden sein könnten und von den mittelalterlichen Erdställen zu unterscheiden sind.

Alle bisherigen Hypothesen zu einer „kultischen Nutzung“ der mittelalterlichen Erdställe im Sinne einer regelmäßigen Befahrung zu Kultzwecken, die ohne diese Erkenntnisse aus der Sagenforschung entstanden, sind daher mit Sicherheit auszuschließen. Es ist davon auszugehen, dass rituelle Kulthandlungen in den Erdställen nicht stattfanden, da keine der zahlreichen Überlieferungen darauf hinweist. Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel. Diese Ausnahmen, wenn dokumentiert, wären von der Erdstall- und Sagenforschung zu berücksichtigen.

Zusammenfassung

Sagen über Erdställe und unterirdische Gänge aus Oberösterreich, Tschechien und Bayern erzählen von Wichteln, Erdweibln, Schratzln, vom Teufel, der in Gestalt eines schwarzen Bummerls oder feurigen Hundes einen unterirdischen Schatz bewacht.

Drei Fräulein oder Frauen bewohnen diese Gänge, halb schwarz, halb weiß, teilweise auch menschenfarbig, wie ihre Beschreibung lautet.

Diese Erzählungen vermitteln den Wissensstand der Menschen aus diesen Regionen, der Erzähler

sowie ihrer Zuhörer: Es sind Totengeister, die die Erdställe bewohnen, von aschgrauer Farbe, die Farbe der Dämonen, die mit Rot, der Farbe der Dämonenabwehr, verjagt werden können. Oder die Totengeister sind halb schwarz, halb weiß, wie die Farben des Todes.

Die Erdställe gelten als Bereiche der Toten, die man als Lebende lieber meiden sollte.

Auch dem Teufel wird diese unterirdische Welt zugeschrieben.

Die Erdställe gelten daher als nicht geheuer. Mit christlichem Abwehrzauber, entweder dem Bannen durch einen Geistlichen oder der Abwehr mit einem geweihten Kultgegenstand, kann man diesen Dämonen begegnen und sie verjagen.

Um sich gegen die Unterirdischen zu schützen, wurden Gänge verfüllt und die Einstiege unkenntlich gemacht. In den letzten Jahren werden Erdställe eher aus Furcht vor Unannehmlichkeiten durch die Baubehörde oder das Bundesdenkmalamt bei ihrer Entdeckung planiert.

Anhand der Erkenntnisse aus diesen Überlieferungen sind Kulthandlungen in den Erdställen auszuschließen. Den Grund der Errichtung von Erdställen bei alten Höfen oder unter Kirchen und Friedhöfen zu suchen, ist im Zusammenhang mit der Besiedlung und Christianisierung dieser Regionen sinnvoll.

Folgt man den Sagen und Überlieferungen, sind die künstlichen Höhlen in drei Bereiche zu unterteilen, die sich in ihren Funktionen und in ihrer Lage im Siedlungskontext unterscheiden:

1. Die unterirdischen Gänge, die der Sage nach kilometerweit von einem Ort zu einem anderen führen. Es handelt sich bei diesen meist nicht um Erdställe, sondern um Erinnerungen an frühere Verbindungswege, die im unwegsamen Ge-

lande begehbar gehalten wurden. Vor allem diese Sagen sind für Oberösterreich nachweisbar. Fluchtgänge aus Burgen wurden in der Regel nicht gebaut, weil durch sie auch Feinde eindringen konnten. Kilometerlang Gänge können auch auf Hinweise darauf gewertet werden, dass das Wissen um Erdställe oder unterirdische Gänge verschwunden war und durch Vermutungen abgelöst wurde.

2. Die Erdställe in den mittelalterlichen Siedlungen oder unter Einzelhöfen. In Oberösterreich wird fast ausschließlich die Bezeichnung Erdstall verwendet, in Tschechien auch Holy (Löcher). In Bayern herrscht die Bezeichnung Schratzelgänge oder Schlupfe vor, auch Löcher. Von diesen erzählen die Schratzel-, Wichtel- oder Erdmännchensagen. Die weibliche Form dieser Totengeister sind die Erdweibeln. Alle treten meist in Gruppen auf.

3. Künstliche Höhlen in künstlichen Hügeln am Rande oder außerhalb von Siedlungen, in denen sich 3 Jungfrauen aufhalten. In manchen Sagen wird von nur einer Jungfrau berichtet, meist unter der Bezeichnung Alraunenhöhle. Diese „Frauenhöhlen“ stehen meist in Verbindung mit einem heiligen Brunnen.

Anmerkungen

- 1 Thomas Kühtreiber, Josef Weichenberger: Unterirdische Gänge auf Burgen – eine Spurensuche. In: Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag. Studia honoraria 34, Rahden/Westf. 2013, S. 237-248
- 2 Josef Weichenberger: Typologie und Genese der Erdställe. In: Die künstliche Höhle. Heft 1 bis 6, Aying 2016 bis 2021, Interessengemeinschaft Erdstallforschung
- 3 Adalbert Depiny: Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 387-389
- 4 Adalbert Depiny: Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 387
- 5 Fanni Greipl: Böhmerwaldheimat. Erinnerungen an Friedberg an der Moldau, Beilngries 1990, S. 229
- 6 https://www.duden.de/rechtsschreibung/Gang_Bewegung_Weg_Speise, abgerufen 17.8.2020
- 7 <https://de.wiktionary.org/wiki/Gangsteig>, abgerufen 9.8.2020
- 8 Sammlung von Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes für Bayern in Gegenständen des Civilrechtes und Civilprozesses. Erster Band, Palm & Enke, Erlangen 1872, S. 114 (Zitiert nach Google Books)
- 9 C. A. Dempwolff: Lorelei. In: Joh. Nep. Enders (Herausgeber): Die Biene. Vierundzwanzigster Jahrgang, Neutitschein 1874, S. 18 (Zitiert nach Google Book)
- 10 Karl Hohensinner, Peter Wiesinger: Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung, Wien 2006, S. 60-61
- 11 Alfred Höllhuber: Ein alter Saumpfad vom Machland über Tragwein nach Böhmen. In: Heimatbuch Tragwein, Tragwein 1987, S. 266-270, S. 268
- 12 [https://de.wikipedia.org/wiki/Hel_\(Mythologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hel_(Mythologie)), abgerufen 20. 1. 2022
- 13 Gustav Jungbauer: Böhmerwaldsagen, Drittes Buch, Volk und Geisterwelt, Jena 1924, S. 177
- 14 Lambert Stelzmüller: Die Geschichte des Marktes Bad Zell. In: Stelzmüller, Lambert u. Alois Schmidt: Heimatbuch der Marktgemeinde Bad Zell, Bad Zell 1985, S. 25-117, S. 26
- 15 Adalbert Depiny: Oberösterreichisches Sagenbuch, 1932, S. 149
- 16 Mathias Höfer: Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart, Linz 1815, Zweiter Theil 362, S. 64
- 17 <http://www.thomas-morus-bonn.de/33-0-Heilige-Hedwig.html>, abgerufen 1.2.2022
- 18 Amand Baumgarten: Aus der volkmässigen Ueberlieferung der Heimat: I. Zur volkstümlichen Naturkunde. XX. Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum, 17. L.-B. 1862, Seite 91
- 19 Alfred Höllhuber: Ein alter Saumpfad vom Machland über Tragwein nach Böhmen. In: Heimatbuch Tragwein, Tragwein 1987, S. 266-270, S. 268
- 20 Karl Kitzmüller: Tragwein – Von den Anfängen bis 1848. In: Heimatbuch Tragwein, Tragwein 1987, S. 60-99, S. 60
- 21 Lambert Stelzmüller: Die Geschichte des Marktes Bad Zell. In: Stelzmüller, Lambert u. Alois Schmidt: Heimatbuch der Marktgemeinde Bad Zell, Bad Zell 1985, S. 25-117, S. 26
- 22 Birngruber, Klaus – Alice Kaltenberger – Thomas Kühtreiber – Christina Schmid: Adel, Burg und Herrschaft im Unteren Mühlviertel. Ein interdisziplinärer Versuch zum mittelalterlichen Adels-, Burgen- und Grenzbegriff; in: Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen. Beiträge der interdisziplinären und grenzüberschreitenden Tagung in Freistadt, Oberösterreich, vom 26. bis 28. März 2011. Hrsg.: Klaus Birngruber – Christina Schmid unter Mitarbeit von Herwig Weigl (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34). – Linz 2012, S. 13-39, S. 18
- 23 Birngruber, Klaus – Alice Kaltenberger – Thomas Kühtreiber – Christina Schmid: Adel, Burg und Herrschaft im Unteren Mühlviertel. Ein interdisziplinärer Versuch zum mittelalterlichen Adels-, Burgen- und Grenzbegriff; in: Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen. Beiträge der interdisziplinären und grenzüberschreitenden Tagung in Freistadt, Oberösterreich, vom 26. bis 28. März 2011. Hrsg.: Klaus Birngruber – Christina Schmid unter Mitarbeit von Herwig Weigl (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34). – Linz 2012, S. 13-39, S. 16
- 24 Adalbert Depiny: Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 389
- 25 Leopold Sieß, Sagen aus dem Mühlviertel. Bd. 1, Rohrbach 1899, Nachdruck 1926, Seite 48
- 26 Leopold Sieß, Sagen aus dem Mühlviertel. Bd. 1, Rohrbach 1899, Nachdruck 1926, Seite 48
- 27 <https://de.wikipedia.org/wiki/Moiren>, abgerufen 24.11.2021
- 28 Martin Buchner: Niederbayerische Sagen und Geschichten. Straubing 1922, S. 107
https://www.staatliche-bibliothek-passau.de/fileadmin/passau/Test-Ordner/nbv_007.pdf
- 29 Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche, Beiträge zur deutschen Mythologie, Anmerkungen, 1848, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10377145?page=290,291>
- 30 Zitiert nach Dieter Ahlborn: Geheimnisvolle Unterwelt. Das Rätsel der Erdställe in Bayern. Aying 2010, Anmerkung S. 97
- 31 Dieter Albohn: Sagensammlung / Kelheimer Kulturtag 2012 / Erdstallausstellung im Archäologischen Museum der Stadt Kelheim, (www.erdstallforschung.de)
- 32 <https://pfarrei-hannberg.kirche-bamberg.de/kultur/kirchenfuhrung/hl-3-madln>, abgerufen 22.11.2021
- 33 Dieter Albohn: Sagensammlung / Kelheimer Kulturtag 2012 / Erdstallausstellung im Archäologischen Museum der Stadt Kelheim, (www.erdstallforschung.de)
- 34 Gustav Jungbauer: Böhmerwaldsagen, Erstes Buch, Landschaft und Heidentum, Jena 1924, Seite 35
- 35 K. A. Gloning: Oberösterreichische Volkssagen. Ried 1884, Nachdruck 1912, S. 41
- 36 Alfred Schindler: Apokryphen zum Alten und Neuen Testament, Zürich 1988, Seite 714
- 37 Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche, Beiträge zur deutschen Mythologie, Teil 1, 1848 <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10377145?page=290,291>
- 38 Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart 1984, S. 277
- 39 <https://de.wikipedia.org/wiki/Mondphase>, abgerufen 23.1.2022
- 40 https://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Margareta_Marina_von_Antiochien.htm, abgerufen 23.1.2022
- 41 https://www.heiligenlexikon.de/BiographienK/Katharina_von_Alexandria.htm, abgerufen 23.1.2022
- 42 <https://www.heiligenlexikon.de/BiographienB/Barbara.htm>, abgerufen 23.1.2022
- 43 Adalbert Stifter: Bergkristall, <https://www.projekt-gutenberg.org/stifter/berg/berg011.html>
- 44 Helmut Birkhahn: Magie im Mittelalter, München 2010, S. 127
- 45 Peter Wehle: Sprechen Sie Wienerisch? Von Adaxl bis Zwutschkerl, Wien – Heidelberg 1980, S. 160
- 46 Gustav Mensching: Soziologie der Religion, Bonn 1968, S. 180
- 47 Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart 1984, S. 475
- 48 Martin Buchner: Niederbayerische Sagen und Geschichten. Straubing 1922, S. 80 https://www.staatliche-bibliothek-passau.de/fileadmin/passau/Test-Ordner/nbv_007.pdf

- 49 <http://www.landessagen.at/index.php?id=140>,
abgerufen 20. 9. 2020
- 50 Zusendung Sebastian Schuder 7.12.2021
- 51 Es ist nicht sicher, dass es sich um ein Matrikelbuch handelte. Matrikelbücher sind Verzeichnisse, die Kirchenmatrikel oder Matriken sind die Tauf-, Hochzeits- und Sterbebücher.
- 52 Amand Baumgarten: Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat: II. bis VIII. im XXIV. Jahresbericht d. Mus., 39. L.-B. 1864. IX. mit einem Anhang von Liedern im XXVIII. Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum, 23. L.-B. 1869, Seite 63
- 53 Emmi Böck: Sagen aus Niederbayern, Regensburg 1983, S. 241
- 54 Emmi Böck: Sagen aus Niederbayern, Regensburg 1983, S. 241
- 55 Gustav Jungbauer: Böhmerwaldsagen, Drittes Buch, Volk und Geisterwelt, Jena 1924, S. 197
- 56 Helmut Birkhahn: Magie im Mittelalter, München 2010, S. 116
- 57 Helmut Birkhahn: Magie im Mittelalter, München 2010, S. 125
- 58 Lambert Karner: Künstliche Höhlen aus alter Zeit, Wien 1903, Seite 29 (https://ia800607.us.archive.org/5/items/KnsthlicheHhlenAusAlterZeit/Karner-knsthlicheHhlen_text.pdf)

Literatur

Dieter Albohrn: Sagensammlung / Kelheimer Kulturtag 2012 / Erdstallausstellung im Archäologischen Museum der Stadt Kelheim, (www.erdstallforschung.de)

Amand Baumgarten: Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat: I. Zur volkstümlichen Naturkunde. XX. Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum, 17. L.-B. 1862. II. bis VIII. im XXIV. Jahresbericht d. Mus., 39. L.-B. 1864. IX. mit einem Anhang von Liedern im XXVIII. Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum, 23. L.-B. 1869

Helmut Birkhahn: Magie im Mittelalter, München 2010

Birngruber, Klaus – Alice Kaltenberger – Thomas Kühtreiber – Christina Schmid: Adel, Burg und Herrschaft im Unteren Mühlviertel. Ein interdisziplinärer Versuch zum mittelalterlichen Adels-, Burgen- und Grenzbegriff; in: Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen. Beiträge der interdisziplinären und grenzüberschreitenden Tagung in Freistadt, Oberösterreich, vom 26. bis 28. März 2011. Hrsg.: Klaus Birngruber - Christina Schmid unter Mitarbeit von Herwig Weigl (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34), Linz 2012

Emmi Böck: Sagen aus Niederbayern, Regensburg 1983

Martin Buchner: Niederbayerische Sagen und Geschichten, Straubing 1922 https://www.staatliche-bibliothek-passau.de/fileadmin/passau/Test-Ordner/nbv_007.pdf

C. A. Dempwolff: Lorelei. In: Joh. Nep. Enders (Herausgeber): Die Biene. Vierundzwanzigster Jahrgang, Neutitschein 1874, (Google Book)

Adalbert Depiny: Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932

K. A. Gloning: Oberösterreichische Volkssagen, Ried 1884, Nachdruck 1912

Fanni Greipl: Böhmerwaldheimat. Erinnerungen an Friedberg an der Moldau, Beilngries 1990

Mathias Höfer: Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart, Linz 1815, Zweiter Theil 362

Karl Hohensinner, Peter Wiesinger: Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung, Wien 2006

Alfred Höllhuber: Ein alter Saumpfad vom Machland über Tragwein nach Böhmen. In: Heimatbuch Tragwein, Tragwein 1987, S. 266-270

Gustav Jungbauer: Böhmerwaldsagen, Jena 1924

Lambert Karner: Künstliche Höhlen aus alter Zeit, Wien 1903

Karl Kitzmüller: Tragwein – Von den Anfängen bis 1848. In: Heimatbuch Tragwein, Tragwein 1987, S. 60-99

Thomas Kühtreiber, Josef Weichenberger: Unterirdische Gänge auf Burgen – eine Spurensuche. In: Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag. Studia honoraria 34, Rahden/Westf. 2013, S. 237-248

Kleindenkmäler der Marktgemeinde Bad Zell, Bad Zell 1995

Gustav Mensching: Soziologie der Religion, Bonn 1968

Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche, Beiträge zur deutschen Mythologie, Teil 1, München 1848, <https://www.digitale-sammlungen.de>

Sammlung von Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes für Bayern in Gegenständen des Civilrechtes und Civilprozesses. Erster Band, Palm & Enke, Erlangen 1872, (Google Books)

Alfred Schindler: Apokryphen zum Alten und Neuen Testament, Zürich 1988, Seite 714

Leopold Sieß, Sagen aus dem Mühlviertel. Bd. 1, Rohrbach 1899, Nachdruck 1926

Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart 1984

Lambert Stelmüller: Die Geschichte des Marktes Bad Zell. In: Stelmüller, Lambert u. Alois Schmid: Heimatbuch der Marktgemeinde Bad Zell. Bad Zell 1985, S. 25-117

Adalbert Stifter: Bergkristall

<https://www.projekt-gutenberg.org/stifter/berg/berg011.html>

Peter Wehle: Sprechen Sie Wienerisch? Von Adaxl bis Zwutschkerl, Wien – Heidelberg 1980

Josef Weichenberger: Typologie und Genese der Erdställe. In: Die künstliche Höhle. Heft 1 bis 6, Aying 2016 bis 2021, Interessengemeinschaft Erdstallforschung

Internet

<https://www.duden.de/rechtschreibung>

<https://www.heiligenlexikon.de>

<http://www.landessagen.at>

<https://pfarrei-hannberg.kirche-bamberg.de>

<http://www.thomas-morus-bonn.de>

<https://de.wiktionary.org/wiki>

<https://ia800607.us.archive.org>

Erdställe und unterirdische Gänge im Mühlviertel

Nr.	Gemeinde	Ortschaft	Lage
1	Aigen-Schlägl		angebl. unt. Gang v. Pfoaserhaus zum Gasthaus Laus
2	Alberndorf i.d. Riedm.	Zölling	Lachmayrgut (Peter z'Zölling), Luegstettner Straße 1
3	Allerheiligen i. Mkr.	Kriechbaum	beim Haus Kriechbaum 1
4	Allerheiligen i. Mkr.		beim Anazhofer, Allerheiligen 34
5	Allerheiligen i. Mkr.	Hennberg	beim Unterhennberger, Hennberg 2
6	Allerheiligen i. Mkr.		beim Großpichler, Allerheiligen 32
7	Altenfelden		Berger-Straße 18 (alte Adr.: Altenfelden 54)
8	Altenfelden	Steinerberg	nahe Thurnbauer, Steinerberg 8
9	Arnreit	Stierberg	beim Mayrhof, Stierberg 10
10	Arnreit		beim Schobergut, Arnreit 3
11	Auberg		beim Rudersböck, Hollerberg 24
12	Bad Zell		im Gasthaus "Zum Feuchten Eck", Huterergasse 5
13	Bad Zell	Hirtlhof	beim Großpröller, Hirtlhof 14
14	Bad Zell	Maierhof	beim Bauernhofer, Maierhof 18
15	Bad Zell	Rigl	beim Riglhofer, Riegl 1
16	Bad Zell	Zellhof	beim Schloß Zellhof, Zellhof 1
17	Bad Zell	Brawinkel	beim Geißberger, Brawinkel 22
18	Eidenberg		auf Parzelle 720 (einst 714)
19	Feldkirchen a.d. Donau	Landshaag	beim Burgstaller, Oberlandshaag 33
20	Feldkirchen a.d. Donau	Landshaag	im Fischerhof, Oberlandshaag 42
21	Feldkirchen a.d. Donau	Mühlacken	unterirdischer Gang nahe der Kirche
22	Freistadt		beim Haus Pfarrgasse 21
23	Gallneukirchen		beim Haus Hauptstraße 22
24	Gramastetten	Hamberg	im Oberfeld des Amesberger, Hamberg 23
25	Gramastetten	Lichtenhag	beim Bachhans, Schmiedberg 42

Nr.	Gemeinde	Ortschaft	Lage
26	Gramastetten	Wieshof	beim Richter, Wieshof 2
27	Gutau	Gaisruckdorf	beim Gstöttenbauer, Gaisruckdorf 3
28	Haslach a. d. Mühl	Hartmannsdorf	nahe dem Haus König, Hartmannsdorf 34
29	Haslach a. d. Mühl		auf der Galgenleithen, ca. 130 m nördlich v. Erlenweg 16
30	Haslach a. d. Mühl	im Ort	beim Haus Marktplatz 2 (früher Gasthaus Reingruber)
31	Haslach a.d. Mühl	im Ort	im Keller des Rathauses, Marktplatz 45
32	Haslach a.d. Mühl		im Friedhof der Pfarre Haslach
33	Haslach a.d. Mühl	Jaukenberg	am Westabhang des Ekartsberges, nahe Bärenholz 33
34	Helfenberg	Preßleiten	
35	Helfenberg	Altenschlag	Mühled, Altenschlag 18
36	Helfenberg	Piberstein	vor der Haustür des Kuchleder, Piberstein 23
37	Hellmonsödt	Pelmberg	beim Mittermayr, Pelmberg 2 (Freilichtmuseum)
38	Herzogsdorf		beim Fischerlehner, beim Güterwegbau unterirdischen Gang aufgedeckt
39	Herzogsdorf	Stötten	beim Stöttnergut, Stötten 1
40	Hörbich		im Ort
41	Hörbich	Krondorf	Klein-Asang, Tannberg 9 u. 10
42	Hofkirchen i. Mkr.	Marsbach	unterirdischer Gang beim Schloß
43	Hofkirchen i. Mkr.	Wiesen	Katzbrenning, Wiesen 12
44	Hofkirchen i. Mkr.	Dantlesbach	
45	Kefermarkt	Miesenberg	auf Parzelle 434, KG Kefermarkt, nahe Miesenberg 7
46	Kefermarkt		Oberer Markt 9, zerstört (einst Gasthaus Neuböck)
47	Kirchberg o.d. Donau	Witzersdorf	vom Keller des Plankenbauer, Witzersdorf 9
48	Kirchberg o.d. Donau		beim Bauer zu Hof, Stieberberg 4
49	Klaffer a. Hochficht		hinter dem Haus Wenibergstraße 1 (alte Adr: Klaffer 3)
50	Kleinzell i. Mkr.	Weigelsdorf	am Weg zum Bauer im Hof
51	Kleinzell i. Mkr.		beim Bauer im Hof, Edholz 1
52	Kleinzell i. Mkr.		der Sage nach beim Breitenfeldner, Zaun 1
53	Langenstein	Frankenberg	beim Zöchmeister, Frankenberg 1
54	Lasberg	Siegelsdorf	vor dem Oberngut in Siegelsdorf 5

Nr.	Gemeinde	Ortschaft	Lage
55	Lasberg	Siegelsdorf	beim Prehof, Siegelsdorf 6
56	Lasberg	Walchshof	beim Winklehner, Walchshof 1
57	Lembach i. Mkr.		in der Straße
58	Lembach i. Mkr.		Buchetwies 9 u. 11
59	Lichtenau	Hochhausen	beim Hochhauser in Hochhausen 1
60	Lichtenau		Sage v. unterirdischem Gang i. Schloß Gneisenau
61	Lichtenberg	Neulichtenberg	beim Grubmüller, Diesenleitenweg 234
62	Luftenberg a.d. D.		vom Keller des Mairhofes, Am Luftenberg 1
63	Mauthausen		unterirdischer Gang im Bereich des Obermarktes
64	Münzbach	Mollnegg	im Haus Wegerer, Mollnegg 11
65	Nebelberg	Vordernebelberg	beim Haus Vordernebelberg 7
66	Neufelden		im Haus Markt 33
67	Neumarkt i. Mkr.	Matzelsdorf	nahe Bauernhaus Neuwirt, Matzelsdorf 5
68	Neumarkt i. Mkr.	Matzelsdorf	beim Bubnergut, Matzelsdorf 15
69	Neumarkt i. Mkr.	Kronest	unterirdischer Gang, rund 130 m südwestlich der Ruine Kronest
70	Niederkappel	Klotzing	beim Andreasgut, Klotzing 2
71	Niederkappel	Ritzersdorf	Entdeckung 1910, keine genaueren Angaben
72	Niederwaldkirchen	Zeißendorf	beim Hochschopfgut, Zeißendorf 8
73	Niederwaldkirchen	Steinbach	der Sage nach in Steinbach 1 (Bäckerhaus)
74	Oberkappel		Marktstraße 5 (alte Adresse: Oberkappel 7)
75	Oberneukirchen	Lobenstein	Hammerschmiede in der Mauer, Lobenstein 13
76	Oepping	Liebetsberg	ohne genauere Angaben, 1923
77	Oepping	Götzendorf	beim Schloß Götzendorf
78	Oepping	Berlesreith	Berlesreith 3 (?)
79	Ottensheim	Weingarten	beim Unterfraunberger, Im Weingarten 1
80	Pabneukirchen		Markt 4, 1972 abgebaggert u. von Neubau überbaut
81	Peilstein		vom Keller des Hauses Marktstraße 4
82	Perg		“Ratgöbluckn” im Stefanienhain
83	Perg	Auhof	beim Klambauer, Auhof 7
84	Perg	Thurnhof	beim Thurnhof, Thurnhof 1
85	Perg	Karlingberg	beim Hoaboinger, Karlingberg 16

Nr.	Gemeinde	Ortschaft	Lage
86	Pfarrkirchen i. Mkr.	Wehrbach	westlich des Lueghof
87	Pfarrkirchen i. Mkr.	Wehrbach	im Lueghof, Wehrbach 15
88	Pfarrkirchen i. Mkr.	Mühlholz	beim Strasser, Mühlholz 8
89	Pfarrkirchen i. Mkr.	Scharten	im Schartnerhof, Scharten 3
90	Pfarrkirchen i. Mkr.		an der Nordmauer der Kirche
91	Pregarten		in der Lehmgrube der Ziegelei Rieseneder
92	Pregarten		erdstallähnlicher Keller unter Stadtplatz 18
93	Putzleinsdorf	Hochetting	von der Mühle
94	Putzleinsdorf	Klotzing	
95	Putzleinsdorf		vom Keller des Hauses Markt 19
96	Rainbach i. Mkr.	Zulissen	unterirdischer Gang gegenüber Haus 54
97	Rechberg-Berg	Hiesbach	beim Hiesböck, Hiesbach 1
98	Rohrbach-Berg	Wolkertsberg	beim Heinrich, Wolkertsberg 12/13
99	Rohrbach-Berg		vom Keller der Sparkasse
100	Rohrbach-Berg		vom Keller des Rathauses
101	Rohrbach-Berg		Am Schlosserhügel 24
103	Rohrbach-Berg	Gintersberg	Turner, Gintersberg 5 (1954 entdeckt, zugeschüttet)
104	Rohrbach-Berg	Scheiblhof	beim Hörleinsberger, Scheiblberg 5
105	Sandl		beim Güterwegbau Eisenreich
106	St. Johann a. Wimberg		in der Nähe des Krottenthaler, Lindenstraß 14
107	St. Johann a. Wimberg		beim einstigen Lumerstorfer, Mühlenweg 24
108	St. Johann a. Wimberg	Petersberg	beim Obervieböck, Petersberg 35
109	St. Leonhard b. Freist.	Schwaighof	unterirdischer Gang, Richtung Wald
110	St. Martin i. Mkr.	Lanzersdorf	beim Haus Lanzersdorf 22
111	St. Martin i. Mkr.	Falkenberg	auf Parzelle 1221/1, KG Neuhaus, nahe Falkenberg 1
112	St. Peter am Wimberg	Berg	beim Rothammer, Berg 14 (alte Adresse Habring 10)
113	St. Peter am Wimberg	Eckerstorf	beim Simbrunner, Eckerstorf 26
114	St. Peter am Wimberg	Eckerstorf	im Feld des Webergut, Eckerstorf 4
115	St. Stefan-Afiesl	Unterriedl	beim Reisinger, Unterriedl 13
116	St. Stefan-Afiesl	Unterriedl	beim Gruber, Unterriedl 12
117	St. Stefan-Afiesl	Oberriedl	beim Genghof, Oberriedl 2
118	St. Thomas am Blasenstein		nahe Gasthaus Kastner

Nr.	Gemeinde	Ortschaft	Lage
119	St. Thomas am Blasenstein		beim Haus Gattinger, Mitter-St. Thomas 7
120	St. Ulrich im Mühlkreis	Hötzeneck	beim Hötzenecker, Hötzeneck 16
121	St. Ulrich im Mühlkreis	Pehersdorf	beim Aistergut, Pehersdorf 13
122	Sarleinsbach	Hinternberg	Wintersberg 9 (Zimmermeisterhaus Hinterberghäuseln)
123	Sarleinsbach	Beedenort	um ca. 1890 auf Feld nahe Altendorf 6 eingebrochen
124	Sarleinsbach		hinter Haus Schulstraße 5 (alte Adr.: Sarleinsbach 66)
125	Sarleinsbach	Meising	der Volksmeinung nach beim Schloßhäusl, Meising 7
126	Sarleinsbach		Scheibstatt 1 (ehemals Gasthaus Atzgersdorfer)
127	Sarleinsbach	Lämmersdorf	auf dem Feld oberhalb Lämmerstorf 1, Kanat
128	Sarleinsbach	Fürling	Fürling 1
129	Sarleinsbach	Innerödtt	beim Seirlgut, Innerödtt 2
130	Sarleinsbach	Innerödtt	beim Rachinger, Innerödtt 8
131	Schwertberg	Windegg	beim Niedermayr, Windegg 17
132	Schwertberg	Doppl	beim Schweizer, Doppl 8
133	Tragwein	Mistlberg	beim Untermistlberger, Mistlberg 2
134	Tragwein	Zudersdorf	Hörrand, Zudersdorf 7
135	Tragwein	Hennberg	beim Hinterleitner, Hennberg 18
136	Tragwein		beim Pfarrhof
137	Tragwein	Schedlberg	beim Außermühlberger, Schedlberg 17
138	Tragwein	Schedlberg	beim Niederrechberger, Schedlberg 10
139	Ulrichsberg		im Keller des Hauses Markt 24 u. 26
140	Unterweißenbach	Neumühl	beim Aigner, Neumühl 10
141	Unterweikersdorf	Hattmannsdorf	beim Gstöttenbauer, Hattmannsdorf 5 u. 7
142	Unterweikersdorf	Wögern	Weiglmühlweg 16
143	Waldburg		unterirdischer Gang zum Gesindehaus
144	Waldhausen i. Strg.		beim ehemaligen Stift, Schlossberg 1
145	Walding		unter der Pfarrkirche
146	Walding	Bach	beim Ober-Fraunberger, Am Fraunberg 3
147	Walding	Jörgensbühl	beim Jörgmayrgut, Jörgensbühl 1
148	Wartberg o.d. Aist	Reitling	“Flehlucka”, nahe Himmler, Reitling 26

Nr.	Gemeinde	Ortschaft	Lage
149	Windhaag b. Perg	Hochtor	beim Schallhas, Hochtor 16
150	Windhaag b. Perg	Hochtor	beim Achatsberger, Hochtor 14
151	Windhaag b. Perg	Altenburg	in der Sandgrube Lindner
152	Windhaag b. Perg	Karlingberg	beim Hainbuchinger, Karlingberg 100

Anhang

Kontakte zur Erdstallforschung

Oberösterreich

Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Oberösterreich,
Rainerstraße 11, 4020 Linz
Mag. Heinz Gruber
Tel. 01 53415 850660
Handy 0676 88325 438
heinz.gruber@bda.gv.at
oberoesterreich@bda.gv.at

Kons. Josef Weichenberger
Tel. 0699 11494163
www.erdstallforschung.at

Oberösterreichische Landes-Kultur GmbH
Dr. Stefan Traxler
Tel. 0732 7720 523 78
Handy 0664 60072 523 78
stefan.traxler@ooelkg.at
www.ooelkg.at

Landesverein für Höhlenkunde
in Oberösterreich
www.hoehlenforschung.at

Niederösterreich

Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Niederösterreich
Mag. Dr. Martin Krenn
Tel. 01 53415 850609
Handy 0676 88325 263
martin.krenn@bda.gv.at

und

Mag. Martina Hinterwallner
martina.hinterwallner@bda.gv.at
+43 1 53415 850609
+43 676 88325 706

Dr. Otto Cichocki
Tel. 0664 4719599
otto.cichocki@univie.ac.at

Landesverein für Höhlenkunde
in Wien und Niederösterreich
www.cave.at

Bayern

Arbeitskreis für Erdstallforschung e.V.
Europäisches Erdstallforschungszentrum,
D-92445 Neukirchen-Balbini
www.erdstall.de
Gibt die Fachzeitschrift „Der Erdstall“ heraus

Interessensgemeinschaft Erdstallforschung (IGEF),
Grass, D-85653 Aying
www.erdstallforschung.de
Gibt die Fachzeitschrift
„Die künstliche Höhle“ heraus

Tschechien

Mgr. Petr Kos
Ústav archeologické památkové péče Brno, v.v.i.
Kaloudova 1321/30
61400 Brno
kos@uapp.cz

Informationen

Mühlviertel TV

Erdställe, künstliche Höhlen aus dem Mittelalter
Überlieferungen zum Thema Erdställe

Mühlviertel.TV – Fernsehen aus der Region www.muehlviertel.tv

Im Rahmen In eines Euregio-Projekts zur Grenzüberschreitende Erdstall- und Sagenforschung
Oberösterreich – Südböhmen drehte Mühlviertel.TV im Oktober 2021 einen Film über die
künstlichen Höhlen in Bad Zell.

Dieser mittelalterliche Ort war Ausgangspunkt der Forschungsarbeiten.

<https://www.muehlviertel.tv/beitraege/mystische-erdstaelle-in-bad-zell/>

MÜHLVIERTEL.TV
Industriestr. 6, 4240 Freistadt
office@muehlviertel.tv
Tel.: 0720 / 720 512
Mobil: 0664 / 23 23 149

Die digitale Urmappe Oberösterreich

Franzischeischer Kataster

Mit dem Grundsteuerpatent vom 23. Dezember 1817 stellte Kaiser Franz I. die Besteuerung auf ganz neue Grundlagen. Bevorzugten die Steuersysteme seiner Vorgänger Maria Theresia und Joseph II. noch die Herrschaftsbesitzer auf Kosten der Untertanen, so sollte nun der Reinertrag, der sich aus dem Boden erwirtschaften ließ, für alle in gleichem Maße als Basis für die staatlichen Abgaben herangezogen werden. Von der kleinsten Einheit, der Parzelle ausgehend, sollten alle Steuergemeinden (Katastralgemeinden), die Länder und schließlich das gesamte Kaiserreich erfasst werden. Die für ein so umfangreiches Unternehmen nötigen Arbeiten dauerten entsprechend lange und wurden in mehreren Etappen durchgeführt. In Oberösterreich haben ausgebildete Geometer das gesamte Land zwischen 1823 und 1830 vermessen, die Arbeit der Schätzungskommission, die den Reinertrag festlegen sollte, begann 1826 und war 1836 erst bis zum Stadium der Reklamation gediehen. Gegen ihre Ergebnisse konnten dann sowohl Gemeinden als auch einzelne Haus- und Grundbesitzer Einspruch erheben. Nach der Behandlung derselben wurden die festgelegten Tarifsätze für die einzelnen Parzellen eingetragen. Mit dem Militärjahr 1845, also mit dem 1. November 1844, trat der sogenannte stabile Kataster in Oberösterreich in Kraft.

Auf Grund der kaiserlichen EntschlieÙung vom 10. Februar 1844 hatten zwei Geometer in diesem Land die Evidenzhaltung zu gewährleisten. Dabei

waren sie nicht für die Erfassung der Besitzerwechsel zuständig, die das Steueramt durchzuführen hatte, wohl aber sollten sie bezüglich der Veränderungen einzelner Parzellen, etwa bei Teilungen oder Grenzänderungen, und von Gemeindegrenzen stets auf aktuellem Stand sein.

Eine wesentliche Qualität der Urmappe liegt in ihrer Anschaulichkeit und in der bis dahin unbekanntem detaillierten Darstellung unseres Landes. Sie ist ohne weitere Hilfsmittel für jedermann leicht zugänglich. Der Wert der Urmappe als historische Quelle ist aber auch dadurch bedingt, dass in ihr der Zustand des Landes vor den großen Eingriffen in die Natur, wie z. B. den Flussregulierungen und dem Eisenbahnbau im 19. Jahrhundert, den Stadt- und Ortserweiterungen sowie dem Straßenbau im 20. Jahrhundert, festgehalten ist. In ihr sind zudem zahlreiche Namen von Orten, Einzellhöfen, Gewässern, Bergen und Fluren eingetragen. Mit Hilfe dieser Daten ist es oft möglich, überlieferte Namen, deren Lokalisierung aber schwierig ist, zuzuordnen. Digital erfasst wurde der Franzischeische Kataster in einer Kooperation zwischen dem Landesarchiv Oberösterreich und der DORIS-Systemgruppe.

<https://www.doris.at/themen/basiskarten/urmappe.aspx>

Hofnamen und Häusergeschichte

Im Zuge der Forschungsarbeiten zum *Historischen Atlas von Bayern – Teil Innviertel* entstand eine Datenbank jener Güter, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Innviertel existierten. In der Folge wurde diese um die übrigen oberösterreichischen Viertel ergänzt. Als Hintergrund dieser Karte wurde die Urmappe von ca. 1830 gewählt. Zu jedem der in dieser Karte eingezeichneten Gebäude (wenn sie eine Hausnummer besessen haben) werden dem interessierten Benutzer durch Anklicken des blauen Symbols die Hofnamen, wie sie in den Quellen aufscheinen, angezeigt. Durch Anwahl der Beschreibung können sämtliche Daten der nachfolgend angeführten Quellen als pdf-Datei abgerufen werden, die dann für eine weitere Recherche zur Verfügung stehen.

Für die Identifizierung der Häuser wurden insgesamt drei, für das Innviertel fünf Quellen herangezogen:

Altes Grundbuch: 1790–93 von den Grundherrschaften angelegt, bis ca. 1880. Das Original ist in digitaler Form im OÖ Landesarchiv einsehbar.

Josefinisches Lagebuch: 1786–1788 angelegt, nach Katastralgemeinden geordnet. Das Original ist im OÖ Landesarchiv einsehbar.

Theresianisches Gültbuch: 1750 erstellt (im Innviertel 1780), ist in digitaler Form im OÖ Landesarchiv einsehbar

Aus den Kurbayerischen Quellen wurden verwendet:
Hofanlagsbuch: 1760 angelegt, ist im OÖ Landesarchiv als Mikrofilm LAFR 157 bis 165 einsehbar.

Güterkonskription: 1752 angelegt, ist im OÖ Landesarchiv als Mikrofilm LAFR 157 bis 165 einsehbar.

Wichtig ist der Hinweis, dass gerade bei den Hausnamen und Flurbezeichnungen in der Urmappe gar nicht so selten völlig unhistorische Namen auftauchen, die in den Quellen nicht belegbar sind. Außerdem ist die Zuordnung zu einzelnen Häusern manchmal fehlerhaft. Leider sind in der Vergangenheit schon einige Fehlbezeichnungen in der Urmappe bei Straßennamen übernommen worden und haben so ein Eigenleben entfaltet.

Wenn Sie Fragen dazu haben, wenden Sie sich bitte an:

Dr. Gerhard Schwentner Oö. Landesarchiv
landesarchiv@ooe.gv.at

Grenzüberschreitende Erdstall- und Sagenforschung Oberösterreich – Tschechien

Als Erdstall wird ein im Mittelalter von Menschenhand geschaffenes unterirdisches Gangsystem bezeichnet, das mindestens eine nur kriechend passierbare Engstelle aufweist. Die Gänge sind nicht ausgemauert und üblicherweise 60 cm breit und 0,4 bis 1,6 m hoch. Besonders kennzeichnend und geradezu typisch für einen Erdstall sind die Engstellen, die Schlupfe genannt werden.

Erdstall bezeichnet eine Stätte unter der Erde bzw. einen Erdstollen. Der Begriff findet sich erstmals 1449 im Urbar (Abgabenverzeichnis) der Herrschaft Asparn an der Zaya. Eine Reihe von Belegen und archäologischen Befunden lassen den Schluss zu, dass die Erdställe während der mittelalterlichen Rodungs- und Besiedlungszeit angelegt wurden.

Bei diesem Projekt war der Frage nachzugehen, welche gemeinsame Überlieferungen noch im Bewusstsein der Bewohner vorhanden sind, welche bereits schriftlich festgehalten wurden. Diese Überlieferungen in den Kontext der Landesgeschichte gestellt, ermöglichen neue Erkenntnisse.